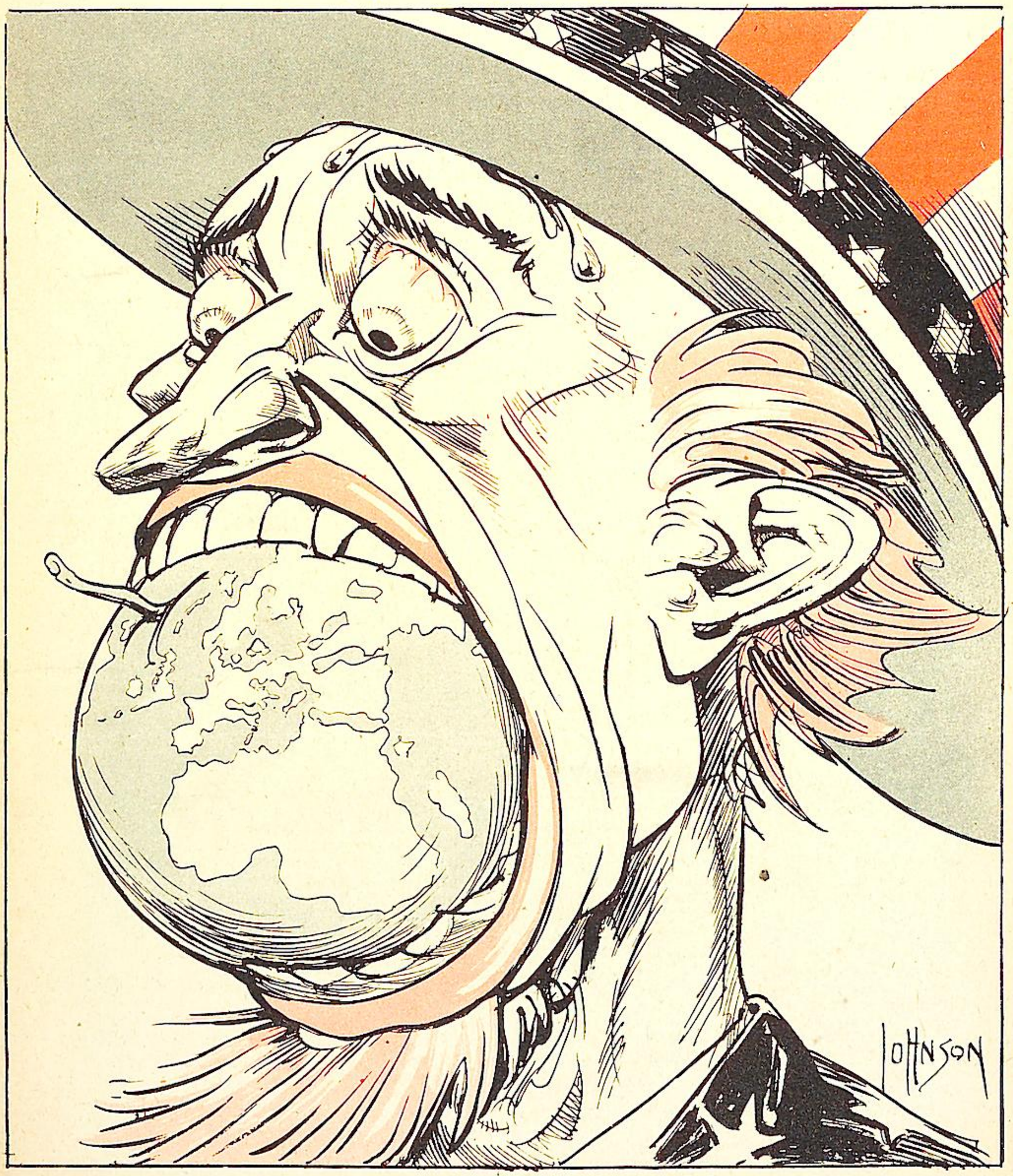
Kladderadatsch

NUMMER 23 · 97. JAHRGANG · BERLIN, 4. JUNI 1944 · PREIS 30 PF.

DER FRESSKRAMPF



„Sollte er sich nicht doch zuviel zugemutet haben?“

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1944/0261

© Universitätsbibliothek Heidelberg

Moral

„Der individuelle Gewinn, der im 18. und 19. Jahrhundert die bewegende moralische Kraft des Wirtschaftssystems erzeugte, fehlt heute, und man hat bis jetzt noch kein anderes moralisches Ersatzmittel gefunden als den Krieg." So schreibt der englische Professor Edward Hallet Carr und gibt damit ein schönes Exempel für die englische Art, moralische Probleme zu sehen. Also: nachdem es mit dem Profitmachen der „guten alten englischen Zeit" aus war, suchten die braven Engelländer eine neue „Moral", um vorwärtszukommen, und das war — der Krieg. Und was für ein Krieg! — Und wenn es manchem bei uns noch schleierhaft sein sollte, wieso einem Winston Churchill von denselben Engländern, die ihn als Narren verhöhnten, die Macht in die Hand gegeben wurde, um das britische Weltreich zugrunde zu richten, so wird das jetzt wohl geklärt sein: — diese braven Engelländer sahen keinen anderen Ausweg mehr, zu einer „Moral" zu kommen, als eben den von Churchill so lange gepredigten Krieg. Sie mögen sich lange genug dagegen gesträubt haben — als aber die Juden nun auch erklärten, er sei unvermeidlich, und das von den Nazis „bedrohte" Europa müsse gerettet werden, da stürzten sich die Engländer unter ihres Schwimm-Meisters Churchill Leitung mehr oder weniger verzweifelt in diesen Krieg.

(Und diese Leute wollen uns „umerziehen", weil wir so kriegslüstern wären ...!)

Aber halten wir es einmal mit ihrer „Moral". Das, was sie darunter verstehen, ist also eine neue Methode, das Wirtschaftssystem in Gang zu halten. (Man sieht hier, woher der Jude Karl Marx seine Anschauung zu seinem System der materialistischen Geschichtsauffassung nahm! Er studierte es bekanntlich in England ...) Auch der Blick auf den vorigen Krieg wird von Carr sehr charakteristisch beschrieben: „Große Massen des Volkes sahen auf den Krieg 1914/18 zurück als auf eine Zeit der sicheren Gewinn bringenden Beschäftigung. Im heutigen Kriege ist eine genügende Beschäftigung von der tiefen und weitverbreiteten Furcht einer Rückkehr zur Arbeitslosigkeit nach dem Kriege begleitet ..." Demnach scheint es mit der Aufpulverung der „Moral" durch diesen neuen Krieg doch nicht so recht zu stimmen.

Sehen wir nun einmal nach USA. hinüber. Wie sieht es da mit der „Moral" aus? — Da schreibt ein Mann aus dem Volke (vielleicht auch aus dem Heere) an die Zeitschrift „New Week" zu einer der gegenwärtig USA. am tiefsten erregenden Fragen — nämlich zu dem Problem: Soll der Soldat immer und überall die Bilder nackter oder halbnackter Girls um sich haben? — Also dieser Einsender schreibt: „Auf jedem Flugzeug ist ein Bild, ein halbnacktes Mädchen. Dies unterstützt die Moral der Jungens, wenn sie den Tod oder den Bankerott im Poker vor Augen haben ..." Ja — da hätten wir wieder die „Moral", diesmal amerikanisch gesehen. Wenn diese famosen Boys also mit ihren Mordmaschinen über Europa fliegen und im Tiefflug auf Bauern und Frauen, Kinder und Greise mit den Bordwaffen schießen, dann holen sie sich Kraft und Stimmung dazu aus dem Anblick der nackten Mädchen im Bilde ihres Flugzeugs. Sie schauen sozusagen ihr Ideal, für das sie kämpfen, leibhaftig vor sich, um nie zu vergessen, um was es bei all dem Morden geht.

Damit wird die Frage der anglo-amerikanischen Moral schon bedeutend klarer. Der Schritt vom „Tod vor Augen" im Mordflugzeug zum „Bankerott im Poker" eröffnet ungeheure Perspektiven. Was bei dem englischen Gelehrten Carr noch trockene Wissenschaft war: die Suche nach einem Ersatzmittel für die Bereicherungsmoral — das wird hier anschaulich wie das Bild eines nackten Girls. Die Moral muß den Flieger nicht nur aufrecht erhalten, wenn er bei seinem Mordgeschäft durch die deutsche Abwehr gestört wird, sondern sie muß ihm auch Rückgrat geben, wenn er nach vollendetem Mordflug in seiner Unterkunft alles im Poker aufs Spiel setzt. Morden und Pokern sind die beiden großen moralischen Erprobungsfelder für diesen angloamerikanischen Menschen, der ja seinerseits auch wieder nur die Vorhut und der Quartiermacher einer noch klarer entwickelten „moralischen" Macht ist: des Bolschewismus.

So klärt sich alles in Sachen der Moral auf der Seite unserer Gegner. Wir wissen Bescheid über sie. Wir sehen eine in sich geschlossene Entwicklung, deren Ziel nicht mehr zweifelhaft sein kann. Wir stellen uns äußerlich und innerlich darauf ein und werden ihnen schon eines Tages die Moral blasen ...

Thürink

Britannias Albdruck

So lebt man sich nun sukzessiv zugrunde,
das viele Geld, das man einst stahl, ist weg,
statt Weltbeherrschung hat man einen Dreck,
und unser Stolz ging längst schon vor die Hunde.

Zwar tun wir so, als wären wir die alten,
jedoch im Ernst glaubt uns das keiner mehr,
denn jeder weiß genau: es fällt uns schwer,
uns selbst im Gleichgewichte zu erhalten.

Jüngst tagten wieder, wie in alten Zeiten,
die Häupter unsres Reichs im kleinen Kreis.
Was dabei rauskam, geben wir nicht preis,
denn man blamiert sich ungern vor den Leuten.

Der Nervenkrieg, W. C.'s genialer Einfall,
macht schon daheim die ältsten Diehards weich
und höchstens unsere Psychiater reich,
politisch aber ist auch er ein Reinfall.

So lebt man sich denn sukzessiv zu Tode,
schon spürt der Lord ein Frösteln im Genick
und konstatiert mit angsterfülltem Blick:
„Mit mir ist's aus, und Stalin kommt in Mode!"

Kladderadatsch

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1944/0262
© Universitätsbibliothek Heidelberg

MOSES DES XX. JAHRHUNDERTS

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1944/0263

© Universitätsbibliothek Heidelberg

164

JOSEPH FREIHERR
v. EICHENDORFF

„In lichtem Glanze wandelt
Der Helden heil'ger Mut,
Es steigt das Land verwandelt
Aus seiner Söhne Blut."

WEGE

Von
Heinrich Noeren

Vieles Erdhafte,
Land und Haus,
Wald und Berg,
ist fest gegründet.
Anderes fließt
ins Meer hinaus,
wogt oder wolkt,
bis, von Sonne entzündet,
es in ein anderes mündet.

Eins nur ist beides:
festgelegt,
nahe und doch
in die Ferne fließend,
scheint es zu ruhn
und ist doch bewegt:
Straße und Weg,
sich wie Sehnsucht ergießend,
Erdgrundhaftes umschließend.

Wege, sie halten
und reißen uns fort
unter der Himmel
Geheimnisglocken,
bleibend und wandelbar
wie ein Wort
zu allen Wundern
der Welten sie locken,
bis die Herzen stocken.

Kladderadatsch

CHRONIK

Die Verhandlungen auf der internationalen Gewerkschaftskonferenz in Philadelphia verlaufen langweilig und hinter verschlossenen Türen, berichtet „Aftontidningen" von dort. Die französische Vertreterin, Mme. Tabouis, sei eingeschlafen, eine Gelegenheit, die der Photograph der amerikanischen Zeitschrift „Life" sofort ergriffen habe, um sie von allen Seiten zu photographieren. Man könne jetzt die schlafende Mme. Tabouis jeden Tag ganzseitig im „Life" erwarten, etwa mit der Überschrift „Cassandra schlummert auf der internationalen Gewerkschaftssitzung".

Madame Tabouis hat ihren besten Einfall zu spät gehabt. Hätte sie in Paris geschlafen statt zu hetzen, könnte sie jetzt im heimischen Bett bequemer pennen als auf einem Kongreß in Philadelphia.

*

Amery erklärte im Unterhaus, daß die Herstellung von Zigaretten mit dem „V"-Zeichen bereits im August 1943 eingestellt wurde, obwohl noch bis zum November 1943 kleinere Mengen fabriziert wurden. Als Amery darauf hingewiesen wurde, daß die Truppen in Indien noch bis zum 30. März dieses Jahres diese Zigaretten erhalten hätten, erwiderte er: „Soweit ich erfahren habe, wurden die Zigaretten durch Zigaretten anderer Marken ersetzt".

Auch ohne die inkriminierten Zigaretten wird sich Englands großmäulige „Victory"-Reklame in klaren Dunst auflösen.

*

Englands Lords stehen vor dem Bankerott. So ungefähr malt einer von ihnen die Lage in der Begründung seines Antrages, daß die Regierung den Lords „die Unkosten für Wahrnehmung ihrer parlamentarischen Pflichten" ersetzen möge. Insbesondere soll den armen Lords das Reisegeld von ihren Landsitzen nach London und zurück vergütet werden. Mit Neid wird in dem Antrag darauf hingewiesen, daß die Unterhausabgeordneten nicht nur ein Einkommen von 600 Pfund jährlich erhalten, sondern auch noch freie Fahrt zwischen London und ihren Wahlkreisen, während die Lords nichts für ihre wichtige Arbeit bekämen.

Das haben sie nun davon, daß sie immer nur andere arbeiten ließen. Jetzt gelten sie als Amateure, nicht als Profis. Vielleicht haben sie mehr Glück mit dem Antrag, jedem von ihnen 600 Pfd. zu zahlen, wenn er verspricht, keine Politik mehr zu treiben!

*

Neue USA.-Rangstufen für Admirale, die Admiral King und Admiral Leahy ermöglichen, sechs Sterne auf ihrer Schulter zu tragen, haben in der amerikanischen Militärzeitschrift „Army and Navy Journal" die „Befürchtung" hervorgerufen, daß England aus Prestigegründen, um an seinem Vorrang zur See wenigstens äußerlich festzuhalten, zur Schaffung von noch höheren Admiralposten schreiten und Rangstufen mit acht Sternen einführen würde. Es sei nicht abzusehen, wo dieses Wettrennen um die Sterne enden könne.

Aller Wahrscheinlichkeit endet die Sache damit, daß die sechs oder acht Sterne dem einen Sowjetstern weichen müssen, zumal ja Admirale, die durch Genickschuß den Kopf verloren, keinen Zweck mehr haben. eve.

DIE ANGLOAMERIKANER AN DIE SÜDITALIENER

Was wir versprachen, wir haben es wahrgemacht:
Vier Freiheiten haben wir euch ins Land gebracht.
Die Armut macht von des Reichtums Teufelei,
der Hunger euch von Beschwerden der Freßgier frei,
das Elend befreit von aller lähmenden Scham,
die Pest von des Lebens Last und Jammer und Gram.
Wir halten Wort, wie schwer es zu halten auch sei.
Was wollt ihr mehr! Ihr seid frei. Ihr seid vogelfrei.

h. br.

Naiv

Ein Mitglied des USA.-Kongresses richtete an Kriegsminister Stimson die Frage, ob die Bolschewisten nach dem Kriege die noch brauchbaren Leih- und Pachtwaffen den USA. zurückgeben würden. Stimson erwiderte, das Abkommen sehe diese Rückgabe vor.

Stalin wird sich vor Lachen gekrümmt haben!

p. b.

Süditalienisches Restaurant

Die Badoglio-Regierung erhält ihre Weisungen nicht mehr aus Washington und London, sondern aus Moskau.

„Damned, der scheint ihm ein besseres Trinkgeld versprochen zu haben als wir."

Das ist es!

Die englische Zeitschrift „Sphere" schreibt: „Das totale Übel des Krieges drückt England ebenso seinen Stempel auf wie dem Gesicht eines jeden Bekannten, dem wir begegnen; der Geist geht so langsam zu Ende; Moral, Disziplin und Ordnung werden immer geringer."

Das kann man kürzer sagen: Kriegsmüdigkeit!

p. b.

Sowjetische Zustände

Eine Sprecherin der weiblichen Abteilung des britischen Kriegerverbandes erklärte, daß Tausende von Müttern, deren Gatten als Soldaten in Übersee kämpften, ihre halberwachsenen Kinder in den Großstädten verließen und sich überhaupt nicht mehr darum kümmerten. Diese Kinder verkämen dann völlig und trieben sich abgerissen und vor Schmutz starrend im Lande umher.

Auch diesen englischen Müttern scheint die Sowjetunion Vorbild zu sein! p. b.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1944/0264
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Die Regierung Badoglio hat den Sowjets die bisher in ihrem Besitz befindlichen Suezaktien überlassen

DIE SOWJETS AM SUEZKANAL

Kladderadatsch

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1944/0265
© Universitätsbibliothek Heidelberg

166

R O U

„Damn'it! Das Frauenzimme

Kladderadatsch

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1944/0266

© Universitätsbibliothek Heidelberg

U E N

Französische Pressestimmen stellten nach der Bombardierung der Stadt Rouen, wo einst die Engländer Jeanne d'Arc verbrannten, fest: die Briten hätten „Die heilige Johanna" noch einmal verbrannt.

„Das Frauenzimmer haben wir doch schon mal verbrannt!"

Kladderadatsch

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1944/0267

© Universitätsbibliothek Heidelberg

Porträt des Kladderadatsch

KÄTHE HAACK

Aufn. Tobis

Es ist wohl das schönste Vorrecht des Porträtisten, ein Recht, das er dem Kritiker voraushat, nicht objektiv sein zu brauchen. Das Bild, das er von einer Künstlerin entwirft, darf aussagen: „Diese Frau ist seit jeher meine stille Liebe gewesen!" — Wenn es gilt, ein Porträt der schauspielerischen Persönlichkeit Käthe Haacks zu entwerfen, mache ich von diesem Recht zur Subjektivität um so lieber Gebrauch, als das, was da zu sagen ist, auch objektiv richtig, d. h. berechtigt ist.

Denn wen könnte es wohl geben, den die Äußerungen des im tiefsten fraulichen Künstlertums der Käthe Haack unberührt gelassen haben könnten.

Es ist wohl das schönste Zeugnis für die Echtheit alles dessen, was uns Käthe Haack seit Jahren in ernsten und heiteren Rollen gab, daß es in unserer Erinnerung zu einer einzigen, unverwechselbaren Gestalt verschmolzen ist. Wir sagen nicht mehr: weißt du noch, wie großartig sie in dem oder jenem Stück, in diesem oder dem Film war?, sondern wir sagen nur: „Käthe Haack!" — und schon ersteht vor unserm geistigen Auge das Bild einer charmant-kameradschaftlichen, einer mütterlich-überlegenen, einer klugen und im wahren — über die Abgegriffenheit des Wortes triumphierenden — Sinne liebenswürdigen Schauspielerin, einer Frau, die — wie beispielsweise im Film „Die gute Sieben" — dem echten Mann gegenüber immer recht behalten wird.

Ich sagte vorhin, ich freute mich, in diesem Falle von meinem Recht auf Subjektivität Gebrauch machen zu können. Das soll heißen: es wäre schade, wenn man die Einheitlichkeit des Eindruckes vollendeter Künstlerschaft durch Analyse der Wirkungsmittel zerstören würde. Wir fühlen uns also heute durchaus als Publikum und applaudieren der Künstlerin, die uns auch in jenen Jahren, da uns pervertierte und minderbegabte Kümmerlichkeiten zum Kult des Girl und der Garçonne überreden wollten, in ihrer Kunst das Ideal des Ewigweiblichen vorstellte. Und wir schließen mit der, gerade für eine Karikaturenzeitschrift bemerkenswerten Feststellung, daß Käthe Haack nie eine Karikatur und immer ein richtiger Mensch war. Dafür danken wir ihr.

R. S.

Kladderadatsch

Unbegrenzte Möglichkeiten

So peinlich eine solche Feststellung wie die folgende auch empfunden werden mag, sie läßt sich dennoch nicht umgehen, um so weniger, als „aussprechen, was ist" sich zu allen Zeiten und in jeder Lage als nützlich und lobenswert erwiesen hat. In diesem Sinne also: raus mit der Sprache, und offen eingestanden, daß wir die alte, deutsche Michelei noch immer nicht ganz überwunden haben. Wir ahnen anscheinend gar nicht, was eigentlich alles in uns steckt, wir wissen gar nicht, was wir für tolle Kerle sind, wir stellen unser Licht unter den Scheffel. — Oder sollte es am Ende gar das Non plus ultra diplomatischen Scharfsinns bedeuten, daß wir es bisher nicht nur der Mitwelt, sondern sogar uns selbst verheimlichen konnten, welchen Grad von Gerissenheit wir im Laufe dieses Krieges bereits erworben haben? — Dem sei, wie ihm wolle! Wir sind hier ohnehin nicht imstande, das Für und Wider der einen oder anderen Hypothese so eingehend wie überzeugend zu erörtern. Wir müssen uns deshalb mit dem „Tatsachenmaterial" begnügen, das wir dem bewährten Spürsinn der USA.-Regierung verdanken, und das uns ungeahnte Einblicke in die Technik unserer eigenen Kriegführung gestattet. Wir erfahren nämlich auf dem Umweg über Washington, daß die bösen Nazis die Vereinigten Staaten von Nordamerika unter anderem auch durch Damenhüte bekämpfen. Einige Yankeezeitungen hatten nämlich ihre Leser mit Schlagzeilen wie „Deutsche Invasion in den USA." und „Nazikomplott in Amerika" geängstigt. Aber die Sensationstiger, die nun wieder auf eine Rooseveltsche Dokumentenfälschung oder etwas Ähnliches gehofft hatten, erfuhren nur, daß man einem „weitverzweigten Komplott der Nazis und ihrer Helfershelfer zur Sabotierung des Sparprogramms der USA.-Regierung" auf die Spur gekommen sei. Es habe sich nämlich herausgestellt, daß die Damen der Washingtoner und New-Yorker Gesellschaft plötzlich statt der Material sparenden sogenannten „Untertassenhütchen", wie sie die heurige us.-amerikanische Mode vorschreibt, Modelle bevorzugen, wie sie beispielsweise in Berlin getragen werden. — Die Polizei, die zwar außerstande ist, das blühende und wachsende organisierte Gangstertum in den Staaten auch nur einzudämmen, arbeitete in diesem wichtigen Falle prompt und zuverlässig. Sie bekam bald heraus, daß es gelungen war, einige deutsche Modezeitschriften nach Nordamerika einzuschmuggeln und so eine erfolgreiche Offensive gegen die landläufigen weiblichen „Behauptungen" der USA. zu eröffnen. Die Damen von New York und Washington waren nämlich ziemlich einhellig der Ansicht, daß die nazistischen Damenhutmodelle ihren einheimischen vorzuziehen seien, und so war denn wieder einmal ein usa.-demokratischer Versuch, wenigstens alle weiblichen Amerikaner unter einen Hut zu bringen, gescheitert. Die Damen waren augenscheinlich der Ansicht: „Wenn Roosevelt unsere Boys in den europäischen Krieg schickt und auf diese Weise verhindert, daß wir unter die Haube kommen, dann ‚behüten' wir uns so, wie es uns gefällt und nicht, wie die Behörde es wünscht." So geschah denn das Entsetzliche: auf Yankee-Köpfchen thronten deutsche Hüte, und auf echt amerikanischen Dauerwellen schaukelten nazistische Bibis, Dohlen, Schuten — oder wie sonst die Kosenamen für Damenhüte lauten mögen.

So etwas grenzt zweifellos an Landesverrat, und so begann denn alsbald die Washingtoner Gesetzesmühle zu klappern, und ihr entquoll die Mitteilung, daß hinfürder die Einfuhr deutscher Modezeitschriften mit hohen Geldstrafen belegt werden solle.

Wie schlecht kennen doch die Washingtoner Gesetzemacher die weibliche Psyche! Glauben sie wirklich, daß eine Geldstrafe die Damen der oberen Zehntausend hindern kann, nach ihrer Hutfasson selig zu werden? Im Gegenteil: Miß Knatchbull wird alles daransetzen, ein verbotenes Modejournal beschaffen zu lassen, schon weil dann die Gefahr geringer ist, daß Miß Underwood zur Coctail-Party mit der gleichen Kopfbedeckung erscheint wie sie. Die eventuell zu blechende Strafe wird dann eben ganz einfach als Preiserhöhung des Modells empfunden. —

Die Mitteilungen, die uns zu diesen Betrachtungen veranlassen, verdanken wir dem Washingtoner Korrespondenten des „Daily Herald". In der „Daily Mail" enthüllt nun Ronald Collin die Gründe, die jene Flucht der amerikanischen Damen unter nazistische Hüte immerhin entschuldigen: „Eine bekannte Dame der Washingtoner Gesellschaft hatte auf der Modellschau eines Modesalons nichts Passendes gefunden und veranstaltete deshalb in ihrem Hause eine Hutmodenschau, auf der ihre Freundinnen mit eigenen ‚Creationen' aufwarten sollten. Den ersten Preis erhielt eine Dame, die sich eine umgestülpte Suppenschüssel, garniert mit einem auf Gabeln gespießten Stück Käse, aufs Haupt gesetzt hatte. Die Trägerin des zweiten Preises zeigte als Hut eine Grapefruitschale, der auf Zahnstocher gespießte Kirschen zu Schmuck und Zierde gereichten, und der dritte Preis wurde einem aus Lebensmittelkarten zurechtgemachten ‚Hut' zuerkannt." Daß die andern Damen diese Mode nicht mitmachen wollen, obwohl sie Amerikanerinnen sind, läßt sich immerhin begreifen.

Die deutschen Modezeitschriften mußten daher von den unbehüteten Damen mit Begeisterung begrüßt werden.

iev.

DIE WEGE WINDEN SICH

Von

Hans Franck

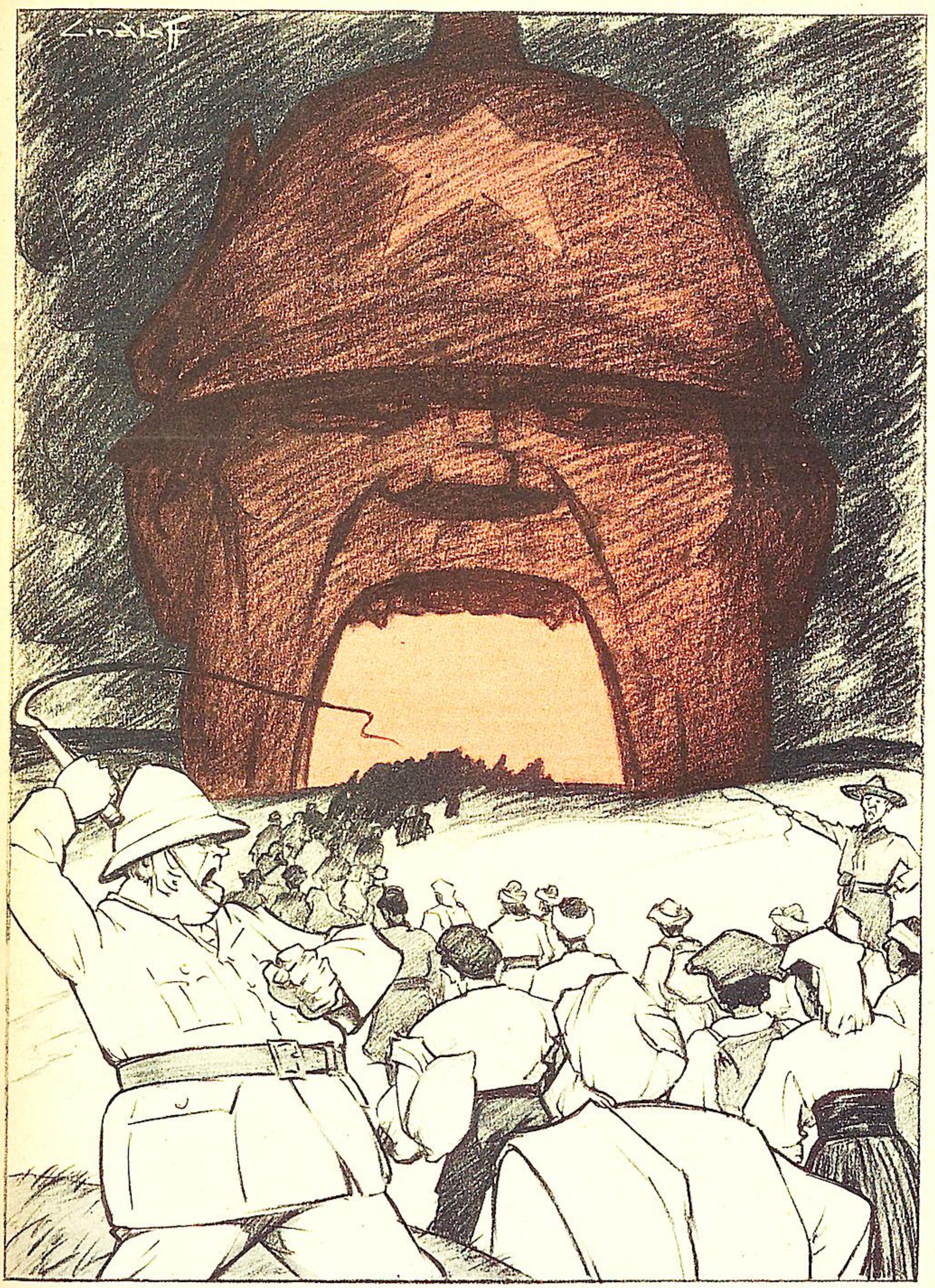
Die Wege winden sich den Berg hinauf,
entlang an Felsgetürm und Abgrundtiefen.
Doch alles Lärmen, das sie talher riefen —
die Wälder, die am Strom der Stille schliefen,
sie lassen unverwirrt ihm seinen Lauf.

Was will der Wahn, dem Ihr Euch angelobt
mit Eurem Rattern, Rackern, Rasen, Rennen?
Die Ginsterbüsche, die gleich Flammen brennen
— o, könntet Ihr's zu Eurem Heil erkennen! —
verlöschen nicht, wenn Ihr vorübertobt.

Mag tausendmal, von Menschenspuk durchweht,
am Weg das Tännlein auch darob erschrecken,
es wird sein Herz, das fast erstarrte, wecken
und jahrlang seine grünen Glieder strecken,
daß durch sein Wachsen es vor Gott besteht.

Die Wege winden sich den Berg hinauf,
entlang an-Felsgetürm und Abgrundtiefen.
Doch alles Lärmen, das sie talher riefen —
die Wälder, die am Strom der Stille schliefen,
sie nehmen es erbarmend in sich auf.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1944/0268
© Universitätsbibliothek Heidelberg



DER MOLOCH AM MITTELMEER

Kladderadatsch

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1944/0269

© Universitätsbibliothek Heidelberg

AM RANDE DES ALLTAGS

Der kranke Menzel

Meister Menzel war von einem so unstillbaren Arbeitshunger besessen, daß er auch während der wenigen Krankheiten, die ihm Mutter Natur als Zwangsschonungszeit zugedacht hatte, Gelegenheiten suchte und fand, seinen bekannten dicken Zeichenstift in Bewegung zu setzen und so auch auf diese wunderliche Weise die Natur sich dienstbar zu machen.

Als er einmal in hohem Fieber lag, hielt es sein Leibarzt für angebracht, noch zwei Kollegen hinzuzuziehen. Nach der Untersuchung entfernten sie sich von dem apathisch Daliegenden, setzten sich in einer Ecke des Zimmers um einen Tisch und berieten leise, was zu tun sei. Als der Hausarzt am späten Abend wieder vorsprach, zeigte ihm der Maler — eine wohlgelungene Skizze der drei konsultierenden Herren. Durch den Spalt der Augenlider hatte er trotz des Fiebers die interessante Gruppe scharf beobachtet und sich so gut eingeprägt, daß er sie, als die Temperatur etwas gesunken war, treffend zu Papier bringen konnte.

Ein andermal, als die „Kleine Exzellenz" wieder krank gemeldet war, erschien der Maler Allers zu einem Besuch. Auf sein vorsichtiges Klopfen wurde er eingelassen, und er traf den berühmten Kollegen zwar im Bett, aber in der drolligsten Lage und Beschäftigung: mit hellem Eifer zeichnete Menzel — seine große Zehe, die er krampfhaft aus dem Deckbett hervorhielt. Allers brach in lautes Lachen aus, aber der Meister verwies es ihm: „Es gibt eben auch fesselnde Motive, die sich einem nur in der Krankheit präsentieren." g. n.

Langeweile

Ein kanadischer Flieger hat es während seiner Internierung in Schweden fertig gebracht, fünfmal Vater zu werden.

Sonst sagt man, daß die Langeweile töte. p. c.

Unverschuldete Verspätung

Fürst Blücher hatte bekanntlich einen eigenen Piepenmeister. Er hieß Christian Hannemann. Es war während einer Schlacht. Blücher, im Begriffe, sich an die Spitze der Reiterei zu stellen, übergab dem getreuen Christian die halbausgebrannte Pfeife mit den Worten: „Da, halt se warm, ich bin gleich wieder da!"

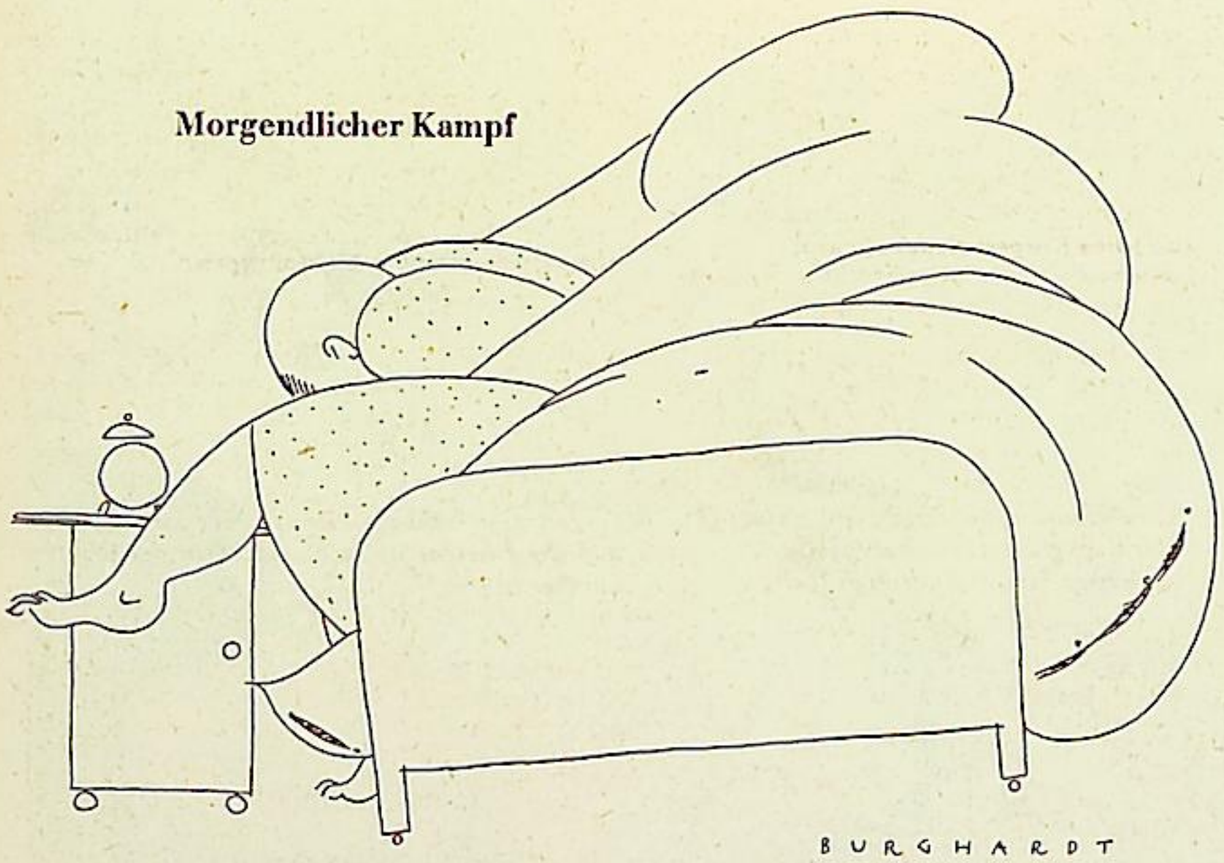
Aber dieses Mal hatte sich der Marschall Vorwärts verrechnet. Erst spät abends kehrte er aus der Schlacht zurück, suchte seinen Piepenmeister und fand ihn an derselben Stelle, wo er ihn verlassen hatte. Hannemann ritt seinem Herrn entgegen, nahm die brennende Tonpfeife aus dem Mund, reichte sie dem Feldmarschall und sagte: „Dreie hamse mir aus dem Mund geschossen, die eene hab' ich noch!"

„Hast lange warten müssen", entschuldigte sich Blücher, „aber was wollt' ich machen; die Kerle wollten eben nicht jleich loofen." k. v.

Seppl oder Seife

Als Gustav eingezogen werden sollte, graute es seiner Frau, der Liese, vor der Einsamkeit. So suchte sie sich in einem Hündchen, dem noch nicht lange geborenen Seppl, einen Trost. Seppl gedieh, und Gustav blieb daheim in der Garnison. Dennoch ist Seppl heute unentbehrlich geworden: er gehört zur Liese wie zu einem frohen Tage die Sonne. Mit dem Futter ist Liese bisher auch immer umhin gekommen, denn, was bei den Hausbewohnern und in der eigenen Küche abfiel, genügte für Seppl vollauf. Nun wäre die Liese einer neuen Sorge frei, würden sich die lieben Nachbarn nicht vor ihrer Menschlichkeit gegen das Hundetierchen lieber für Kernseife entscheiden. Auch Liese wird die Seife vermissen, die sie sich leicht für Knochen eintauschen könnte. Ja, Seppl, was gibt man dir jetzt zu fressen? Die Liese habe ich noch nicht gefragt, aber ich glaube, daß ihre außerordentliche Liebe zu dir schon neue Mittel und Wege finden wird. w. b.

Morgendlicher Kampf



BURGHARDT

FÜG DICH DEM ZWANGE, MENSCH

Füg dich dem Zwange, Mensch —
willig, ist alles Spiel!
Stehst du auch Schlange, Mensch —
einmal kommst du ans Ziel!

Sei doch nicht bange, Mensch —
einmal wird heimgekehrt!
Dauert's zu lange, Mensch,
reite dein Steckenpferd! Wendelin Dudelsack

Kladderadatsch

Doppelt geschüttelt

Sollt er die arge Lust vermeiden,
sie ihm die Liebe mußt verleiden.
Drum sie vor seinen Blicken deckte,
was gar zu bloß dem Dicken bleckte.

Auf eine Formel gebracht

Der Aesthetiker Friedrich Theodor Vischer, der Dichter des Romans „Auch Einer", wurde 1841 wegen freimütiger Äußerungen vom Katheder herab auf zwei Jahre seines Amtes als Professor an der Tübinger Universität enthoben. Zugleich wurde ihm sein erster und einziger Sohn geboren.

Beides zeigte er seinen Hörern im Kolleg mit den Worten an: „Meine Herren, ich habe heute eine unwillkommene Muße und willkommene Unmuße, einen großen Wischer und einen kleinen Vischer erhalten." k. v.

Überfluß und Mangel

Als Karoline Schlegel, die Gattin August Wilhelm von Schlegels, sich einmal mit einer Näharbeit beschäftigte, sagte ein Besucher zu ihr: „Madame, ich wundere mich, daß Sie sich keine Ihrem Geist angemessenere Beschäftigung suchen."

„Sie wundern sich?", gab Karoline Schlegel zur Antwort. „Und ich hörte immer, daß es schon zuviel Bücher, aber niemals, daß es zuviel Hemden auf der Welt gebe." k. v.

Allerlei Gedanken

Frage dich jeden Abend, ob du den Tag mit Arbeit verbrachtest oder mit Beschäftigung.

Begnüge dich nicht mit dem Gefühl, daß du dankbar sein müßtest, sondern sieh zu, daß du dankbar bist.

Suche nicht Rat, was du tun sollst, sondern zeige, was du getan hast.

Es ist verblüffend, wie Scheinheiligkeit auch nicht einen Schein von Heiligkeit hat. Wie wenig hat doch der Verstand mit dem Verstehen zu tun.

Wie wenig verkleinert oft die Entschuldigung die Schuld.

Wohltun trägt Zinsen. Leider ist der Prozentsatz großen Schwankungen ausgesetzt. Oft mußt du Reugeld zahlen, wenn die Reue — der andere empfinden müßte.

Wie die Alten sungen, so zwitschern auch die Jungen. Leider gilt dies nicht nur für die Nachtigallen, sondern auch für die Krähen.

Jung gewohnt, alt getan. Besonders in bezug auf schlechte Gewohnheiten.

Niemals lacht der Teufel schadenfroher, als wenn einer dem lieben Gott die Tage stiehlt. v. B.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1944/0270
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Briefkasten

Salzburg. Dr. V. Für unsere „köstliche Lästerecke", wie Sie schreiben, teilen Sie uns mit, daß Sie am 22. März in einem Berliner Blatt Wolfgang Goethes „Gneisenau" erwähnt fanden.

Da wir grundsätzlich die Zeitung, um die es sich handelt, nicht nennen, wenn sie uns nicht selbst vorliegt, können wir's auch im vorliegenden Falle nicht tun. Das hindert uns aber nicht, Ihre Anregung zu einer Arbeit über Goethe, Götz und Gneisenau für eine Doktorarbeit in deutscher Literaturgeschichte weiterzugeben. Daß Goethe einen „Götz" geschrieben hat, weiß jedermann. Weniger bekannt ist wohl, daß Götz einen „Goethe" geschrieben hat. Und wie ist's mit „Gneisenau"? Dies Drama ist nun wieder von Goetz und nicht, wie Ihre Zeitung meint, von Goethe. Um es kurz zu sagen: der „Götz" (vollständiger Titel „Götz von Berlichingen mit der eisernen Hand") ist vom jungen Wolfgang Goethe, Verfasser des „Gneisenau" aber ist unser Zeitgenosse Wolfgang Goetz, der, wie bereits bemerkt, u. a. auch ein Buch über Goethe herausgegeben hat.

Bremen. I. Sch. Unter den Familienanzeigen der „Bremer Zeitung" vom 12. 12. 1943 findet sich diese: „Unser kleiner Peter kam heute gesund zur Welt. Oberltn. z. S. Karl T., geb. S., Städt. Krankenanstalt, Bremen ..."

Die Familienverhältnisse des kleinen Peter erscheinen nicht ganz geklärt. Hat der Vater bis zu seiner Verheiratung einen anderen Namen geführt? Und hat Peter keine Mutter? „Erkläret mir, Graf Oerindur, diesen Zwiespalt der Natur!"

Hamburg. E. R. Sie machen uns auf folgende Anzeige im „Hamburger Fremdenblatt" vom 14. 7. 1943, Abend-Ausgabe, aufmerksam: „Festung Dömitz. Tausche 4-Z.-Wohng. geg. 4-Z.-Wohng. m. Ztrlhz. u. Ww. in guter Gegend in Hamburg."

Sie halten Ww. wohl für eine Abkürzung von Witwe? Wenn Sie recht hätten, dann läge freilich hier eine ganz besondere Abart des Menschenhandels vor. Sollte aber nicht doch vielleicht etwas anderes gemeint sein?

Tripkau b. Streetz. A. Ph. Sie schicken uns die „Düsseldorfer Nachrichten" vom 16. 12. 1943 (Nr. 348), wo es im Roman „Tage mit Christine" heißt: „Er nahm seine Mutter bei den Armen und hob sie vom Stuhl empor. Sie war fast einen Hopf kleiner als er und mädchenhaft zierlich."

Einen Hopf, also einen Sprung kleiner — das ist ein recht ungenaues Größenmaß, kann man doch große und kleine Sprünge machen.

Im „Hamburger Fremdenblatt" Nr. 320 vom 15. 1. 1943 wird angegeben, der militärische Mitarbeiter des „Christian Science Monitor" erkläre in einem zusammenfassenden Lagebericht: „Land- und Luftsituation zusammengenommen erzwingen einen gesunden Respekt vor der Verteidigungskraft des Deutschen in diesem späten Stadium des Krieges."

Ja, ja, an dem Kuchen, den deutsche Krieger den Gegnern zu knabbern geben, werden diese sich die Zähne ausbeißen.

Roosevelt an das deutsche Volk

„Deutsche! Ihr fragt, warum wir Süditalien hungern lassen, das wäre doch ein schlechtes Beispiel. Nun, ich werde es euch sagen: damit die dadurch aufgesparten Lebensmittelvorräte allein euch zugute kommen. Darum legt schnell eure Waffen beiseite, denn ich muß mich beeilen, es noch den Japanern zu sagen."

Jena. P. T. Wenn uns die erklärungsbedürftige Mitteilung nicht im Original vorliegt, können wir nicht dazu Stellung nehmen. Also auch nicht zu der von Ihnen aus einer Zeitung abgeschriebenen Anzeige, nach der sich „für Dame mit größerem disponiblen Barvermögen Gelegenheit bietet, den Titel Frau Doktor von älterem Herrn durch Heirat zu erhalten".

Köln. H. G. Der „Tauschmarkt" des Kölner „Stadtanzeigers" vom 18. 1. 1944 (Nr. 17) enthält u. a. diese Anzeige: „Maßanzug, mittlere Figur, gegen Bauchanzug, Bauchweite 125, Offizierstiefel, 42—43, gegen Brutmaschine."

Was ein Bauchanzug ist, fragen Sie. Vielleicht eine Schwimmhose.

DIE VIER BUCHSTABEN

Wenn jemand so vom Rückgrat spricht
Und dann von der Verlängerung
des Rückgrats, denkt der andre nicht
dabei an die Verengerung,
vielmehr im Bruchteil von Sekunden
an jenen Körperteil, den runden,
den man, so peinlich es berührt,
nur gar zu gern im Munde führt.

Wenn man ein gut Stück weitergeht
am Körper und im Alphabet,
doch körperlich nicht in der Richtung
des Götzzitats aus Goethes Dichtung,
nein schulterwärts die Blicke lenkt,
dann kommt es anders, als Ihr denkt!
Das Rückgrat setzt sich ebenfalls
nach oben fort. Dort heißt es Hals.

Wobei man zur Erkenntnis kimmt,
daß des Gedichtes Titel stimmt:
Buchstabenzahl ist dort wie hier
(H, A, L, S) die gleiche: v i e r!

Heinz Strix

Feldpost. Oberlt. M. Die „Thüringer Gauzeitung", Ausgabe Rudolstadt, brachte am 23. 7. 1943 eine Mitteilung „Der Urlaub des Einzelhändlers" mit folgendem Schluß: „Nicht jeder Einzelhändler hat das Recht, seine Verkaufsstelle im Sommer einige Wochen zu schließen, sondern nur der, der krank und erholungsbedürftig ist und niemanden hat, der ihn während seiner Urlaubszeit vertreten kann." Dahinter steht dann noch in der nächsten Zeile „Häuslicher Friede".

Sie fragen, welchen Sinn dieser Zusatz hat. Da wollen wir Ihnen verraten, daß es sich hier um ein Lieblingskind des Druckfehlerteufels handelt, das der Fachmann wenig zart, aber recht anschaulich ein „Hurenkind" nennt, weil es, von seinen Angehörigen verlassen, mutterseelenallein in der Letternwelt umherstet.

Rehna (Mecklbg.). I. W. Sie schicken uns Abschrift eines Briefes, den ein Angestelltenlehrling an eine dortige Buchhandlung richtete. Darin heißt es: „Von Ihrem Angebot über das Handbuch der Gemeindeverwaltung kann ich leider keinen Gebrauch machen. Dagegen bestelle ich ein Jugendwohlfahrtsgesetz mit kleinem Kommintern."

Kommentar überflüssig.

Berlin-Lankwitz. M. Sch. Im „Mühlhauser Anzeiger" vom 23./24. April 1944 wird angezeigt: „1 P. Da.-Pumps, Gr. 38½, sehr guterh. (15,—) gegen guterh. elektr. Pumps, Gr. 38."

Es gibt also heizbare Pumps. Nur merkwürdig, daß der Inserent sie sucht, nachdem der Winter vorüber ist!

Verlag und Druck: Ernst Steiniger Druck- und Verlagsanstalt, Berlin SW 68, Beuthstraße 6-8. Hauptschriftleiter: Curt Hotzel, Berlin-Charlottenburg — Anzeigenleiter: Walter Fischer, Berlin-Neukölln — Z. Z. gültige Anzeigenpreisliste 3 — Fernruf 16 03 71. Postscheckkonto: Berlin 207 81 —Für nicht verlangte Einsendungen keine Gewähr. Alle Rechte für Texte und Bilder vorbehalten. Nachdruck auch mit Quellenangabe ohne Erlaubnis des Verlages verboten. Einsendungen sind an die Schriftleitung, nicht an einzelne Schriftleiter zu richten. Für Briefkastenbeiträge wird nichts vergütet. — Copyright by Ernst Steiniger Druck- und Verlagsanstalt, Berlin — Printed in Germany — Entered as second class matter, Postoffice New York N. Y. Der Kladderadatsch erscheint wöchentlich. Bezugspreis vierteljährlich direkt vom Verlag oder durch die Post RM 3.60 zuzüglich Bestellgeld. Bestellungen nehmen auch alle Buchhandlungen, Bahnhofsbuchhandlungen und Zeitungshändler entgegen. Abbestellungen nur mit monatlicher Frist jeweils zum Ablauf des Kalendervierteljahres.

Schickt den „Kladderadatsch" ins Feld

Kladderadatsch

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1944/0271
© Universitätsbibliothek Heidelberg

172 1.2

g 5442

SEIT 1848 DIE GROSSE POLITISCH-SATIRISCHE WOCHENSCHRIFT

DAS TOR VOM ATLANTIK ZUM STILLEN OZEAN

Washington sieht mit Unbehagen das Festsetzen des Sowjeteinflusses im Vorfeld des Panama-Kanals.

„Wenn Mister Roosevelt uns Sowjets ein Panama am Kaiser-Wilhelm-Kanal zugestehen will, warum sollen wir da nicht auch einen Sowjetstaat am Panamakanal errichten."

Kladderadatsch

EIN SPIEGELBILD DER DEUTSCHEN GESCHICHTE
UND DES WELTGESCHEHENS

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1944/0272

© Universitätsbibliothek Heidelberg

Kladderadatsch

NUMMER 24 · 97. JAHRGANG · BERLIN, 11. JUNI 1944 · PREIS 30 PF.

UNION NOW!

Clarence Streit, der Verfasser des Buches „Union Now" (Die Union jetzt), das für eine Vereinigung des englischen Empire mit den USA. plädiert, erklärte jetzt, der englische König sei kein Hindernis dafür.

„Der König ist kein Hindernis!"

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1944/0273

© Universitätsbibliothek Heidelberg

Ein Witzbold

Anthony Eden hat neulich vor dem Unterhaus erklärt, Englands Aufrichtigkeit und Vertragstreue müßten „wieder" zum „Standard des internationalen Verhaltens" werden — das sei Verpflichtung und Ziel der britischen Außenpolitik.

Man sagt dem Mister Eden nach, er habe keinen rechten Humor, und wenn er mal einen Witz zu machen versuche — etwa von der Rednertribüne herab —, so gerate ihm höchstens ein „Tantenwitz". Nun — nach dem, was er da zuletzt als moralisches Ziel der britischen Außenpolitik proklamiert hat, muß man schon sagen: das ist ein äußerst witziger Mann!

Man darf bei der Beurteilung dieses Witzboldes nicht vergessen, daß es auch „blutige" Witze gibt. In ihre Kategorie gehören die obigen Versicherungen Mr. Edens.

Um recht zu verstehen, wie das gemeint ist, möchte man etwa den hübschen Ausspruch eines Parlamentskollegen Edens heranziehen, des Majors V. Adams, der im Februar dieses Jahres im Unterhaus erklärte: „Moralische Ermahnungen sind seit zwanzig Jahren unser größter Exportartikel gewesen. Unsere Schwierigkeit bestand eigentlich darin, die Gewähr dafür zu erlangen, daß unsere Macht den Verpflichtungen entsprach, die wir eingegangen waren. Eine unserer größten Sünden in der Außenpolitik war die Gewohnheit, gefälschte Schecks auszugeben."

Wer lacht da? — Eigentlich müßte Mr. Eden lachen, denn er hat doch mit seinem Witz von der Vorbildhaftigkeit der britischen „Vertragstreue" im Hinblick auf seinen Kollegen Adams ins Schwarze getroffen. Seine Pointe „saß". (Oder hatte er das gar nicht beabsichtigt? Gehörte sein Witz in die Kategorie der unbeabsichtigten Witze?)

Da gibt es z. B. ein englisch-polnisches Hilfeleistungsabkommen, unterzeichnet in London am 25. August 1939. Darin heißt es: „Wenn sich die eine Vertragspartei mit einer europäischen Macht infolge eines Angriffs derselben im Kriegszustande befindet, wird die andere Vertragspartei dem Partner jede in ihrer Macht gelegene Unterstützung und Hilfe gewähren."

Als die damalige größenwahnsinnige polnische Regierung dann die bewaffnete Auseinandersetzung mit uns provozierte und binnen drei Wochen die Quittung erhielt, die einzig möglich war, — — — wo waren die Engländer? — Und wenn dann Jahre später die Bolschewisten sich anschicken, das so ehrenfest garantierte Polen zu schlukken — wo ist England?

Wer lacht? — Mr. Eden? —

Da tut ein anderer Verbündeter Englands und Mr. Edens, ein Vertreter der USA., der Senator Johnson, seinen Mund auf und erklärt in „New York World Telegramm": „In militärischem Sinne ist der sinnloseste Fehler, den England begangen hat, der gewesen, die Polen zu ermuntern, einen Krieg für den unhaltbaren Korridor und das neunzigprozentig deutsche Danzig zu führen. Sobald die Kriegsgeschichte geschrieben wird, werden Kritiker viele Fragen an England haben. Warum hat England eine kleine Nation nach der andern in egoistischem Interesse in eine gefährliche Lage gebracht, um sie dann im Stich zu lassen? — Der entwürdigendste Teil des Krieges ist die schamlose Opferung schwacher Nationen im Interesse starker."

Wer lacht da? — Die schwachen Nationen kaum. Aber Mr. Eden? —

Doch die Yankees sollten in diesem Zusammenhange auch nicht die Backen aufblasen. Sonst werden sie komisch in ihrer moralischen Wirkung. Blättert man aufmerksam im USA.-Presse-Paket, so findet man leicht Stimmen wie die des Demaree Bess in „Saturday Evening Post", und zwar vom 18. Februar 1944: „Als die jugoslawischen Anführer die Revolte gegen den Pakt mit Deutschland vollführten, wurden sie von der amerikanischen Regierung ermutigt; ja man versprach ihnen aktive Unterstützung, wenn sie gegen Deutschland kämpfen würden. Ich war damals am Balkan und erfuhr an Ort und Stelle, daß die USA.-Regierung offiziell zu dem jugoslawischen Staatsstreich riet, durch den dann die deutsche Invasion dieses Landes provoziert wurde."

Und in diesen letzten Maitagen schreibt der Londoner „Daily Telegraph" über die Not in Süditalien: „Ehe wir in Italien einrückten, haben wir zahlreiche Versprechen gegeben. Wir haben Flugblätter verteilt, die die Vorteile der Befreiung durch die Alliierten aufzeigten, und wir haben sogar den Geldscheinen, die jetzt im Innern des Landes zirkulieren, aufdrucken lassen: ‚Man wird euch von den Entbehrungen befreien.' Die Tatsache, daß wir nicht entsprechend unseren Versprechungen gehandelt haben, hat dazu beigetragen, die allgemeine Demoralisierung zu erhöhen."

Wer lacht? — Mr. Eden?

Und wenn dann gar McGovern, ein linksradikaler Unterhausabgeordneter, in der Debatte vom 23. Februar dieses Jahres rundweg erklärt: „Englands gegenwärtige Bombenpolitik brandmarkt uns als Heuchler schlimmster Sorte —", so ist das ganz gewiß die Stimme eines weißen Raben und als solche völlig bedeutungslos, aber sie hat doch für Mr. Eden, wenn er jetzt seine eigene Parlamentsrede durchliest und diese Äußerung seines fragwürdigen Kollegen heranzieht, ihren Humor in sich.

Nein, dieser Mr. Eden ist ein witziger Kopf. Er hat es selber vielleicht noch nicht gemerkt. Aber der „Kladderadatsch" weiß es nun. Vielleicht kommt dies Blatt Mr. Eden mal vor die Augen. Dann wird er sicher seine Freude an dieser Anerkennung haben.

Thürink

Den Gefallenen

Ihr trugt den deutschen Glauben
ins Frührot neuer Zeit!
Was ihr im Sterben schautet,
hat Gültigkeit!

Im Lichte eurer Taten
sind wir zum Kampf bereit!
Aus Gräbern wachsen Blumen!
Aus Blut wächst Ewigkeit!

Wie nun in Wetterstürmen
des Reiches Adler fliegt,
verkünden deutsche Banner:
Ihr – habt – gesiegt!

Erich-Armin-Zacharias

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1944/0274
© Universitätsbibliothek Heidelberg

175

BEVIN AND BEVAN

Excentric Akt der bekannten Parterre-Akrobaten der Labour Party.

Kladderadatsch

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1944/0275
© Universitätsbibliothek Heidelberg

KLOPSTOCK

„Dir ist dein Haupt umkränzt mit tausendjährigem Ruhm;
du hebst den Tritt der Unsterblichen und gehest hoch vor vielen Landen her –
ich liebe dich, mein Vaterland."

HEDERICH

Von
Kurt Erich Meurer

Horch! Der Häher lacht vom Walde,
da wir sachten Schrittes nahn.
Hinter einer Scherbenhalde
blickt hervor der große Pan.

Um des Unkrauts gelben Schimmer
silbern ein Kohlweißling schwebt,
und uns dünkt, wir hätten nimmer
so des Blühens Reiz erlebt.

Unten wie ein Schatz im Tümpel
glüht sein güldner Spiegelschein.
Das verrottete Gerümpel
blitzt wie glitzerndes Gestein.

Zeigt sich dann die Wetterweide,
deren Gabeläste stehn,
haben wir doch alle beide
den gehörnten Gott gesehn.

Kladderadatsch

CHRONIK

Viktor Emanuel hat also jetzt im Londoner Zoo zwei junge Löwen „aus bester Zucht" bestellt, um sie seinem Vorgänger und Nachfolger auf Abessiniens Thron, dem Negus, zu übersenden. Denn als einst italienische Soldaten ihrem kleinen König Abessinien eroberten, da wurden von dort zwei dem Negus gehörende Löwen für den Zoo nach Rom mitgenommen. Dieses schmerzte den Negus sehr, und kaum war Viktor Emanuel zu seinen bisherigen Feinden übergelaufen, da bekam er schon eine Privatklage vom Negus, vertreten durch einen Londoner Rechtsanwalt, zugestellt, Herausgabe zweier Löwen betreffend. Der Prozeß fand in London statt, ging füglich für den Negus siegreich aus, und der kleine König ist verdonnert worden, dem wieder eingesetzten Herrscher Abessiniens zwei Ersatzlöwen hinzusenden. Jetzt sind sie über Gibraltar — wo die Geschichte herauskam — mit einem Sonderflugzeug ins Innere Afrikas transportiert worden.

Wenn Badoglio in Abessinien nicht Löwen, sondern Affen mitgenommen hätte, käme dem Savoyarden der Ersatz billiger. Er könnte dann persönlich nach Addis Abeba fahren. Der „Löwe von Juda" hätte gewiß seinen Spaß an ihm.

*

Frau Roosevelt erklärte auf der panamerikanischen Frauenkonferenz: „Die Frauen Amerikas sind in einer glücklichen Lage. Sie haben nicht unter der Herrschaft eines Eroberers gelebt, auf ihre Heimstätten seien keine Bomben gefallen. Daher würden sie nach dem Kriege große physische und geistige Reserven haben."

Daß Roosevelt kein Eroberer ist, hat er im bisherigen Verlauf des Krieges gegen Japan bewiesen. Woher Eleanor aber geistige Reserven nehmen will, wo doch das Kapital schon vorher aus einem Defizit bestand, ist ihr Geheimnis.

*

Unter der Überschrift „Die alliierte Politik steht auf dem Kopf" schreibt der englische „Catholic Herald", England lasse sich fortgesetzt dazu zwingen, die moralischen Purzelbäume der Sowjets gutzuheißen; um ihre Politik zu rechtfertigen, vollführten die Engländer und Amerikaner diplomatische, politische und moralische Akrobatenstücke und stellten ihre Politik auf den Kopf, während die Welt um sie herum auf den Füßen stehen bleibe.

Die Behauptung „Die alliierte Politik steht auf dem Kopf" ist ein typischer Fall von lucus a non lucendo.

*

„Wir sind wie der Mann, der vom Dach des Woolworth-Wolkenkratzers in New York herunterfiel; als er am 22. Stockwerk vorbeikam, sagte er: Bis jetzt ging es noch gut!"

Der tschungkingchinesische „Finanzminister", der diesen Satz aussprach, muß es ja wissen. Wir hätten allerdings nicht geglaubt, daß das Kartenhaus, das Tschiangkaischek auf plutokratischen Versprechungen errichtet hat, so hoch gewesen wäre. Denn Rooseveltworte sind noch billiger als Woolworth-Schund.

DER LETZTE TROST

(Süditalienische Variationen)

Die Kinder fort in Stalins Land,
in Churchills Reich die Männer;
ist das die Freiheit, oft genannt,
als eines Daseins Nenner?

Die Mädchen fort in dunkle Bars,
sofern sie gut beschaffen.
In Algier werden sie zu Stars
— zu mehr als zum Begaffen.

Was sagt nun der Badoglio-Mann,
der gern von „Freiheit" schriebe?
— „Man fängt halt mit der Freiheit an
bei der ‚freien' Liebe!"

Willi Paetsch

Relativ

„New York Post" schreibt zu einer Hull-Rede: „Auf die Frage, wo wir in den Kampf hinwollen und warum, haben wir keine Antwort gefunden. Was wir tatsächlich erhielten, war nur eine weitere Kanzelrede Hulls, die uns genau so klug ließ, wie wir zuvor waren."

Eine sehr dehnbare Kritik. Um sie würdigen zu können, müßte man vor allem erst einmal wissen, wie klug die Amerikaner — v o r h e r gewesen sind.

v. b.

Englisches Flohgespräch

In England gibt es für Rennpferde und Hunde erstklassige Luftschutzkeller, während für soziale Zwecke kein Geld da ist.

„Was sagen Sie, Sir, wie ich bei dem letzten Luftangriff zugerichtet wurde?"

„Oh – very sorry! Kann mir aber nicht passieren – habe mein Quartier auf Rassehund aufgeschlagen."

Gar kein Wunder

Die amerikanische Zeitschrift „Time" stellt fest, daß die Siebzehnjährigen heute die gemeingefährlichsten Verbrecher in den Vereinigten Staaten wären.

Sie sind bereits im Zeitalter Roosevelts aufgewachsen.

w. p.

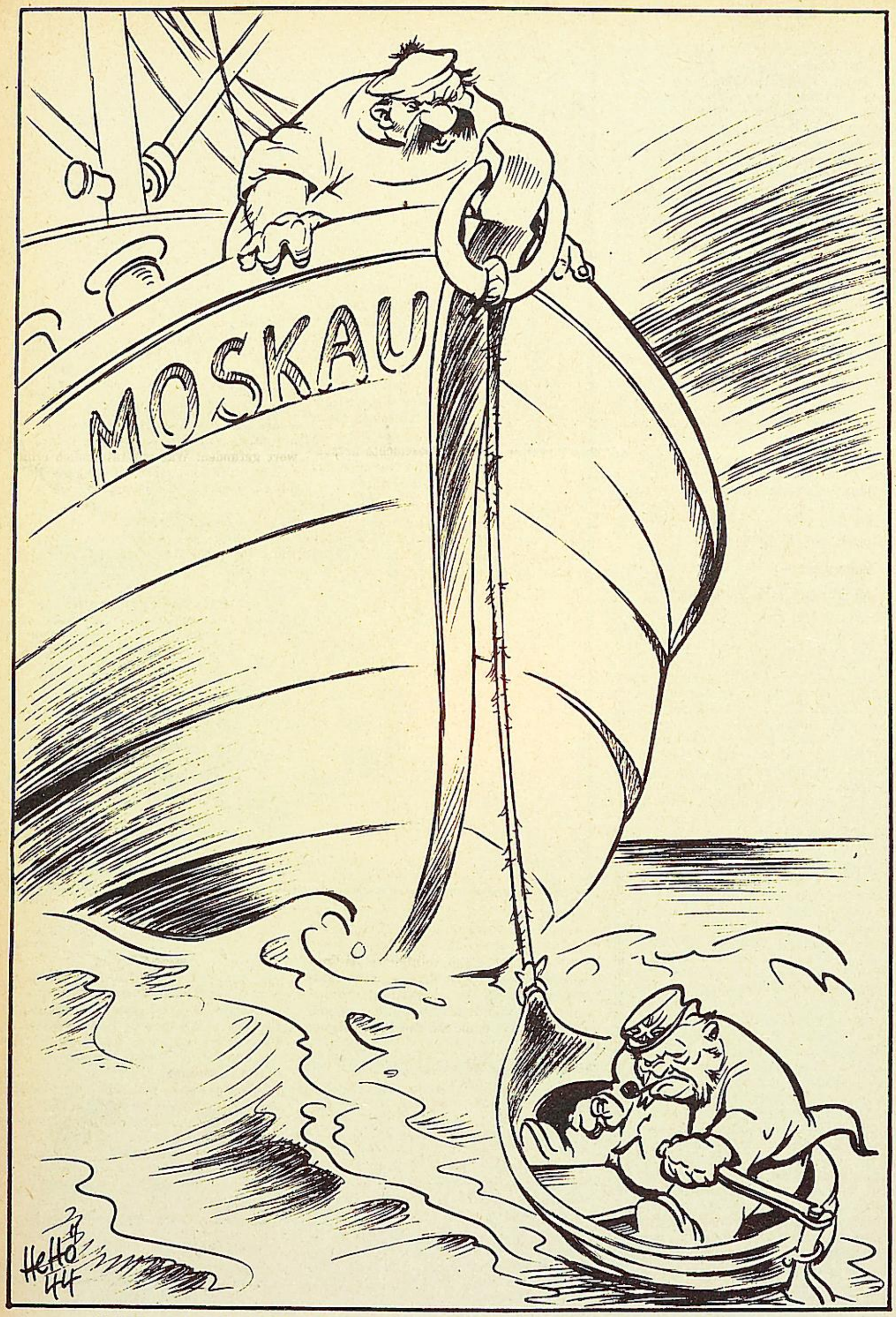
Ein Paulus?

Der Erzbischof von York erklärte in seiner Osterbotschaft an die Gläubigen, daß Großbritannien und die USA. gleich fest entschlossen seien, die Welt von der schrecklichen Tyrannei zu befreien, die alle Werte der Kultur zertreten wollte.

Wieso ist der Herr Erzbischof plötzlich so bolschewistenfeindlich geworden?

k. v.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1944/0276
© Universitätsbibliothek Heidelberg



DER ALTE STEUERMANN EUROPAS IM SCHLEPPTAU

Kladderadatsch

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1944/0277
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Signale ...

„Völker höret die S

Kein Geringerer als der edle Lord Cranborn, der Chef und Meister des Oberhauses, hat neulich eindeutig bekannt, daß Großbritannien heute nichts unternehmen dürfe, was den beiden „Großen" unter seinen Verbündeten der Sowjetunion und den USA mißfiele. Er hat damit zugegeben, daß die edlen Lords von Old-England völlig in der Hand der Bolschewisten und Yankees, mit einem Wort: der Juden in West und Ost sind. Es gibt in USA Stimmen, die die Meinung ausdrücken, daß man das Britische Weltreich ohne weiteres kassieren könne. Diese Leute in USA vergessen, daß da der Dritte im Bunde, der Bolschewist, ein Tönchen mitzureden hat. Und die Juden von Wallstreet werden den Teufel tun, ihre Verwandten im Kreml zu reizen. Mit anderen Worten: der lachende Dritte würde immer und überall der Jude, und zwar letzten Endes der bolschewistische Jude sein, weil der Bolschewismus die letzte Form und Phase jener jüdischen Weltzersetzung ist, die wir mit all ihren Greueln grade jetzt wieder in den von den Bolschewisten besetzten Ostgebieten kennen gelernt haben.

Churchill hat neulich in diesem — von ihm freilich vor dem Unterhaus vorsichtig umgangenen — Zusammenhange von seinem „gut trainierten Gewissen" gesprochen. Er meinte zwar damit, er sei hartgesotten genug, um auch eine Ausrottung des deutschen Volkes verantworten zu können, — aber es spricht sich darin eben doch etwas von dem aus, was man auch bei einem so hartgesottenen Sünder das „schlechte Gewissen" nennen könnte. Auch er hört wohl jene „Signale" von ferne, die einst von den Bolschewisten in aller Welt besungen wurden: die Signale jener „Internationale", die schlechtweg „Komintern" genannt wurde und sich in unseren Tagen zur Beruhigung aller Halbstarken der demokratischen Politik, aller Volksfrontler und „Antifaschisten" in Wohlgefallen auflöste. Wie das zu verstehen ist, hat neulich der bolschewistische Statthalter in Unteritalien, Wyschinsky, erklärt, als er davon sprach, die von der mit den „Alliierten" nach Sizilien zurückgekehrten Verbrecherorganisation „Mafia" verübten Morde und Entführungen seien ein „Symbol des Freiheitsdranges" Siziliens. Ob man das Ding nun Mafia oder Komintern nennt, bleibt sich gleich — der Effekt ist derselbe: Mord, Entführung, die mit Mord endigt, Auflösung aller Ordnung — Bolschewismus. (Wobei sich die braven Anglo-Amerikaner noch der Hoffnung hingeben mögen, daß ein von Italien losgelöstes Sizilien einmal ihnen gehören werde — eine trügerische Hoffnung, die recht bald das bestätigen würde, was Lord Cranborn so weitschauend als Bedingung jeder möglichen britischen Politik festgestellt hat ...)

„Völker, höret die Signale...!" Wenn der britische Premierminister von seinem „gut trainierten Gewissen" spricht oder sprechen muß, so ist das an sich schon ein Signal, das auch dem hartgesottenen und durch seinen „cant" gegen alle Gefühlsregungen immun gemachten Englishman wunderlich in den Ohren klingen sollte. Dieser Totengräber des britischen Weltreichs muß freilich ein recht hart trainiertes Gewissen haben, um das vor sich und seinem Volke verantworten zu können, was sich nun in der Welt abspielt — und was zu der britischen Politik der Bedeutungslosigkeit führte, die jeder einigermaßen klarsehende Engländer heute als Emanation des Geistes der Churchill, Eden und Genossen wahrnimmt. Daß sich diese Totengräber des Empire, die gleichzeitig Europa dem Bolschewismus preisgeben wollen, vielleicht weil sie meinen, damit ihre Haut retten zu können —, daß sich diese Verräter in ihrer Haut wohlfühlen, ist kaum anzunehmen. Daher „trainieren" sie das, was sie ihr „Gewissen" nennen. Eden drückte das neulich vor dem Unterhause mit den Worten aus, daß „kein großes Land den Versuch machen darf, in der Außenpolitik mehr zu tun, als seine Kraft erlaubt ..." Deutlicher ist das schlechte Gewissen nicht erkennbar zu machen.

Man sieht: an „Signalen" fehlt es nicht. Sie stehen auf Bolschewismus, auf Judenherrschaft, auf Entgleisung in der Welt unserer Feinde. Die Zugführer der Politik müssen sich über das „rote Licht" klar werden, daß ihnen so verhängnisvolle Signale zublinkt. Roosevelt z. B. meint auf dieses Signal am besten damit zu reagieren, daß er den Bolschewisten gleich freiwillig ein USA-Kriegsschiff geschenkweise überläßt, den Kreuzer „Milwaukee". Zweifellos auch eine Art, sich der Gefahr in die Arme zu werfen, indem man den andrängenden Verbrechern einen Teil seiner eigenen Waffen überläßt. Oder meint Mr. Roosevelt die bösen Dämonen, deren Signale er am Himmel Amerikas sieht, beschwichtigen zu können? — Es mag unter USA-Gangstern üblich sein, den jeweils gerisseneren, gefährlicheren ein Stück Beute freiwillig hinzuwerfen, ihnen Konzessionen zu machen, wie das ja auch die Polizei in New York und Chikago bekanntermaßen oft und gern tut, — im Umgang mit Bolschewisten „zieht" das nicht. Hier geht es immer ums Ganze, ums Leben, ums Dasein!

Signale! Die Völker beginnen aufzuhorchen.

Aussichten

Exchange meldet, man werde bei der Invasion auf jeglichen Komfort bedacht sein.

Sie werden auch mit allem Komfort empfangen werden!

p. b.

Kladderadatsch

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1944/0278

© Universitätsbibliothek Heidelberg

„...et die Signale ...!“

Pflichtfach

In den Schulen des von den „Alliierten“ besetzten Teils von Italien wurde das Russische als Pflichtfach in den Schulen eingeführt.

Nach dem Motto: „Die Stimme seines Herrn!“

h. k.

Münzensammlung

Victor Emanuel begab sich nach Algier, um dort mit namhaften Münzensammlern zusammenzukommen und sich für seine bei der eiligen Flucht vergessene Münzensammlung eine neue anzulegen.

Die Silberlinge haben's ihm halt immer wieder angetan!

h. k.

Treffer

„Daily Mail“ fragt, gegen wen der Nervenkrieg eigentlich gerichtet sei. Die Streiks seien ein Beweis dafür, daß man in England nervös zu werden beginne.

Bumerang!

p. b.

Statistik

US.-amerikanische Zeitungen haben sich ausgerechnet, daß die Außergefechtsetzung eines jeden gegnerischen Soldaten in diesem Kriege rund 200 000 Schillinge kostet.

Die Beseitigung innerer Gegner in den USA. durch die Gangster ist nicht nur leichter und einfacher, sondern auch bedeutend billiger!

h. k.

Schnell und schlecht

Mister Kaiser will die Schnelligkeit seines Schiffsbaus verdoppeln.

Nanu, noch schlechter kann er sie doch gar nicht bauen!

p. b.

Die „Befreier“ kommen ...

Der britische Nahostminister eröffnete eine Währungskonferenz mit der Bemerkung: „Mit der Ankunft der alliierten Streitkräfte ist das Problem der Inflation aufgetaucht.“

Betrifft den Programmpunkt: „Freiheit von der Angst“ ...

p. b.

DER SCHWAN

(Einmal anders gesehen)

Ei, wie überschwenglich schön es klingt,
wenn ein Dichter so den Schwan besingt!
Und welch Blütenkranz der Melodie
rankt sich um das edle Federvieh!

Hat's der Pawlowa nicht einst der Schwan
durch sein schönes Sterben angetan?
Seht: so schenkt ihm jede Art der Kunst
ihre wahrhaft königliche Gunst.

Jüngst, als i c h am Schwanenreiher stand,
eine Futtertüte in der Hand,
schoß die ganze Brut nur so herbei,
als ob ich die letzte Rettung sei.

Hemmungslos war dieser Nahrungstrieb,
und es gab so manchen Schnabelhieb.
Also war das königliche Tier
doch von ganz gewöhnlicher Gier?

Plötzlich stieg der größte Schwan an Land
und — verewigte sich dort im Sand!
Diese Schwanerei zu schlimmer Letzt
hat mir einen leichten Schock versetzt.

Sinnend ging ich meinen Weg zurück.
Und ich dachte an das Seitenstück,
das sich auch im Menschenleben zeigt,
wo man allzu hohe Töne geigt.

Manchen, den man gar nicht richtig kennt,
stellt man auf ein hohes Postament.
Und man merkt erst nach geraumer Frist,
was ihm alles — angedichtet ist!

Heinz Strix

Selbsterkenntnis?

„Daily Mail“ meint in einer Betrachtung: „Wir haben Länder verurteilt, weil sie sich bis zum Buchstaben an die Abmachungen hielten, die sie mit uns trafen; die britische Außenpolitik gefällt sich in letzter Zeit in würdelosen und oft dummen, öffentlichen Anschuldigungen.“

Erpresser sollten von sich selber keine Würde verlangen!

p. b.

Oben und unten

Die „Yorkshire Post“ schreibt: „Die Diebstähle und Einbrüche aller Art häufen sich in einem ungeheuren, kaum vorstellbaren Maße.“

Wie der Herr, so 's Gescherr!

p. b.

Der gleiche Erfolg

Die „Times“ meint, die Sowjetunion handele sehr taktvoll.

Da wird England also taktvoll überlistet!

p. b.

Echt englisch

„Daily Herald“ schreibt: „Die englischen Kriegerwitwen müssen entweder eine miserable Armut erdulden oder aber in einen aussichtslosen Wettbewerb auf dem Arbeitsmarkt eintreten, auf dem man für sie wenig Verwendung hat.“

Der Undank des Vaterlandes ist ihnen gewiß!

p. b.

Sehr sinnig

Nach einer Besprechung mit dem Präsidenten über die Palästinafrage sagte der USA-Abgeordnete Cellar, Roosevelt werde sich als der „Moses des 20. Jahrhunderts“ erweisen.

Das „rote Meer“, sieht er bereits vor sich.

w. p.

Wieso?

Roosevelt schrieb dem neuernannten Gesandten der USA in Kanada, Ray Athaton, „daß die kanadisch-amerikanischen Beziehungen eine ganz eigenartige Note tragen“.

Er meint wohl: erst einsickern und dann überschlucken!

A. St.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1944/0279
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Porträt des Kladderadatsch

HANNELORE SCHROTH

Aufn. Tobis

Schauspielerkinder haben es beim Theater im Grunde schwerer als Menschen, die aus „bürgerlicher" Umwelt stammen. Das klingt vielleicht paradox, ist es aber nicht. Denn nicht nur, daß beim Schauspielerkind im allgemeinen alle die Hindernisse fehlen, die sich den meisten andern entgegenstellen, wenn sie unter die Komödianten gehen wollen; jene Hindernisse, die das geistige Wachstum besser fördern als eine noch so gute Schule, nicht nur, daß sie in ihren Eltern meist die allerstrengsten Kritiker haben, sondern sind sie erst einmal so weit, daß sie sich der Öffentlichkeit präsentieren können, dann fordert ihre Leistung unwillkürlich zum Vergleich mit dem reifen Können der älteren Generation ihrer Familie heraus, und der wird in den meisten Fällen notwendig bei solchen Beurteilern zur Ungerechtigkeit führen, die Werdendes vom Fertigen nicht zu unterscheiden vermögen.

Erwägt man dies alles, so muß einem die junge Hannelore Schroth nahezu wie ein Wunderkind erscheinen. Denn sie stand von Anfang an auf eigenen — bemerkenswert gut gewachsenen — Beinen, und ihr erstes Auftreten im Film war zugleich auch ihr erster großer Erfolg. Denn sie brachte mehr mit als nur ihre Jugend, ihre kindhafte Anmut und den Charme der Unverbildetheit. Sie vermochte zu gestalten. Und wenn ihr auch diese erste Rolle, das liebenswürdig-naive Mädchen aus dem Schönheitssalon, das einen alten, gewitzten Diplomaten so richtig „einwickelt" und en passant auch gleich noch den richtigen jungen Lebenskameraden findet, besonders „liegen" mochte — die Tochter der Käthe Haack und des Heinrich Schroth hat in der Folgezeit bewiesen, daß ihre erfolgreiche „Kitty" kein Zufallstreffer war, kein Erfolg, der einer weitgehenden Verwandtschaft von Rolle und Darstellerin zu verdanken war. Wir haben vielmehr inzwischen schon recht oft unsere Freude an der spielfrohen Lebendigkeit dieser jungen Darstellerin gehabt, die ihre Möglichkeiten und Mittel kennt und beherrscht. Und so ist denn zu erwarten, daß — — — kurzum: man versteht mich!

R. S.

DEMOKRATISCHES ALLERLEI

Babel und London

So wie Nebukadnezar mit fremden Völkern umging, sollten die Alliierten, wenn sie siegten, die Deutschen behandeln, schreibt die englische Wochenschrift „Statist". Das wäre wirksamer als alle Reparationen und Sanktionen. Kurzerhand seien alle Deutschen in die Sowjetunion abzutransportieren und dorthin „umzupflanzen". Gäbe es doch im Norden der Sowjetunion und in Nordsibirien genügend große Sumpfgebiete, die beispielsweise das deutsche Volk trockenlegen könnte.

Auf Nebukadnezar sollte sich das britische Blatt lieber nicht berufen. Kennt es nicht den Traum, den er hatte und den ihm der Prophet Daniel als Sinnbild seines Schicksals auslegte? Vielleicht liest es einmal Daniel 4 Vers 7 bis 11 nach, wo Nebukadnezar seinen Traum erzählt: „Dies ist aber das Gesicht, das ich gesehen habe auf meinem Bette: siehe, es stand ein Baum mitten im Lande, der war sehr hoch. Und er wurde groß und mächtig, und seine Höhe reichte bis an den Himmel, und er breitete sich aus bis ans Ende der ganzen Erde. Seine Äste waren schön und trugen viel Früchte, davon alles zu essen hatte; alle Tiere auf dem Felde fanden Schatten unter ihm, und die Vögel unter dem Himmel saßen auf seinen Ästen, und alles Fleisch nährte sich von ihm. Und ich sah ein Gesicht auf meinem Bette, und siehe, ein heiliger Wächter fuhr vom Himmel herab; der rief überlaut und sprach also: Hauet den Baum um und behaut ihm die Äste und streift ihm das Laub ab und zerstreuet seine Früchte, daß die Tiere, so unter ihm liegen, weglaufen und die Vögel von seinen Zweigen fliehen!"

Ein Bild von England gestern und morgen! Nur mit dem „alles zu essen hatte" stimmt es nicht ganz. Siehe Indien! atz.

Fliegende Särge

Der USA.-Schiffbauer Kaiser, der für die berüchtigten „Liberty"-Bruchschiffe verantwortlich ist, hat nach Meldungen der USA.-Presse jetzt zwei Brewster-Flugzeugfabriken „saniert", so daß sie nunmehr trotz Beschränkung der Belegschaft auf ein Drittel die dreifache Anzahl von Flugzeugen herstellen.

Die bisher größte Niederlage der amerikanischen Luftflotte! atz.

Leicht begreiflich!

In Amerika wundert man sich, daß der neueste Typ des von den nordamerikanischen Fallschirmtruppen benutzten leichten Maschinengewehrs von der Polizei in New York im Besitz eines Gangsters gefunden wurde.

Da braucht man sich doch nicht zu wundern, es war halt ein Fallschirmjäger auf Urlaub! a. st.

Höchstes Entgegenkommen

Die ehemalige Frau des Filmclowns Charlie Chaplin, Paulette Goddard, hat die amerikanischen Soldaten in Burma, Indien und China besucht. Sie ließ ihr Haar beriechen und sich die Wangen küssen. Die Presse rühmt an ihr, wie „chic" sie angezogen gewesen wäre, sie hätte Blumen im Haar getragen und selbst bei kaltem Wetter statt wollener seidene Wäsche angehabt. So hätten sowohl Generale wie einfache Soldaten ihren Besuch geschätzt.

Es zeugt von ihrem besonderen Wohlwollen, daß ihre seidene Wäsche nicht nur ein Geheimnis der Generalität blieb. w. p.

Ungeduld

An den großen Londoner Westend-Bühnen haben Mordgeschichten die größten Kassenerfolge, wie der „Daily Express" mitteilt. Zur Zeit werden im Londoner Westen nicht weniger als sieben Stücke aufgeführt, die einen Mord zum Inhalt haben.

Die Londoner Bevölkerung will schon immer einen Vorgeschmack vom „Amerikanischen Jahrhundert" bekommen. w. p.

Die Extreme

Auf einer republikanischen Tagung stellte der USA.-Senator Brewster dem Präsidenten Roosevelt das Zeugnis aus, einer der schlechtesten Verwalter zu sein, den die Welt je gesehen hat.

Das USA.-Volk findet vielleicht auch keinen Trost in der Tatsache, daß ihr Präsident dafür aber auch der beste Zutreiber für den Bolschewismus ist, den die Welt je gesehen hat. k. v.

Die Selbstherrlichen

Aus dem „Manchester Guardian": „Lord Beaverbrook hat selbst zugegeben, daß er auf dem Gebiet der zivilen Luftfahrt den Nordamerikanern Zugeständnisse gemacht hat, obgleich er das englische Parlament vorher nicht befragte."

Er eifert seinem Lehrmeister Churchill nach! p. b.

USA.-Knechte

Abgeordnete Greenwood: „Wir können nie die Holzhauer und Wasserträger der Vereinigten Staaten werden, wir können nicht Vasallen der Vereinigten Staaten sein, und wir haben noch das Recht dazu, das zu sagen."

Ja, aber wie lange noch? — p. b.

Bettler

Ein Unterhausabgeordneter erklärte: „In der britischen Öffentlichkeit vergegenwärtigt man sich vielleicht noch viel zu wenig, daß England überhaupt nur noch von milden Spenden aus USA. oder Kanada abhängt, und daß dieser Zustand notwendigerweise mit Kriegsende aufhört."

Damit haben die USA. England dort, wo sie es hinhaben wollen! p. b.

MORGENBLICK VOM BROCKEN

Am Rand des Brockengipfels steht mein Fuß.
Im Dämmerlichte liegt das Land gebreitet,
um das der Morgen mit der Nacht sich streitet
und dem ich bringe meines Herzens Gruß.

Hier saß Herr Heinrich einst am Vogelherde.
Sie nannten ihn des Sachsenlandes Stern
und grüßten ihn als Deutschlands neuen Herrn,
so wie das Morgenrot begrüßt wird von der Erde,

das jetzt emporflammt dort am Himmelsrand
und lohend brennt in seiner Purpurpracht.
Ein letzter Kampf! Dann flieht besiegt die Nacht,
und golden strahlt die Sonne übers Land,

wo Heinrich einst, der Löwe, treu hielt Wacht,
vom Strand der Elbe bis zum Tal der Bode,
in Braunschweigs trutziger Burg Dankwarderode,
deutsch bis ins Mark — trotz kaiserlicher Acht.

Mein Blick geht sinnend in die weite Ferne;
denn Bild auf Bild aus der Vergangenheit
steigt vor mir auf und findet mich bereit,
es zu umkleiden mit dem Glanz der Sterne.

Doch Sonnenglanz läßt alle bald verblassen.
Der Blick ins Land nimmt mich nun ganz gefangen.
Am Herzen Deutschlands meine Augen hangen
und möchten nimmer, nimmer davon lassen.

Martin Trübe

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1944/0280
© Universitätsbibliothek Heidelberg

INDIEN UNTER DER USA.-FLAGGE

„Unter diesem Tuch wirst du dich bestimmt frei fühlen . . .!“

Kladderadatsch

AM RANDE DES ALLTAGS

Dummes Beginnen

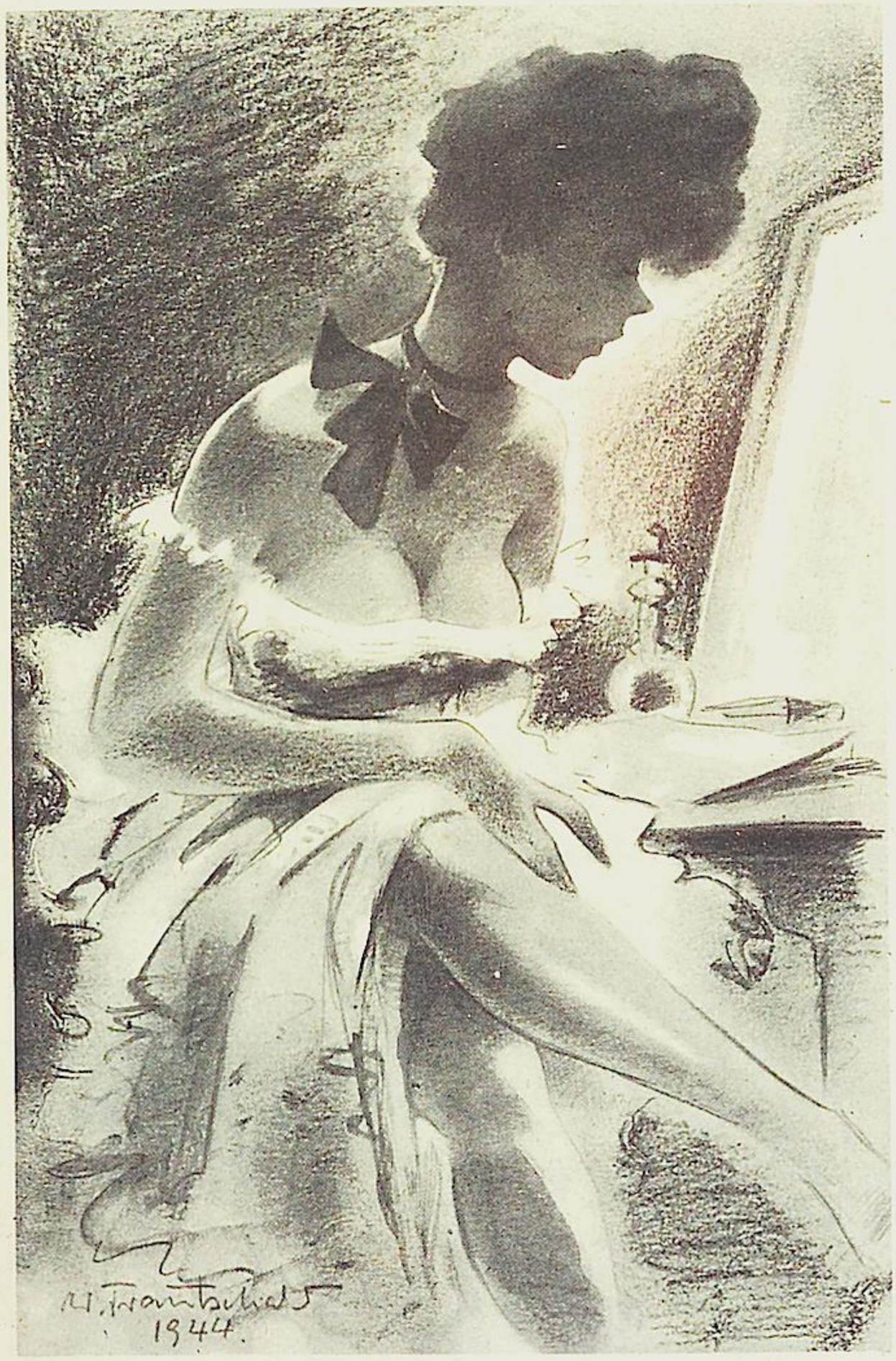
Der berühmte französische Romanschriftsteller Honoré Balzac, der immer in Geldschwierigkeiten war, hörte einmal, als er nachts schlaflos im Bett lag, ein verdächtiges Geräusch. Zweifellos versuchte ein Einbrecher den Sekretär mit einem Schlüssel zu öffnen. Der Dichter lachte laut auf, so daß der Eindringling erschreckt seine Arbeit unterbrach. Der Mann war sehr überrascht, daß er, anstatt beim Kragen gepackt zu werden, nur immer noch lautes Gelächter hörte. Unwirsch brummte er schließlich: „Worüber lachen Sie, mein Herr?"

Balzac prustete heraus: „Darüber, daß Sie ein großer Tor sind! Auf die Gefahr hin, auf die Teufelsinsel geschickt zu werden und dort viele Jahre ein Hundeleben führen zu müssen, schleichen Sie sich in dunkler Nacht mit einem falschen Schlüssel hier ein und suchen in einem Möbelstück Geld, in welchem ich als der rechtmäßige Besitzer selbst bei hellem Tage und mit dem richtigen Schlüssel nicht einen roten Heller finden würde."

Abgeblitzt

Eine Dame aus dem Hofe nahestehenden Kreisen beklagte sich bei Friedrich dem Großen über ihren Mann, der sie nicht nur unhöflich, sondern direkt roh behandele. Der Alte Fritz sagte kurz: „Da kann ich Ihr nicht helfen! Das geht mich nichts an!" „Aber er verlästert auch Euere Majestät", berichtete die Frau weiter.

Der König stampfte mit dem Krückstock auf: „Das geht Sie nichts an!" k. v.



Ward sie ins rechte Licht gesetzt,
hat euch schon ihre Sicht geletzt.

BÄZOLD MIT DEM BART

Professor Bäzold, stark behaart
wie eine alte Pudelmütze,
ist stolz auf seinen langen Bart.

Und alles Bärtige auf Erden
erscheint ihm auserwählt und nütze,
gehortet und gehegt zu werden.

So wendet neuerdings er sein Erspartes
an alte Schlüssel und an alte Witze
von wegen ihres Bartes.

Wendelin Dudelsack

Der Sinnspruch

Mein Großoheim, der Liederkomponist Franz von Woyna, hatte einen Freund, der — bei wenig Geduld für das Klavierspiel anderer — sich selbst sehr gern spielen hörte und spielen hören ließ. Eines Tages kam er glückstrahlend zu Franz von Woyna, er habe sich ein Klavier gekauft. Nun wolle seine Frau, um die Tasten vor Staub zu schützen, unter den Deckel einen Tuchstreifen legen und ihm einen Sinnspruch darauf sticken. Franz von Woyna solle ihm doch etwas dafür aufschreiben, was recht in die Augen fiele und gerade auf ihn passe.

Das Gewünschte geschah. Auf dem Zettel fand der Bittsteller daheim die Worte: Was du nicht willst, das man dir tu, das füg' auch keinem andern zu! v. B.

Jägerlatein

Felix Dahn, der Historiker und Verfasser des Romans „Ein Kampf um Rom", war von einem befreundeten Gutsbesitzer, der in der Umgebung Breslaus einen großen Waldbesitz hatte, zur Jagd eingeladen worden. Hasen gab es in Mengen, nur Dahn hatte das Pech und traf keinen einzigen. Am Ende der Jagd meinte Dahn zu seinem Gastgeber: „Das ist mir unbegreiflich!"

„Daß Sie immer vorbeigeschossen haben?" lachte der Freund.

„Nein, daß es ganze Völker gegeben haben soll, die von der Jagd lebten", brummte Dahn. k. v.

GUTER RAT

Du, solang dein Mund noch rot ist,
nimm das Leben nicht so schwer!
Lächeln kann zwar noch, wer tot ist,
aber lachen nimmermehr.

Bist du fröhlich mal ein Stündchen,
ei, so lach doch, du mit mir!
Gib ein Händchen, gib dein Mündchen —
wie zwei Turteltäubchen wir!

Bist du traurig mal, mein Mädel,
summe meine Melodien —
bis der Mond, der Totenschädel,
wieder grinst wie 'n Harlekin!

Ja, solang dein Mund noch rot ist,
nimm das Leben nicht so schwer!
Lächeln kann zwar noch, wer tot ist,
doch er küßt und singt nicht mehr.

Heinrich Noeren

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1944/0282
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Briefkasten

Posen. Dr. Sch. Der „Ostdeutsche Beobachter" bringt in Nr. 107 vom 18. April 1944 einen Jubiläumsartikel über August Hinrichs unter der Überschrift: Der Vater der „Jolanthe".

„Jolanthe" ist bekanntlich eine Swienskomödie. Sie nehmen Anstoß daran, daß der oldenburgische Dichter als Vater der vierbeinigen Titelgeberin bezeichnet werde. Wir können uns Ihnen nicht anschließen, da Jolanthe in der Überschrift in Gänsefüßchen erscheint, also sozusagen aus dem Tierischen ins Literarische erhoben wird. Wenn wir trotzdem Ihre Einsendung erwähnen, so geschieht es, weil Sie für den vermeintlichen Mißgriff bzw. seinen „intellektuellen Urheber" eine unseren Briefkastenonkel baß erfreuende Bezeichnung gefunden haben. Sie meinen, daß diesmal die Schuld nicht dem verrufenen Druckfehlerteufel zugeschoben werden dürfe, daß sie vielmehr „auf das Konto des weniger bekannten, aber auch nicht seltenen Denkfehlerteufelchens" komme. Der Ausdruck gefällt uns so gut, daß wir ihn hiermit in unseren Redaktions-Duden aufnehmen.

Oppeln. A. T. Z. Die „OS-Tageszeitung" bringt am 4. 8. 1943 eine Anordnung über Gaseinschränkung, die mit den Worten beginnt: „Auf Grund der Verordnung zur Sicherstellung der Gasversorgung des Herrn Reichswirtschaftsministers vom 20. September 1939 . . ."

Wir können nicht recht glauben, daß wirklich nur die Gasversorgung des Herrn Reichswirtschaftsministers sichergestellt werden soll. Sollte hier nicht vielleicht eine pars pro toto vorliegen, jene Redefigur, die einen Teil nennt und das Ganze meint?

Dessau. H. R. „Mit dem 16. Jahrhundert, in dem sich die Osmanen mit Kairo die Kalifenwürde nach Istanbul holten, verblich der Glanz der Hochschule", heißt es in einem aufschlußreichen Aufsatz der „Deutschen Allgemeinen Zeitung" (Nr. 43 vom 13. 2. 44) über „Al-Azhar, tausendjährige Universität".

Wie Sie, wissen wir nichts davon, daß sich die Türken vor etwa 300 Jahren Kairo nach Konstantinopel geholt haben sollen, können uns auch nicht recht vorstellen, wie sie das hätten durchführen wollen.

Lemberg. G. L. In der „Lemberger Zeitung" (Folge 5 vom 6. 1. 44) äußert sich ihr Pariser Mitarbeiter darüber, wie sich das französische Volk im Augenblick einer Invasion verhalten würde. Er sagt: „Beobachter, die die heutige französische Situation seit längerer Zeit sehr genau verfolgt haben, äußerten sich nun zu der Frage, ob die Amerikaner und Engländer im Falle einer Landung in Frankreich mit einem Dolchstoß des französischen Volkes im Rücken der deutschen Wehrmacht rechnen könnten, dahin, daß sich das Nein auf diese Frage an den zwölf Fingern abzählen ließe."

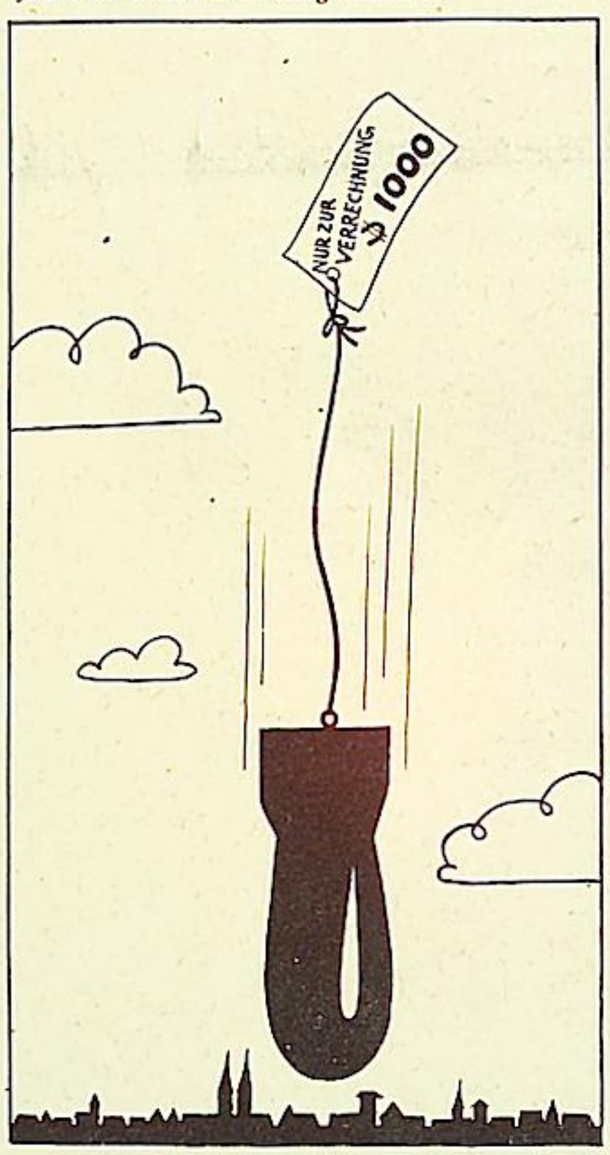
Wir glauben sogar, daß es sich schon an den eigenen zehn Fingern abzählen läßt und man nicht erst noch zwei fremde Finger zu Hilfe zu nehmen braucht.

Düsseldorf. G. F. Über strategische Meinungsverschiedenheiten zwischen Engländern und Amerikanern schreibt in den „Düsseldorfer Nachrichten" vom 19. April 1944 (Nr. 108) deren Genfer Vertreter. Er führt u. a. aus, daß die USA. einen Feldzug in Burma für außerordentlich wichtig zur Wiederherstellung der Landverbindung nach China halten. „In London sei mehr Wert auf die Durchführung kombinierter Operationen gegen die Andamanen, gegen Malaga und Singapur gelegt worden."

Gleichzeitige Operationen in Hinterindien und Spanien — kein Wunder, daß diese Kombination selbst den großmäuligen Amerikanern etwas kühn erscheint.

Torgau. Dr. Sch. In der „Torgauer Zeitung" vom 21. 12. 1943 haben Sie folgende Anzeige gefunden: „Wer erteilt 16jährigen Unterricht in Gitarre? (Anfänger)."

Ist das Gitarrespielen so schwer, daß man 16 Jahre zu seiner Erlernung braucht?



Neuartige Spezialbombe
(made in USA.)
für neutrale Gebiete

DIE PHRASE

Sofern man eine Gummiblase
mit Luft traktiert, bis sie sich bläht,
bis daß in einer Art Ekstase
sie heftig auseinandergeht,
bis daß, ganz ohne zum Gewinne
für irgendwen, ein Knall entsteht
als quasi Höchstes der Emphase —
ein Knall, Zerfall.
Und nichts als Luft mehr überall —
dann war's im übertrag'nen Sinne,
Geburt und Untergang der Phrase.

Herbert Lestiboudois

Bremen. Dr. F. Die „Bremer Nachrichten" vom 16. 1. 44 berichten über einen tiefgründigen und aufschlußreichen Vortrag, der sich mit den Erzbischofgräbern im Dom zu Bremen beschäftigt. Von Ihnen sind darin folgende beiden Sätze angestrichen: „Der Tote ist seinerzeit in einem anscheinend aus Pappelholz hergestellten Sarg in die Gruft versenkt worden. Er stand 25 Zentimeter über dem Boden auf sechs aus den Wänden vorkragenden Backsteinkonsolen."

Sie wundern sich darüber, daß der Tote stehend beigesetzt ist und meinen, ob das vielleicht mit der Eigenschaft des Bleikellers im Bremer Dom zu erklären sei, die Leichen zu mumifizieren, so daß man es, möglicherweise zur besonderen Ehrung des Verewigten, wagen konnte, ihn in aufrechter Stellung zu bestatten. Es wird aber wohl der Berichterstatter sein, der in einem falschen Satzbau die Leiche statt des Sarges auf die Backsteinkonsolen gestellt hat.

Tripkau bei Streetz, Post Dannenberg (Elbe). A. Ph. In seinem Leitartikel „Der Kreml droht" zitiert das „Hamburger Tageblatt" in Nr. 19 vom 21. 1. 44 einen Ausfall der Moskauer Zeitschrift „Woina Irabotschij Klass" gegen „Defaitisten und Pazifisten in England"; das russische Blatt soll u. a. geschrieben haben: „Man kann nicht unterlassen festzustellen, daß diese weinigen aber äußerst lauten Elemente in der letzten Zeit ihre Aktivität bedeutend erhöht haben."

Daß „weinige", d. h. alkoholisierte Elemente meist laut sind, ist ja richtig. Wir glauben aber nicht, daß die Leute in England, die mit Churchill und der britischen Kriegführung nicht einverstanden sind, im Rauschzustande sind. Wir halten sie im Gegenteil für nüchterne Beurteiler der Verhältnisse. Gerade die andere Seite ist durch ihren starken Whiskyverbrauch bekannt.

Königsberg i. Pr. A. P. Sie schicken uns Nr. 67 des „Hamburger Fremdenblattes" vom 8. 3. 44 mit der Meldung: „Aus Anlaß des Propheten Mohammed wandte sich der Großmufti von Jerusalem in einer Rundfunkansprache gegen die Auslieferung Palästinas an die Juden."

„Aus Anlaß?", fragen Sie. Auch uns ist der Vorgang nicht ganz klar.

Köln. F. G. Unter den Heiratsgesuchen im „Westdeutschen Beobachter" vom 16. 1. 1944 ist Ihnen das folgende aufgefallen: „Dame, gebildet u. gepflegt, in den 60er Jahr., Hauseigentüm., vermögend, musik- u. sportliebend, sucht netten soliden Lebenskameraden, gleich welchen Alters, zwecks späterer Heirat. Vermögen nicht erforderlich."

Alter schützt vor Heiratslust nicht.

Kiel. H. W. In Nr. 162 der „Kieler Zeitung" haben Sie unter der Rubrik „Tauschverkehr" diese Anzeige gefunden: „Sehr gute Langschäftige, 43—44, abzugeben gegen ebensolche. Fernruf 7365."

Da handelt es sich offenbar um einen Fanatiker des Tauschverkehrs. Warum sollte er sonst seine gute Langschäftige gegen ebensolche abgeben wollen?

Verlag und Druck: Ernst Steiniger Druck- und Verlagsanstalt, Berlin SW 68, Beuthstraße 6-8. Hauptschriftleiter: Curt Hotzel, Berlin-Charlottenburg — Anzeigenleiter: Walter Fischer, Berlin-Neukölln — Z. Z. gültige Anzeigenpreisliste 3 — Fernruf 16 03 71. Postscheckkonto: Berlin 207 81 —Für nicht verlangte Einsendungen keine Gewähr. Alle Rechte für Texte und Bilder vorbehalten. Nachdruck auch mit Quellenangabe ohne Erlaubnis des Verlages verboten. Einsendungen sind an die Schriftleitung, nicht an einzelne Schriftleiter zu richten. Für Briefkastenbeiträge wird nichts vergütet. — Copyright by Ernst Steiniger Druck- und Verlagsanstalt, Berlin — Printed in Germany — Entered as second class matter, Postoffice New York N. Y. Der Kladderadatsch erscheint wöchentlich. Bezugspreis vierteljährlich direkt vom Verlag oder durch die Post RM 3.60 zuzüglich Bestellgeld. Bestellungen nehmen auch alle Buchhandlungen, Bahnhofsbuchhandlungen und Zeitungshändler entgegen. Abbestellungen nur mit monatlicher Frist jeweils zum Ablauf des Kalendervierteljahres.

Wenn Du den
Kladderadatsch
gelesen hast, so schicke
ihn ins Feld!

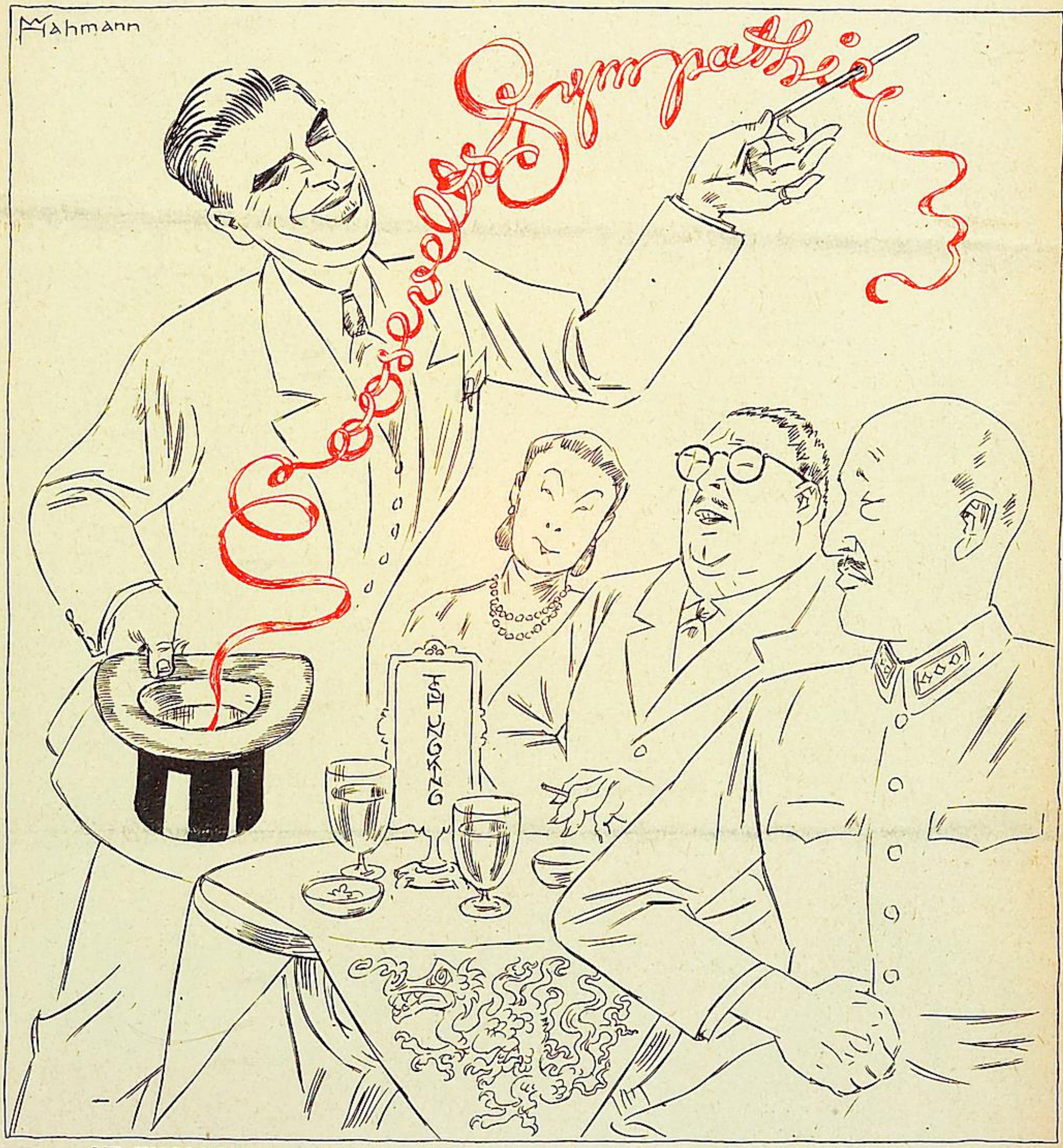
Kladderadatsch

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1944/0283
© Universitätsbibliothek Heidelberg

184 A 2 Z 5442

SEIT 1848 DIE GROSSE POLITISCH-SATIRISCHE WOCHENSCHRIFT

USA.-HOKUSPOKUS IN TSCHUNGKING



MR. WALLACE: *„Aus diesem Hut zaubere ich Ihnen jetzt die Unterstützung, die USA. von heute ab Tschungking zuteil werden läßt."*

Kladderadatsch

EIN SPIEGELBILD DER DEUTSCHEN GESCHICHTE
UND DES WELTGESCHEHENS

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1944/0284
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Kladderadatsch

NUMMER 25 · 97. JAHRGANG · BERLIN, 18. JUNI 1944 · PREIS 30 PF.

Lesehalle

Die Vereinigung der angloamerikanischen Gangster-Flieger hat dem Erzbischof von Canterbury und seinen Freunden von der englischen Hochkirche das Recht zum Tragen ihrer Vereinsinsignien verliehen

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1944/0285
© Universitätsbibliothek Heidelberg

186

Klüge Kinder

Wer viel fragt, bekommt viele Antworten — und meistens ganz andere, als er erhoffte. Da aber was dem eenen sin Uhl, dem annern sin Nachtigall ist, kann es vorkommen, daß ein lachender Dritter die Antworten recht vernünftig findet, die den Frager so sehr enttäuscht und geärgert hatten.

Da ist beispielsweise der Washingtoner Korrespondent der „Daily Mail". Der wollte es ganz genau wissen — nämlich was der hoffnungsvolle Nachwuchs der Babbitts in den USA. über Merry old England denkt, und veranlaßte deshalb eine Befragung der 15- bis 18jährigen Schüler höherer Lehranstalten in Gottes eigenem Land. Die Boys waren schon höflich genug, zu antworten, aber noch nicht so höflich, zu lügen. So hatte denn die Umfrage ein Ergebnis, das den wißbegierigen Reporter und seine heimischen Leser einigermaßen chokierte. Die Antworten waren nämlich nichts weniger als schmeichelhaft für die Briten. Sie lauteten — — wir führen hier nur drei besonders charakteristische an — — ungefähr so: „Das britische Empire ist eine Gruppe von Bürokraten beherrschter, armer Völker, die sich aus Leuten vom Schlage des Hollywooder Cockney zusammensetzen", „Das englische Empire ist ein riesiges und furchtbares Land, das seine Glanzzeit hinter sich hat und nun allmählich degeneriert", und „Das britische Empire ist etwas, wogegen wir kämpfen. Denn wenn ein Land die halbe Welt beherrscht, dann muß wirklich etwas stinken." — Die britische Presse findet diese Ansichten der jungen Yankees teils unglaublich. Das braucht uns weiter nicht zu stören, denn was von den britischen Journalisten zu halten ist, erhellt aus folgender Notiz der Zeitung „Daly Sketch", die es ja wissen muß:

„Die gegenwärtig in London stattfindenden Pressekonferenzen tragen einen außerordentlich turbulenten Charakter. Jeder „schlecht unterrichtete Bursche" kann an den amtlichen Sprecher mit einer Frage herantreten. Mitleid muß man mit diesen amtlichen Sprechern haben, die sich in der Turbulenz behaupten müssen. Die Sansculotten, die in der französischen Revolution am Fuße der Guillotine die Opfer niederschrien, sind reizende Leute gewesen „im Vergleich mit dem Volk", das beispielsweise auf den Pressekonferenzen der Dominienpremierminister Fragen stellt."

Diesen schlecht unterrichteten Burschen kann man es nicht weiter verübeln, wenn sie die klugen Kinder jenseits des Großen Teichs Lügen strafen wollen. Anders liegt die Sache bei den gewerbsmäßigen USA-Politikern, die keine der von den Boys unverblümt ausgesprochenen Wahrheiten als eine solche gelten lassen möchten. Und dabei liefert ihnen eine dieser Antworten doch ein vortreffliches Argument zur Begründung der Rooseveltschen Weltherrschaftspläne. „Wenn", so können sie nämlich folgern, „aus der Größe eines Weltreichs auf den Grad seiner Anrüchigkeit geschlossen werden kann, dann muß es umgekehrt auch möglich sein, aus der Intensität des Gestanks, den ein Land verbreitet, auf seine Eignung zur Weltmacht zu schließen. Und weil in dieser Beziehung die USA. einzig dastehen, ist klar, daß sie, d. h. ihre Halb- und Unterwelt, die ganze Welt beherrschen müssen." —

Doch zurück zur jungamerikanischen Ansicht über das britische Empire. Wie gesagt, möchte man sie hüben und drüben nicht wahr haben, und das britische Kabinett hat zur Erhärtung seiner Behauptung von der Unversehrtheit des Empire sogar zu einem alten Trick gegriffen, den anno 1919 auf der Versailler Friedenskonferenz der alte Lloyd George bereits angewendet hat. Als er nämlich mit Herrn Woodrow Wilson nicht einig werden konnte, ließ er plötzlich und unvermittelt die Premierminister sämtlicher Dominien im Sitzungssaal aufmarschieren. Und Wilson ließ sich tatsächlich durch diese Imponier-Parade verblüffen, obwohl er doch nur darauf hinzuweisen gebraucht hätte, daß dies ganze Empire so hoch bei den USA. in der Kreide stehe, daß man beinahe sagen könnte, die Yankees hätten die Rechnungen für die prächtigen Staatsfräcke bezahlt, in denen die Premiere einherstolzierten. Roosevelt, als Sammler maritimer Bilder und Raritäten von Wilson zum Marine-Unterstaatssekretär gemacht, hat Lloyd Georges Theatercoup damals miterlebt. Was Wunder also, daß er auf die Churchillsche Neuinszenierung der gleichen Komödie nicht hereinfiel.

Er hat sich den zur „Empire-Konferenz" reisenden kanadischen Ministerpräsidenten Mackenzie King kommen lassen und hat ihm seine Direktiven gegeben. Der Kanadier hat Ordre pariert und — wiewohl er sie kannte — von Europens übertünchter Höflichkeit in seinen Reden keinen Gebrauch gemacht. Das beweist ein Londoner Bericht, in dem es heißt: „Das Gefühl des Unbehagens muß Churchill bei der Einführung Mackenzie Kings überwältigt haben; denn seine Gesichtszüge bei der Vorstellung Mackenzie Kings seien ein Gemisch von Lachen und Verbissenheit gewesen. Er habe tatsächlich damit ausgezeichnet illustriert, wie sich am besten ‚Lachen und Weinen' schauspielerisch darstellen ließen."

Und wenn nicht einmal W. C. genau weiß, ob er in solcher Situation lachen oder weinen soll, werden sich die Zeitungen, die sich entschlossen hatten, über die Unwissenheit der amerikanischen Schüler zu lachen, dazu übergehen müssen, über ihre richtigen Einsichten zu weinen. Denn die Amerikaner sind kluge Kinder, die Briten aber auf jeden Fall die Dummen.

- iev -

Dilemma

Der Leitgedichtpoet rauft sich die Glatze,
soweit dazu der kleine Vorrat reicht,
und was ihn drückt, entlädt sich in dem Satze:
„Man hat es heutzutag durchaus nicht leicht!
Ich frage mich verzweifelt: ‚Wie
reimt sich denn Krieg auf Poesie?'" — —
So quält sich ab von früh bis spät
der unterfertigte Poet,
bis daß ihm die Erleuchtung kimmt
und er sich eine Zeitung nimmt,
die ihm Bericht gibt von den blöden
und arroganten Churchill-Reden,
von Schmeichelei'n, die am Kamin
Delano widmet Herrn Stalin.
Doch was der Mister Eden schwätzt,
hebt er sich auf bis ganz zuletzt.
Da merkt er denn: schon seit fünf Jährchen
lebt deren Politik von Märchen,
von Phantasien und „Gedichten",
von ganz unglaublichen Geschichten.
Effektvoll setzten sie in Szene
die sogenannten Nachkriegspläne,
doch dabei klappt's mit der Regie
nur äußerst selten – oder nie.
Sie woll'n Europa gern verblüffen
und werden einfach ausgepfiffen.
Europa lächelt zwar zum Kitsch
des alten, guten Beveridge,
doch ist man böse angeeckt
mit dem, was man noch sonst bezweckt.
Der Spielplan, sowjetrot getönt,
der wird energisch abgelehnt.
Wir schauten hinter die Kulissen
und woll'n von diesem Stil nichts wissen. –
W. C. und auch die andern „Dichter",
die ziehn verlegene Gesichter,
denn reden sie daheim real,
kommt unabwendbar der Skandal,
d o r t kann man Wahrheit nicht vertragen,
die Märchen haben w i r im Magen. –
So schwankt man zwischen Charybdis und Scylla
da drüben in mancher Ministervilla.
Und der Poet denkt schadenfroh:
„Mir ist es recht, macht weiter so!
Mit eueren Reklamelügen
könnt ihr Europa nicht besiegen!"

rolfs.

Kladderadatsch

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1944/0286
© Universitätsbibliothek Heidelberg

DER VORSÄNGER

„Wir könnten keinen bessern ha'n als den ‚Befreier' aus Teheran . ."

Kladderadatsch

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1944/0287

© Universitätsbibliothek Heidelberg

188

HEINRICH PESTALOZZI

„Wenn der Mensch sich etwas vornimmt, so ist ihm mehr möglich als man glaubt."

LIED DES EINSIEDLERS

Von
Carl Siewert

Die Welt ging mir verloren,
ich weiß nicht, wo sie liegt,
hör nur ihr fernes Rauschen,
wenn Wind die Bäume biegt.

Die fahren auf und nieder
an meinem Fensterlein,
schreiben mit grünen Fingern
seltsame Schrift hinein.

Und farbige Wolken malen
dazwischen Bild um Bild,
aus denen die Verklärung
göttlicher Liebe quillt.

Wie selig ist solch Schauen
und Insichselbersehn,
bis in dem Abendblauen
so Schrift wie Bild vergehn.

Dann schwebt ein helles Fünklein
zum Himmel durch die Nacht:
Gott hat in meiner Seele
sich selbst zu Licht entfacht.

CHRONIK

Der us.-amerikanische Humorist Irvin S. Cobb, der im Weißen Haus aus- und eingeht, hat seinen Eindruck von der Bundeshauptstadt in diesem Satz niedergelegt: „Washington ist die einzige Stadt der Welt, in der ein Geistesgestörter frei umherlaufen kann, ohne daß dies irgend jemand auffällt."

Herr Cobb war anscheinend noch nie in London, denn dort kann der bewußte Geistesgestörte tatsächlich frei umherlaufen, während sein Washingtoner Kollege nur laufen könnte, aber nicht kann — außer, wenn er dem Kriege nachläuft.

*

Neue Rekorde des Gangstertums meldet die amerikanische Kriminalstatistik für 1943. Danach stieg die Zahl der Einbrüche um 11,4 und der Notzuchtdelikte um 9,7 v. H. Um 130,4 v. H. wuchsen die Verhaftungen von Frauen, namentlich von sogenannten Victory-Girls, die als „Amateur-Prostituierte" bezeichnet werden. Die weiblichen Einbrecher hatten einen Zuwachs um 30 v. H.

Und dabei sind weder die Einbrüche Roosevelts in den inneren Frieden Südamerikas noch seine Versuche, die Neutralen zu vergewaltigen, kriminalstatistisch erfaßt!

*

Die Zeitung „Daily Expreß" meldet: „Die New-Yorker Polizei sieht sich gezwungen, mit immer schärferen Maßnahmen gegen die Sirenen in kurzen Strümpfen vorzugehen, wie die 13 bis 20 Jahre alten Mädchen genannt werden, die sich in den frühen Morgenstunden in der Nähe des Times Square herumtreiben. Die Ermittlungen ergaben, daß einige der jugendlichen Nachtwanderer regelrechte Clubs und Treffpunkte neben den Nachtlokalen und in den Untergrundbahntunnels haben. Eine Horde von Mädchen hat für diesen Zweck sämtliche Telephonzellen eines Untergrundbahnhofes beschlagnahmt."

Noch viel wichtiger freilich wäre es, den alten Männern der Roosevelt-Regierung den Zugang zum Telephon zu sperren — und zwar bei Tag und Nacht. Denn ihr Tun und Treiben hat das Licht noch mehr zu scheuen als die „Sirenen in kurzen Strümpfen".

*

Frontdienst muß sich bezahlt machen, so dachte ein smarter amerikanischer Feldwebel, der aus Italien nach den USA. zurückkehrte und der „Saturday Evening Post" seine Lebensgeschichte für 15 000 Dollar verkaufte. Mit den Filmjuden in Hollywood hat er einen Vertrag über 25 000 Dollar abgeschlossen.

Anscheinend hat der Feldwebel eine Kombination von Kultur- und Lehrfilm geschaffen. Der Kulturfilm zeigt die Originalaufnahmen italienischer Kunstwerke, der Lehrfilm die Technik, wie man sie klaut! eve

Irrungen und Wirrungen

„Economist", London, schreibt: „In den europäischen Fragen hat die falsche Annahme, daß die Bolschewisten genau dasselbe wollten wie England und Amerika, schon den ganz umständlichen und peinlichen Charakter der angelsächsischen Politik erwiesen."

Das ist schon mehr hochnotpeinliche Politik! p. b.

Der Ausweg

Der englische Schriftsteller Douglas Reeds schreibt: „Der Standard des englischen Rundfunks ist sehr niedrig. Es ist beschämend und tadelnswert, daß Hörer in großer Zahl dem britischen Rundfunk schreiben und erzählen müssen, daß sie ein Land einschalten, das unser größter Feind ist, Deutschland, um gute Musik zu hören."

Wenn doch aber der englische Rundfunk nur angloamerikanische Niggermusik zu bieten hat. p. b.

Luft

Die Philadelphiakonferenz des sogenannten Internationalen Arbeitsamtes hat mit einer Entschließung geendet, die sich Sieben-Punkte-Charta nennt. Wörtlich heißt es: „Diese Charta ist auf dem Felde der Arbeit das, was die Atlantik-Charta auf politischem Gebiet ist."

Also nichts! p. b.

Ein hoffnungsloser Fall

„Dieser feine Herr ist Mr. Beveridge. Er hat nur noch ein Bein. Das andere hat er sich für das Wohl seiner Slumsbewohner ausgerissen. Leider bisher ohne für uns fühlbaren Erfolg."

Erkannt

Aus einem Bericht der Labour-Partei: „In Afrika, in Indien und China lebt die halbe Bevölkerung der Welt in tiefster Armut und ist mangelhaft bekleidet und schlecht ernährt."

Und dahin möchte England die ganze Bevölkerung der Welt haben! p. b.

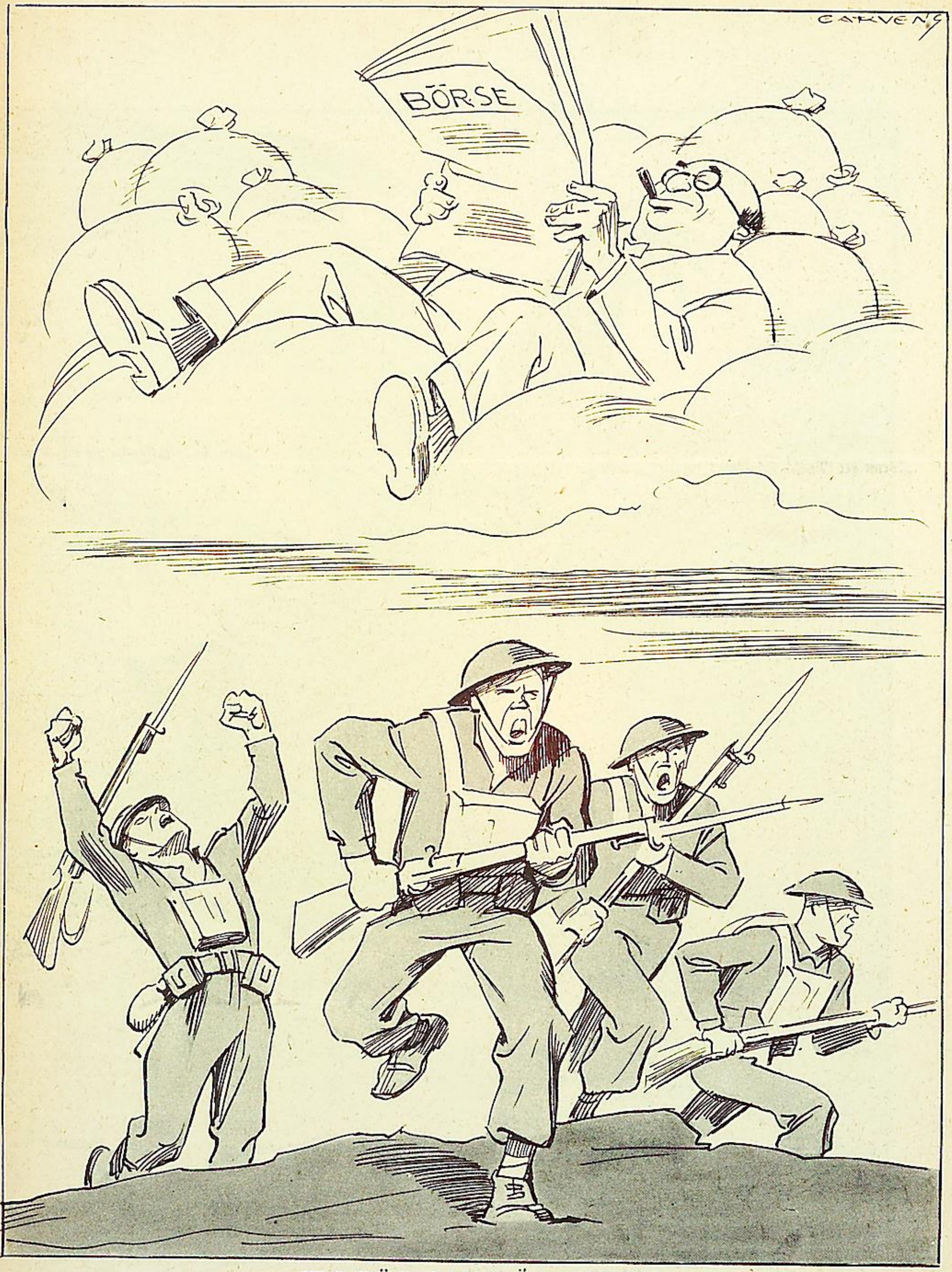
Bekenntnisse

„Daily Mail", London, meint, wer wissen wolle, wie es mit Invasionsgeheimnissen stehe, der brauche nur in den St. James-Park zu gehen, wo hohe Offiziere auf Verdauungsspaziergängen mit Stentorstimmen über die vertraulichsten Dinge verhandelten.

Das ist also ein Nichtsverschweigefeldzug! p. b.

Kladderadatsch

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1944/0288
© Universitätsbibliothek Heidelberg



WOFÜR SIE KÄMPFEN

Soldaten

Das „Echo de Tanger" berichtet: „Es vergeht kein Tag in Algier, an dem nicht harmlose Passanten von kommunistischen Verbrechern, die mit amerikanischen Soldaten Hand in Hand arbeiten, überfallen und ausgeplündert werden in einer Art, die alle Chikagoer Rekorde schlägt."

Wir wollen nicht urteilen, wir fragen: Ist das der amerikanische Soldat? p. b.

Und das genügt

Ein Londoner Blatt rügt, die englische Regierung wisse nicht, was sie wolle.

Für die englische Regierung genügt es auch durchaus, wenn sie weiß, was die anderen wollen! p. b.

Kladderadatsch

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1944/0289
© Universitätsbibliothek Heidelberg

RAUBZEUG UN

Kladderadatsch

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1944/0290
© Universitätsbibliothek Heidelberg

G UNTER SICH

Kladderadatsch

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1944/0291

© Universitätsbibliothek Heidelberg

Porträt des Kladderadatsch

LOTHAR FIRMANS

Der badische Staatsschauspieler Lothar Firmans spielte in dem Terra-Film „Quax, der Bruchpilot" seine erste Filmrolle. Er stammt aus Thüringen und begann seine Bühnenlaufbahn in Münster i. W., wo er sehr bald das Fach des herben, männlichen Charakterdarstellers spielte. Über das Bremer Schauspielhaus, das wegen der großen Zahl der von ihm jährlich herausgebrachten Uraufführungen als eine der wagemutigsten und interessantesten Bühnen Deutschlands gilt, kam er dann nach Schwerin, wo er mehrere Jahre blieb, und endlich nach Karlsruhe, wo er heute noch tätig ist und wo man ihm den Titel eines Badischen Staatsschauspielers verlieh. Einer seiner größten Bühnenerfolge war hier der Mephisto in Goethes „Faust". Auf der Suche nach neuen Gesichtern wurde die Terra auch auf Lothar Firmans aufmerksam. Sie ließ eine Probeaufnahme machen, auf die hin der Künstler sofort für den Film „Quax, der Bruchpilot" verpflichtet wurde, und zwar spielt er hier neben Heinz Rühmann eine der wesentlichsten Rollen des Films, nämlich den Fluglehrer, der die höchst undankbare Aufgabe hat, aus dem ängstlichen, aber nach der Devise: Wer angibt, hat mehr vom Leben! auch recht vorlauten Quax einen ordentlichen Flieger zu machen. Es ist zu erwarten, daß der Film noch oftmals auf diesen bewährten Charakterdarsteller zurückgreifen wird.

DEMOKRATISCHES ALLERLEI

Von US.-Amerika aus gesehen ist ohne Zweifel alles ganz anders. Ein Beispiel für viele mag das erhärten: Während bei zivilisierten Völkern der Soldat dazu da ist, sein eigenes Vaterland zu schützen, d. h. sicher zu machen, hat — nach allem, was man so aus Großbritannien hört — der uniformierte Yankee vielmehr die Absicht, das Land seines Bundesgenossen unsicher zu machen. Das mag erstens daran liegen, daß sein eigenes Vaterland von keinem äußeren Feind bedroht wurde, als Roosevelt es in diesen Krieg stürzte, und das mag vielleicht auch zweitens eine Folge des liebenswürdigen Wunsches sein, die Zustände im Gastland Großbritannien denen in den USA. anzugleichen. Und da in „Gottes eigenem Land" kein Mensch seines Lebens sicher ist, ergibt sich so zwanglos wie zwangsläufig die Notwendigkeit, die bisher auf Seeräuberei spezialisierten Briten mit den neuesten Methoden amerikanischen Gangstertums vertraut zu machen.

Einige kommentarlos wiedergegebene Meldungen aus den USA. und aus England mögen illustrieren, was gemeint ist.

„Bis zum 1. April des Jahres wurden 1800 Angehörige der in England stationierten nordamerikanischen Truppen wegen krimineller Handlungen, wie beispielshalber Diebstahls, Mordes und Raubüberfällen vom Generalprofoß in Großbritannien abgeurteilt, berichtet die nordamerikanische Zeitschrift ‚Time'. Die Polizei des Generalprofoß führt regelmäßige Razzien in Tanzlokalen, Bahnhöfen usw. durch, wobei sie beispielshalber vor kurzem innerhalb von sechs Stunden 104 nordamerikanische Soldaten, die keine Urlaubsgenehmigung hatten, drei davon in Zivil, festnahmen. ‚Time' gibt dann einige Beispiele der abgeurteilten Fälle. So habe ein nordamerikanischer Soldat die ersten beiden Tage auf englischem Boden benutzt, sich eine vollständige Offiziersuniform einschließlich aller dazugehörigen Orden zusammenzustehlen. In dieser Uniform habe er dann zehn Monate England bereist und ein angenehmes Leben geführt. Er habe sich so stark in seine Rolle eingelebt, daß er bei seiner Festnahme die ihn verhaftenden Polizisten strammstehen ließ. In einem anderen Falle pflegten zwei Negersoldaten regelmäßig mit einem auffallend blonden Mädchen die Londoner Seitenstraßen und kleinen Restaurants abzupatrouillieren und den evtl. Interessenten den Hausschlüssel der schönen Blonden oder ihre Anschrift zu geben. Gleichzeitig hätten sie die Gelegenheit wahrgenommen, zehn oder zwanzig Schillinge zu leihen. Während ihre Opfer vergebens die Haus- oder Telephonnummer des Mädchens suchten, verjubelten die beiden Neger mit dem Mädchen die Beute des Fischzuges."

Die Yankees waren nun bisher der Meinung, es genüge, daß ein geringer Hundertsatz der von Roosevelt-Gangstern in England verübten Verbrechen und Vergehen vor den Richter komme, um die Briten von der Lauterkeit ihrer Absichten und Gesinnungen zu überzeugen. Merkwürdigerweise war aber diese amerikanische Auffassung falsch. Die Tommies, die ihrem W. C. bisher noch auf jeden Schwindel hereingefallen sind, zeigten sich den — wenn auch verbündeten — Ausländern gegenüber kritischer. Es kam ihnen nämlich urplötzlich zu Bewußtsein, daß die Söldner Franklin Delanos, die ein — inzwischen verbotenes — Couplet „überbesoldet, überdekoriert und überdurstig" nannte, eigentlich nach Europa gekommen sind, um gegen die bösen Nazis zu Felde und die guten Briten aus dem Schlamassel zu ziehen. Daß sie beides ganz offensichtlich nicht tun, beginnen die Tommies übel zu vermerken, und da es ihnen an Machtmitteln gebricht, ihrer Ansicht Nachdruck zu geben und dadurch eine Änderung der Verhältnisse herbeizuführen, sehen sie sich darauf angewiesen, die Bundesgenossen, die sie am liebsten umbrächten, wenigstens durch Lächerlichkeit zu töten. So sind denn die antiamerikanischen Witze beinahe noch zahlreicher als die unerwünschten Gäste selbst. Einen von ihnen möchten wir den Lesern des „Kladderadatsch" nicht vorenthalten: Ein britischer Frontsoldat, in London auf Urlaub, begegnet irgendwo einem Yankee, der an seinem nagelneuen, durch keinerlei Kriegsdienst angegriffenen Waffenrock vier Orden trägt. Der Tommy, der Dünkirchen, Dieppe und Cassino miterlebt hat, möchte zu gern wissen, wie der Yankeeboy, ohne jemals Pulver gerochen zu haben, zu so vielen Orden kommt, und spricht den amerikanischen Kameraden daraufhin an.

„Oh, das ist doch ganz klar", antwortet der, „den ersten Orden bekam ich, weil ich dem Gestellungsbefehl nachgekommen bin, der zweite wurde mir verliehen für die geglückte Überfahrt, der dritte dafür, daß ich in England ausgeschifft werden konnte, ohne besoffen zu sein, und den vierten schließlich erhielt ich, weil ich ein englisches Mädchen vor einer Vergewaltigung gerettet habe." — „Wie hast du denn das gemacht?" will der Tommy wissen. „Nun", antwortet der Amerikaner, „ich hatte es mir im letzten Moment anders überlegt." -icv.

Der Wunsch

Der Wiener Kapellmeister und Tondichter Ziehrer betrat einmal ein Konzert- und Speisehaus gerade in dem Augenblick, als das „Solisten"-Trio einen Walzer aus einer Operette „Fesche Geister" spielte. Nachdem das Trio geendet hatte, ging Ziehrer zum ersten Geiger und bat: „Vielleicht san 'S so freundlich und spül'n amol was Besonderes!"

Der Angesprochene, der Ziehrer kannte, fragte verbindlich: „Und was hätte der Herr Hofkapellmeister für einen besonderen Wunsch?"

Ziehrer lächelte freundlich: „Spül'n 'S halt an Tarock, bis i fertig g'gessen hab'." k. v.

Schonende Zensur

Friedrich List, der bekannte Nationalökonom, war in seiner letzten Lebenszeit Korrespondent einer Zeitung. Als solcher lieferte er die Berichte über die Verhandlungen in den bayerischen Kammern. Hierin legte er den Abgeordneten oft ganz andere Worte in den Mund, als sie gesagt hatten, ja oft geradezu solche von entgegengesetztem Sinn.

Als der Zeitungsverleger ihm deshalb Vorhaltungen machte, sagte List ärgerlich: „Die Abgeordneten können doch froh sein, daß sie nach meinen Berichten auch einmal etwas Vernünftiges geredet haben!" k. v.

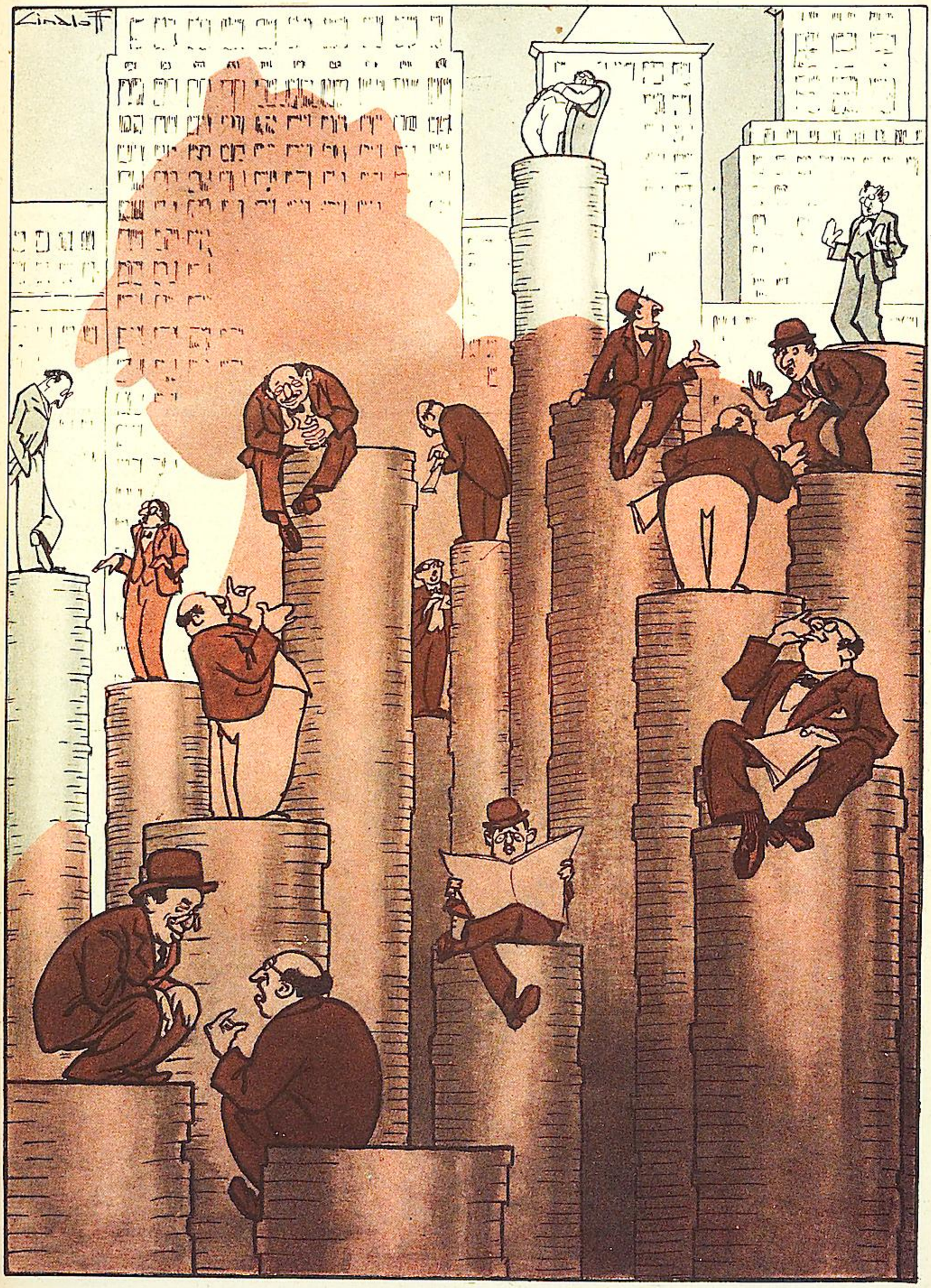
MACH DIR NICHT SORGEN, MENSCH

Mach dir nicht Sorgen, Mensch.
Sterne stehn über'm Haus.
Wart auf den Morgen, Mensch,
alles sieht anders aus.
Schmachten und schmorgen, Mensch, —
kennst du kein beßres Glück?
Lern Gott anborgen, Mensch,
er will kein Geld zurück.

Wendelin Dudelsack

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1944/0292
© Universitätsbibliothek Heidelberg

WALLSTREET: BUSINESS AS USUAL –



– ABER IM SCHATTEN MOSKAUS

Kladderadatsch

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1944/0293
© Universitätsbibliothek Heidelberg

AM RANDE DES ALLTAGS

Eine Ausnahme ...

Der Athener Phokion liebte die Unabhängigkeit und behalf sich daher ohne Sklaven, was im alten Griechenland eine große Ausnahme war.

Als Alexander der Große ihm sagen ließ, er sei der einzige Mensch, den er für einwandfrei halte, antwortete er: „So soll er mich so bleiben lassen" und wies die 100 Talente, die die Gesandten Alexanders ihm überbringen sollten, zurück — was ebenfalls in dem damaligen Griechenland eine große Ausnahme war.

e. w.

Das Unrechte in der Kehle

Der berühmte königliche Leibarzt Christian Wilhelm Hufeland (1762 bis 1836) sagte einstmals anläßlich einer angeregten Unterhaltung mit mehreren Freunden:

„Es ist schon recht schlimm, daß die Menschen in der Regel husten müssen, wenn ihnen etwas Unrechtes in die Kehle kommt. Müßten sie nun auch husten, wenn ihnen etwas Unrechtes aus der Kehle kommt, so würde das Krächzen wahrlich gar kein Ende nehmen!"

gro.

Victory-Girl

Die amerikanische Kriminalstatistik von 1943 meldet eine erhebliche Steigerung der Kriminalität auf sexuellem Gebiet. So stiegen die Verhaftungen der Frauen aus sexuellen Gründen, besonders der Victory-Girls, die sich als „Amateur-Prostituierte" bezeichnen, um 130%.

„Warum an der Zukunft verzweifeln, old boy, solange es noch Mädchen gibt, die sich euch opfern - vorausgesetzt natürlich, daß du noch ein paar Dollar in der Tasche hast .."

„- Und da soll nun ein Kamel hindurchgehen -"

Das Bühnenpersonal

Der Geschäftsführer einer reisenden Schauspielertruppe depeschierte an den Pächter des kleinen Provinztheaters, wo die Gesellschaft ein paar Tage später auftreten sollte, „Hauptprobe Montag drei Uhr. Hoffe, daß Spielleiter, Friseur, Beleuchter, Inspizient und Bühnenarbeiter pünktlich anwesend". Nach vier Stunden las er die Antwort:

„Einverstanden. Der Mann ist zur Stelle."

a

Karriere gestern und heute

Man hat seine liebe Not mit dem Nachwuchs. Der alte Roberts zum Beispiel hatte seinen Sohn auf der Handelshochschule, aber der Junge tat nicht gut. Nach nicht bestandener Prüfung berief ihn der Alte heim, und es gab eine recht stürmische Auseinandersetzung.

„In deinem Alter", schloß Roberts wütend, „hab' ich als Markthelfer in einem Kolonialwarenbüdchen für zwanzig Dollar im Monat gearbeitet. Nach fünf Jahren gehörte der Laden mir!"

Müde lächelnd schüttelt der Junior den Kopf:

„Das geht heute nicht mehr, Papa — wo man überall Registrierkassen hat ..."

ff

HEIMTÜCKE

Die Dinge denken erst wie du,
am Ende aber ohne dich,
als lebten sie allein für sich:
oft raubt dir eins die letzte Ruh.

Gehorsam hats sein Werk getan,
da tuts auf einmal tückisch dumm,
versteckt sich, und du suchst dich krumm
nach deinem falschen Kuchenzahn.

Doch schon entfährt dir flugs ein „Ha!"
du keuchst ein „Deo gratias!"
das klingt als wie „Da ist das Aas!"
denn offen grinsend liegt er da.

Die Dinge fühlen auch wie du,
sie leiden in Gefahr mit Angst,
doch leugnest du, daß du dich bangst,
reißt dir vor Schreck das Band am Schuh.

So stellt das Ding den Menschen bloß,
indem es offenbart zumeist
das, wessen er sich schämt im Geist:
der wär, auch scheinbar, gerne groß.

Nur Nöke nicht: er weiß, wie wohl
im Mief sich fühlt, was dick und dof,
und kocht als weiser Filosof
aus solchem Mist den fettsten Kohl.

Heinrich Noeren

Kladderadatsch

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1944/0294
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Briefkasten

Düsseldorf. E. H. In einem Leitartikel „Ordnung in Dänemark" erinnert die „Berliner Börsen-Zeitung" (Nr. 103 vom 14. April 1944) an den verstorbenen weitblickenden dänischen Kulturpolitiker Karl Larsen, der schon vor 25 Jahren seine Landsleute vor der Gefahr des Bolschewismus gewarnt hat. U. a. läßt sie ihn sagen: „Zweifelnder, zaudernder Widerstand, dem das Kompromiß im Rücken und die Angst auf den Versen sitzen, wird von dem Bolschewismus zermalmt werden."

Wir glauben nicht, daß Larsen von Versen gesprochen hat. Bolschewismus und Lyrik — nein, das reimt sich nicht. Er ist eine Kreuzotter, der man, wie Larsen richtig empfindet, den Kopf zertreten muß, ehe sie einen in die Fersen beißt.

Elbing. I. K. Am Straßenbahndepot in Innsbruck haben Sie eine Bekanntmachung dieses Wortlautes gelesen: „Das Verweilen unter den Toren und auf den Trittbrettern der Wagen, die hier verschoben werden, ist verboten."

Sie stoßen sich an dem Ausdruck „verschoben" und meinen, wir würden es auch tun. Da sind Sie aber im Irrtum. Wir freuen uns, daß da ein deutsches Wort steht statt des französischen „rangieren" und würden uns noch mehr freuen, wenn auch das Welschwort „Depot" vermieden wäre. Das „verschieben" auch einen Nebensinn hat, dies Schicksal teilt es mit vielen guten deutschen Wörtern.

Bigge i. W. Res.-Laz. Leutnant E. O. Sie schicken uns einen Ausschnitt aus dem Anzeigenteil des „Mittag" vom 14. März 1944, Nr. 62: „Ölgemälde, ca. 95 × 125 cm Landschaft, Abendstimmung, für 1200 Mk, weibl. Akt, ca. 65 × 85 cm, für 250 Mk., sofort Umstände halber gegen bar zu verkaufen".

Sie haben die Worte „weibl. Akt" und „Umstände halber" unterstrichen. Denken Sie etwa an andere Umstände?

Schweidnitz. Reservelazarett. K. L. Nach der „Bodensee-Rundschau", Folge 20 vom 25. 1. 44, erhielt der Magier Cagliostro bei einer Darbietung in Radolfzell „reichhaltigen Beifall".

Das klingt etwas verdächtig. Man denkt an geschleuderte Bierseidel und faule Eier. Freilich heißt es auch ausdrücklich, daß der Künstler „lebhafte Bewunderung gefunden" habe.

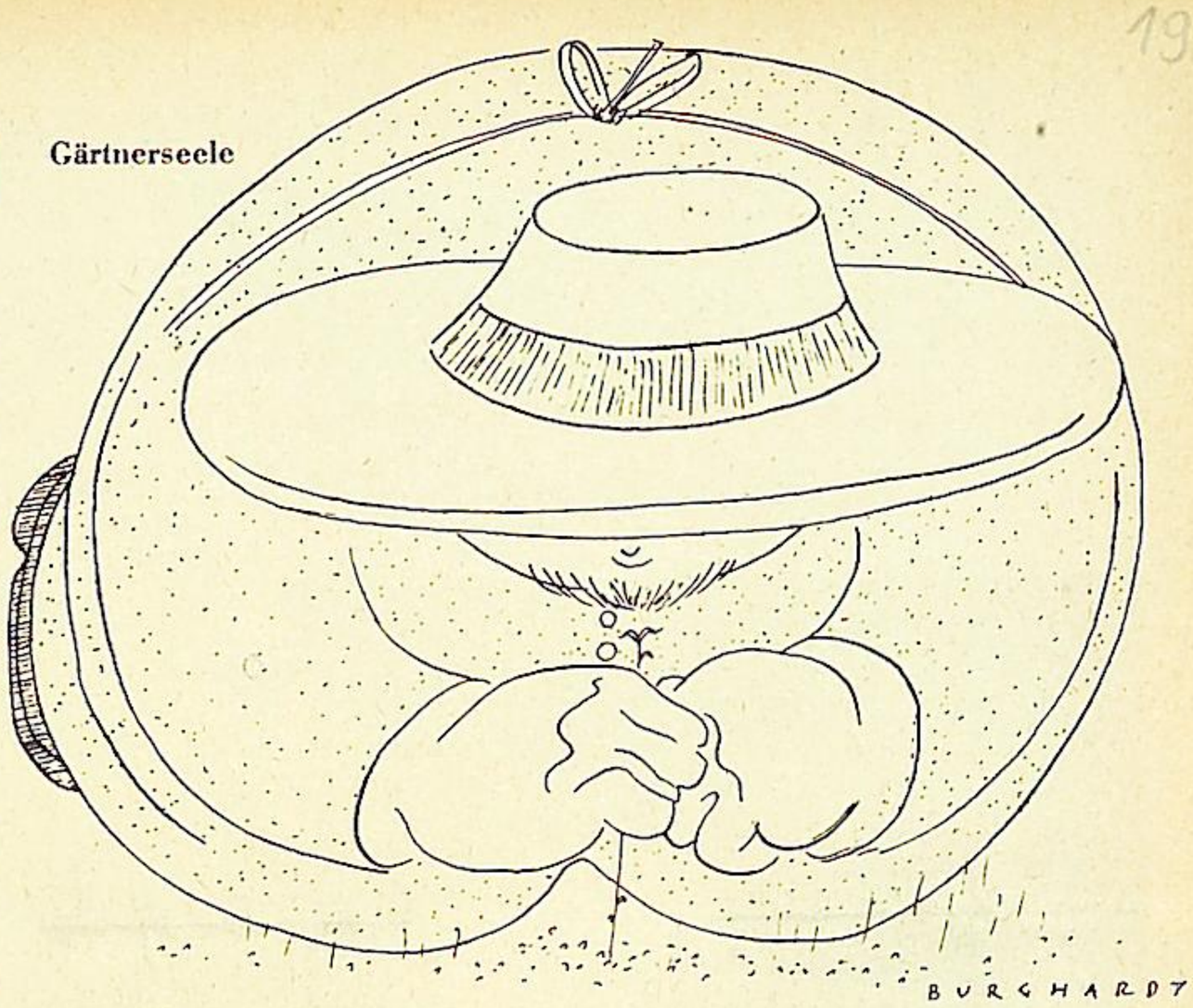
In Heft 1 der „Woche" soll nach Ihrer Mitteilung von „Rentierfang als Schulfach" die Rede sein.

Wir können uns nicht gut denken, daß die Lappen ihre Kinder zur Jagd auf alte Leute erziehen. Vielleicht gibt einmal einer unserer wackeren in Norwegen stehenden Krieger Auskunft. Wir haben ja schon mehrfach den Beweis bekommen, daß bei ihnen der „Kladderadatsch" fleißig gelesen wird.

Würzburg. G. Sch. Die „Mainfränkische Zeitung" Nr. 72 bringt folgende versteckte Heiratsanzeige: „Frl. mit 1½j. Kind, welches nähen und kochen kann, sucht Stelle bei alleinsteh. Herrn."

Na, wenn das nicht zieht! Ein Wunderkind, das um Geld gezeigt werden kann!

Gärtnerseele



Glücksburg. Marine-Lazarett. Fregattenkap. F. In einem Ausschnitt aus der „Nordschlesw. Zeitung" vom 27. März 1944, lautend „Während des Luftalarms am Freitag abend wurden ein Mann und zwei Damen von der Polizei festgenommen wegen Verkehrs auf der Straße bei Luftalarm" haben Sie die letzten sieben Wörter unterstrichen.

Was haben Sie sich dabei gedacht?

Essen. Dr. L. Über den Dichter Anatole France sagt der Düsseldorfer „Mittag" Nr. 87:

Eigentlich hieß er mit seinem Vatersnamen Anatole Thibaut, der Dichter, der sich selbst nach seinem Vaterland Anatole France genannt hat und vor hundert Jahren in Paris zuerst das Licht der Welt erblickte.

Dichter erblicken das Licht der Welt jedesmal aufs neue, wenn eines ihrer Werke erscheint und Beifall findet.

KRITIKER

Ja, die Freunde können's nicht fassen,
können nicht schweigen, können nicht ruh'n,
dieses, sagen sie, mußtest du lassen,
jenes, sagen sie, mußtest du tun.

Wenn sie zum Kritisieren neigen,
geht man zunächst nicht gern darauf ein,
ob wir den nötigen Gleichmut zeigen,
wird bei jedem verschieden sein.

Billig ist, daß der Mensch sich verteidigt,
hält er sein Unrecht für gesühnt,
aber am meisten ist jeder beleidigt
über die Vorwürfe, die er — verdient.

Wenn sie dann Ärger bei dir erreichen,
sei zufrieden — das ist nicht schlecht!
Nimm's dir zu Herzen als bestes Zeichen.
Dieser Kritiker — hatte recht! v. b.

Krefeld. A. T. Z. „Das Reich" bringt in seiner Nr. 3 vom 16. 1. 1944 eine Betrachtung über „Schwedens Offizierkorps", von der Ihnen folgender Satz, wie Sie schreiben, „gegen den Strich geht": „Ein kräftiger Zustrom neuer Anwärter für den Offiziersberuf war erforderlich, und er kam aus Kreisen, die zuvor nicht daran gedacht hatten, ihre Söhne diese Laufbahn ergreifen zu lassen."

Sie haben recht: wenn sie ihre Laufbahn ergreifen wollen, müssen sie kriechen oder mindestens sich bücken. Es wäre doch wohl würdiger, die Laufbahn einzuschlagen oder zu wählen.

Berlin-Zehlendorf. F. B. In einem Bericht „Philosophie-Studium an der Front" der „Deutschen Allgemeinen Zeitung" (Nr. 106 vom 17. April 1944) wird eine Abhandlung „Die tragische Kunst der Helenen" von Prof. Dr. F. Dirlmeier angeführt.

Gewiß ist der Name Helene in der tragischen Kunst, vor allem der Bühnenkunst, einige Male ehrenvoll vertreten, aber doch wohl nicht in so starkem Maße, daß es sich lohnte, darüber eine besondere Abhandlung zu schreiben und sie, wie es mit der hier erwähnten der Fall ist, als Feldpostbrief einer philosophischen Fakultät zur Wehrmachtbetreuung an feldgraue Philosophie-Studenten zu schicken.

Reutlingen. O. S. Über die letzte Mondfinsternis schreibt die „Reutlinger Zeitung" Nr. 51 u. a.:

Die Verfinsterung beginnt gegen 0.30 Uhr, um kurz nach 1.30 Uhr die eine Stunde und 37 Minuten währende totale Verfinsterung der Mondscheine zu bringen.

Nicht die Scheibe nur alleine ward getaucht in finstere Nacht, auch dem ganzen Mondenscheine ward Verdunkelung gebracht.

Verlag und Druck: Ernst Steiniger Druck- und Verlagsanstalt, Berlin SW 68, Beuthstraße 6-8. Hauptschriftleiter: Curt Hotzel, Berlin-Charlottenburg — Anzeigenleiter: Walter Fischer, Berlin-Neukölln — Z. Z. gültige Anzeigenpreisliste 3 — Fernruf 16 03 71. Postscheckkonto: Berlin 207 81 — Für nicht verlangte Einsendungen keine Gewähr. Alle Rechte für Texte und Bilder vorbehalten. Nachdruck auch mit Quellenangabe ohne Erlaubnis des Verlages verboten. Einsendungen sind an die Schriftleitung, nicht an einzelne Schriftleiter zu richten. Für Briefkastenbeiträge wird nichts vergütet. — Copyright by Ernst Steiniger Druck- und Verlagsanstalt, Berlin — Printed in Germany — Entered as second class matter, Postoffice New York N. Y. Der Kladderadatsch erscheint wöchentlich. Bezugspreis vierteljährlich direkt vom Verlag oder durch die Post RM 3.60 zuzüglich Bestellgeld. Bestellungen nehmen auch alle Buchhandlungen, Bahnhofsbuchhandlungen und Zeitungshändler entgegen. Abbestellungen nur mit monatlicher Frist jeweils zum Ablauf des Kalendervierteljahres.

Schickt den „Kladderadatsch" ins Feld

Kladderadatsch

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1944/0295
© Universitätsbibliothek Heidelberg

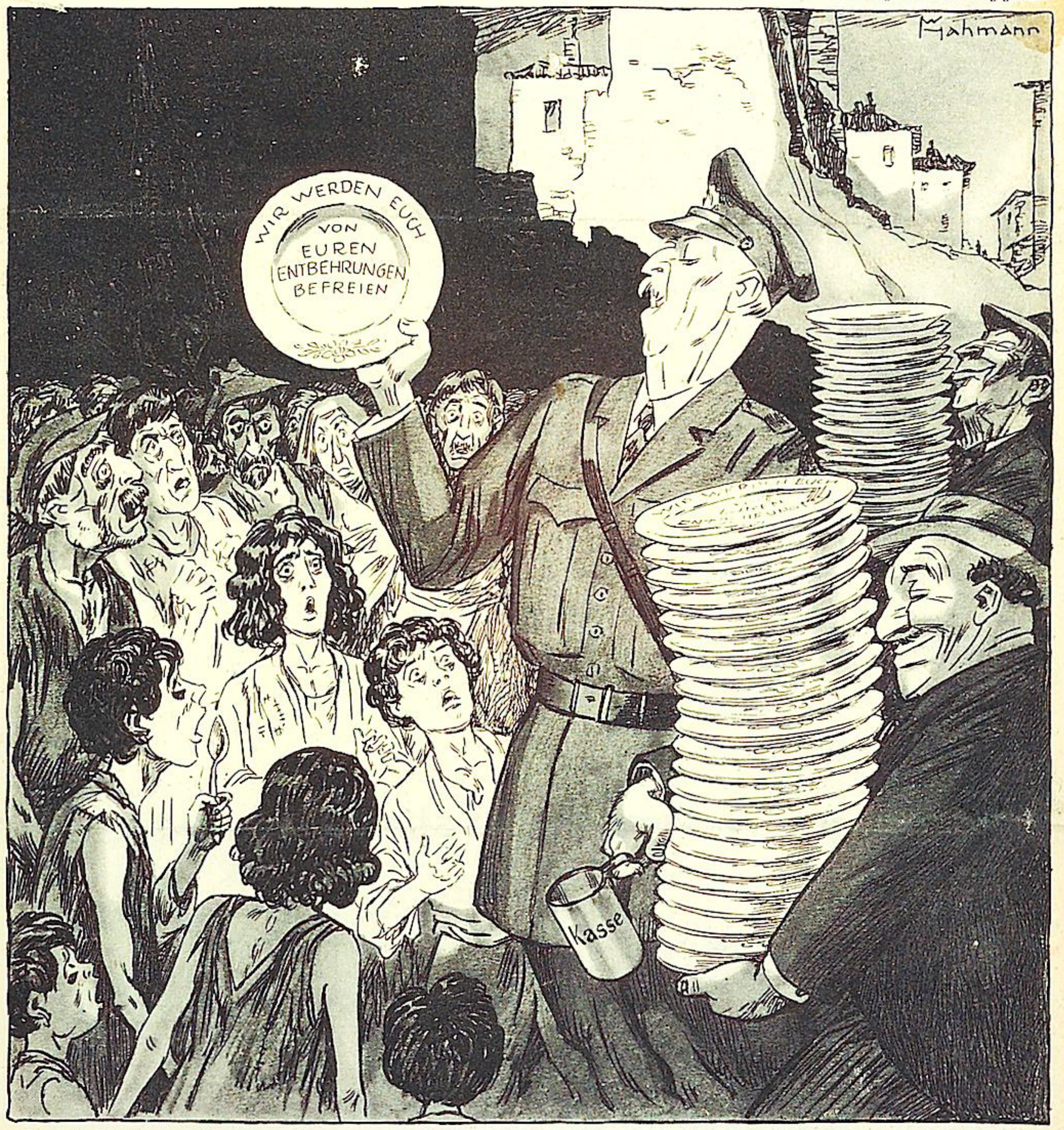
186

G 5442 3

SEIT 1848 DIE GROSSE POLITISCH-SATIRISCHE WOCHENSCHRIFT

BRITISCH-AMERIKANISCHE „BEFREIUNGSSUPPE“

Die britisch-amerikanische Besatzung in Süditalien hat Geldscheine mit dem Aufdruck „Wir werden Euch von Euren Entbehrungen befreien“ ausgegeben.



„Da wir die Suppe, die wir euch versprochen haben, leider selber essen müssen, so haben wir euch dafür auf die Teller, die wir euch liefern, einen schönen Spruch drucken lassen.“

Kladderadatsch

EIN SPIEGELBILD DER DEUTSCHEN GESCHICHTE
UND DES WELTGESCHEHENS

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

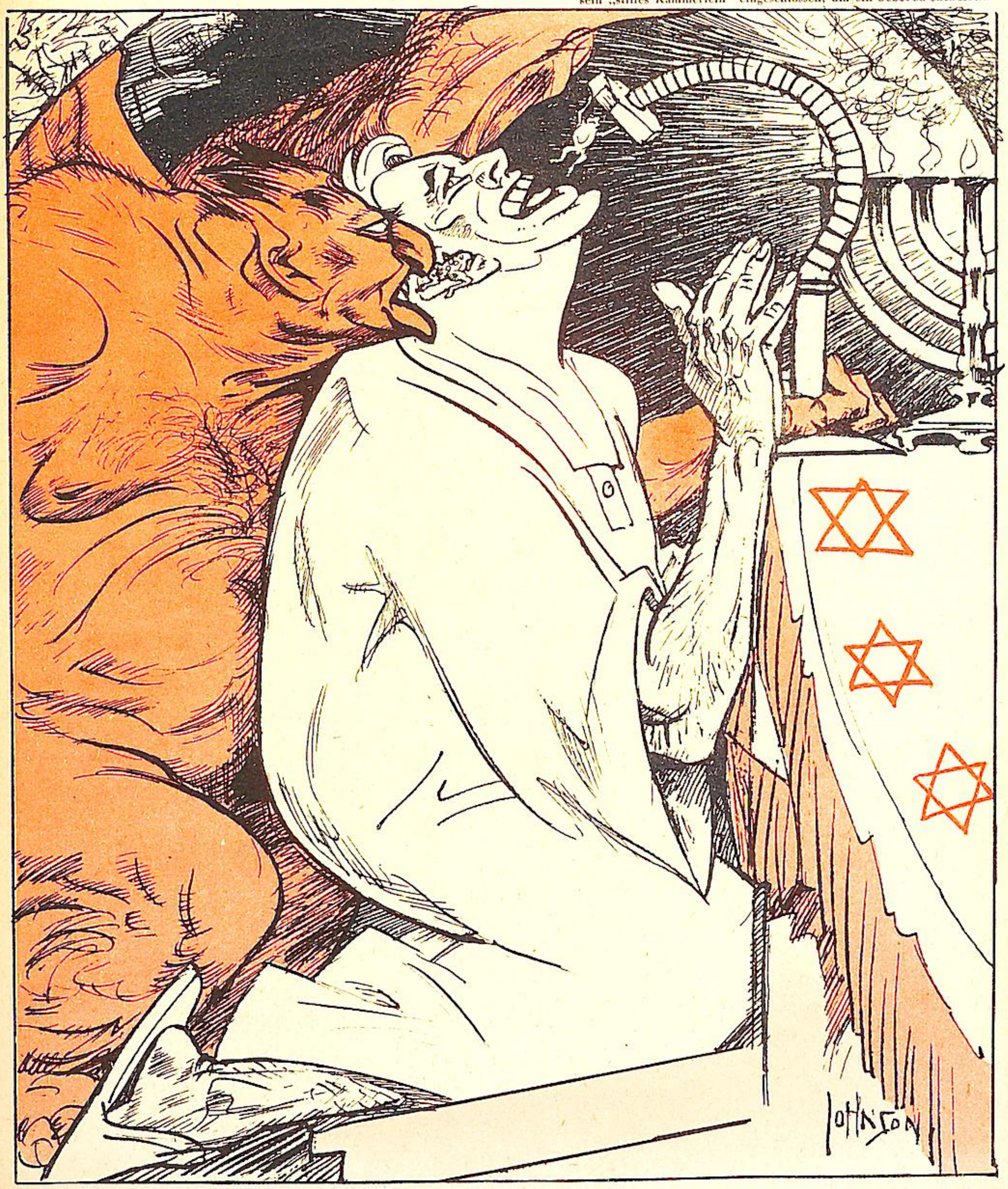
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1944/0296

© Universitätsbibliothek Heidelberg

Kladderadatsch

NUMMER 26 · 97. JAHRGANG · BERLIN, 25. JUNI 1944 · PREIS 30 PF.

USA.-Pressestimmen zufolge hat sich Roosevelt nach Invasionsbeginn in sein „stilles Kämmerlein" eingeschlossen, um ein Gebet zu entwerfen.



DIE UNSCHULD IM „STILLEN KÄMMERLEIN"...

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1944/0297

© Universitätsbibliothek Heidelberg

198

Elysäisches Gespräch

Unser elysäischer Korrespondent vermittelt uns ein seltsames Gespräch, das er mit astralen Ohren zu hören Gelegenheit hatte. Es handelt sich bei den beiden Gesprächspartnern um weltbekannte Staatsmänner jener „Alliierten", die bereits vor einem Vierteljahrhundert alles andere als einig gewesen zu sein scheinen. Wir geben hier das Gespräch ungekürzt wieder.

„Sie sollten sich gerade jetzt nicht so groß aufspielen, Wilson! Denn wer hat Ihren Amerikanern damals 1917 den Weg mit seinem Blute erkauft, den sie nachher dank der Verräterei unter den damaligen Boches zu Ende gehen konnten? He? — Die Franzosen!"

„Sie, Clemenceau, Sie sollten sich an den Ruf des ersten Amerikaners erinnern, der den Boden Frankreichs betrat, als wir 1917 landeten: ‚Wir sind hier, Lafayette!' rief er in Erinnerung an Ihren großen Freiheitshelden ..."

„Ach — gehen Sie mir mit diesen Phrasen! Dann haben sich Ihre Leute wie die Schweine in Paris benommen! Ich habe mich seinerzeit über alles unterrichten lassen: sie haben den Mädchen auf offener Straße die Kleider vom Leibe gerissen und sich wie die betrunkenen Sklaven bei den Saturnalien betragen! Ich hatte eine Wut im Leibe auf euch alle, daß ich geplatzt wäre — —"

„Wenn Sie mich nicht gehabt hätten, um mir eines Tages wie ein Tiger an den Hals zu springen ..."

„Ja, wahrhaftig, das habe ich getan! Und das freut mich heute noch, heute — wo ich aus meinem Wolkenloch zusehen muß, wie ihr wieder Frankreich zu eurem Schlachtfeld macht ..."

„Jawohl — wieder im Namen der Menschenrechte! Im Namen Lafayettes, im Namen der Freiheit!"

„Wenn ich noch ein lebendiger Mensch wäre, würde ich mich jetzt wahrscheinlich genau so aufregen, wie ich es damals tat, als ich Ihre Dummheiten in Paris 1919 zu bekämpfen hatte ... Aber jetzt, als ein Schatten, kann ich nur sagen: Ich habe mir 1865 die berühmte Demokratie in Ihrem Lande da drüben angesehen. Ich hatte schon damals genug davon! Ich habe dort die Greuel der christlichen Sklaverei in den Vereinigten Staaten gesehen: nichts als Brandmarken der Neger mit glühendem Eisen, zerschmetterte Kinnbacken, eingeschlagene Augen, verstümmelte oder abgesägte Glieder. Das sind eure Menschenrechte schon damals gewesen! Und ich Esel habe an die Demokratie geglaubt!"

„Aber — ich verstehe Sie nicht ——!?"

„Wann hätte je ein Yankee einen Europäer verstanden — ich meine einen Europäer von Kultur!"

„Ja — aber die Deutschen — — die Boches — —?"

„Gehen Sie mir bloß mit Ihrer albernen Selbstgerechtigkeit! Wie wollen Sie Deutschland auflösen? Sehen Sie denn nicht, was heute geschieht? Ich habe einmal das Recht Europas zu vertreten geglaubt — gegen Sie und England ... Und was geschieht jetzt den Deutschen, die dank Ihrer Dummheit — wie ich damals meinte — dazu gekommen sind, Europa zu vertreten? — Ach, die Dummheit der Angelsachsen ist das Schlimmste in der Welt, das müssen jetzt meine Landsleute auskosten bis zur Neige!"

„Ihre Landsleute opfern sich dabei für den Sieg der Freiheit über die Tyrannei ..."

„Daß ich nicht ganz unzeitgemäß lache! Tyrannei..! Ihr würdiger Schüler Roosevelt hat ja diesen Krieg, den sie jetzt da unten an Frankreichs Küste ausfechten, den ‚Krieg der Tyrannei' genannt. Dieser Trottel! Hat es eine tollere Tyrannei gegeben, als die der Demokratie in euren USA.?"

„Ich möchte meinen Nachfolger nicht zu sehr in Schutz nehmen, denn er hat es zu wenig verstanden, seinem Amt das Ansehen eines gelehrten Priestertums zu geben, wie ich es vorgelebt habe —, aber ich protestiere noch immer gegen jede Art von Militarismus und preußischer Tyrannei — —"

„Papperlapapp, Wilson! Ihre USA. paktieren jetzt samt England mit einer Tyrannei, gegen die jede antike Tyrannis ein Kinderspiel war: mit der Moskauer Verbrecherklique. Und Sie faseln von Menschenrechten! Mit diesen faden Formeln hat man Frankreich ruiniert, mit diesem Gerede würde man Europa in die Hände der Sowjetbanden spielen, — wenn — —"

„Nun — Sie stocken in Ihrer Philippika?"

„Ja — ich stocke ... Ich habe einmal gesagt, es gäbe 20 Millionen Deutsche zuviel ..."

„Wollen Sie etwa revozieren? — Es sind zuviel Deutsche in der Welt — das ist jetzt die Parole aller aufrechten Demokraten ..."

„So? Ist es das? — Nun, dann wird es Zeit, daß ich noch posthum umlerne — denn wenn die Angloamerikaner einer solchen Meinung sind und dabei Europa ruinieren wollen, dann kann sogar ich geirrt haben ..."

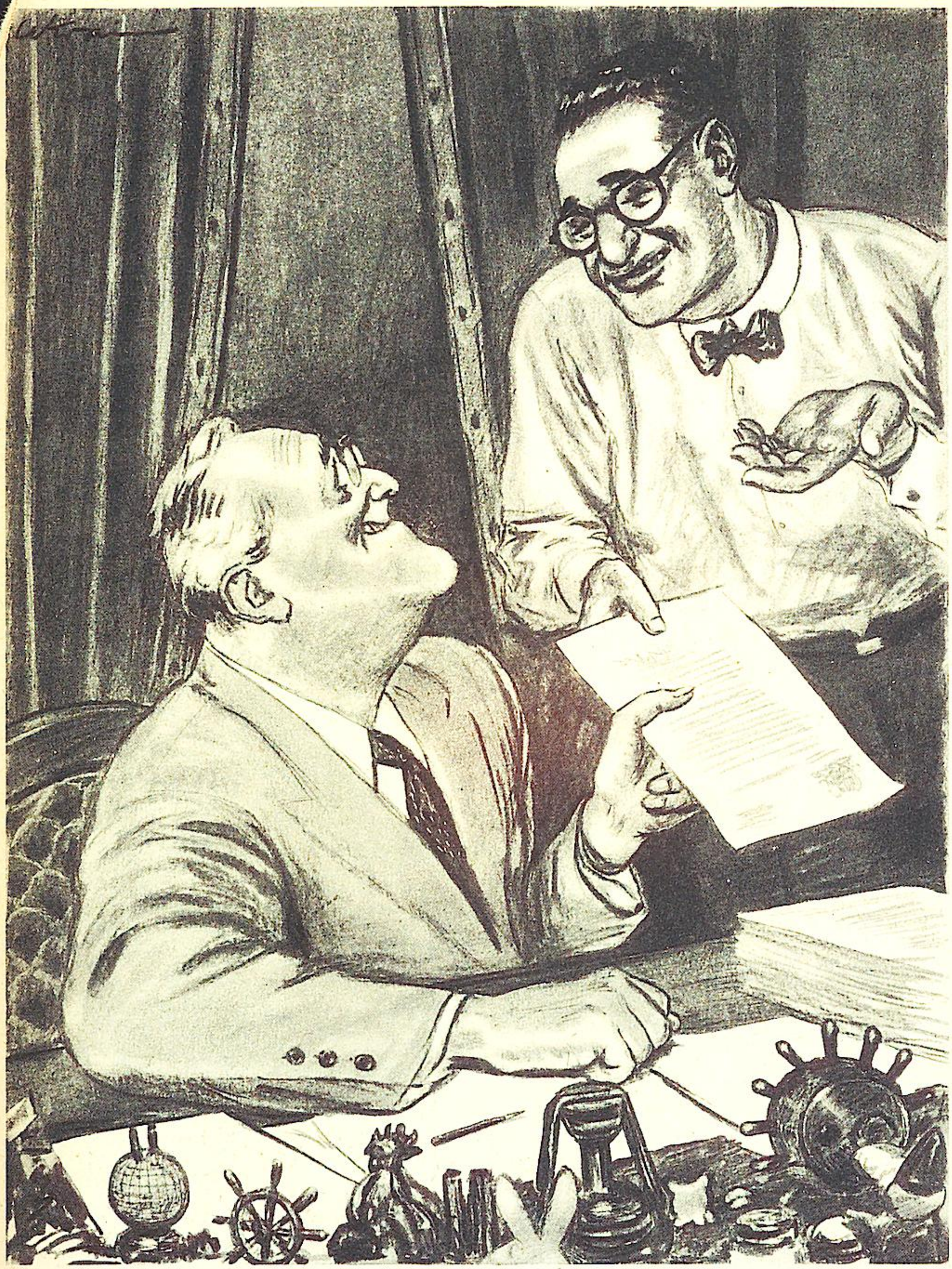
Thürink

Die große Stunde

Sie haben nie große Worte gemacht,
die Männer vom Wall dort am Meer,
sie waren bereit, und sie haben gewacht
und Stunde um Stunde, bei Tag und bei Nacht
immer nur eins, immer dieses gedacht:
„Wann kommt ihr uns vor das Gewehr!?
Ihr, die ihr das Kind, die Mutter, den Greis
überfielt wie der Dieb in der Nacht,
die ihr in gesitteter Menschen Kreis
euern Namen zum Ekel gemacht.
Ihr, deren einziges Losungswort
der häßliche, feige, brutale Mord,
ihr, deren Sein eine Freveltat,
hier wartet euer der deutsche Soldat." –
Sie haben nie große Worte gemacht,
die Männer vom Wall dort am Meer.
Sie waren bereit, und sie haben gewacht;
seit Monden und Jahren, bei Tag und bei Nacht
erwartet das feindliche Heer.
Nun ist es so weit, ist gekommen die Stunde,
da hält der Erdball den Atem an.
Doch wir wissen, daß, wer mit dem Recht im Bunde,
am Ende immer nur siegen kann.
Die ihr Europa schirmt und das Reich,
ihr Männer dort drauß – unser Herz ist bei euch!

i.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1944/0298
© Universitätsbibliothek Heidelberg



„Was reden se schon von Verlusten bei der Invasion, Präsident, solange de Kurse steigen?“

Selbsterkenntnis!

Roosevelts Erzaufschneider, der Admiral Halsey, macht sich durch Prahlereien bemerkbar. Er behauptet, die Japaner hätten so viele Schiffe verloren, „daß ich sie gar nicht zählen kann ...!“

Daran wird nur der mangelhafte Schulbesuch in seiner Jugend schuld sein, nun kann er über seine 10 Finger hinaus nicht zählen. A. St.

Kladderadatsch

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1944/0299

© Universitätsbibliothek Heidelberg

200

Aufn. Scherl

DETLEV v. LILIENCRON
geb. 3. Juni 1844

„Jeder ist mir verächtlich, der nicht bis zum letzten Atemzug um sein geistiges und körperliches Leben kämpft."

CHRONIK

Ein pseudonym mit Tiberius Gracchus zeichnender Engländer hat kürzlich in einem Buch: „Ihr Unterhausabgeordneten" den Nachweis geführt, daß der gegenwärtige Krieg das Werk der Konservativen Partei Großbritanniens ist. Gewisse Londoner Blätter bezeichnen diese Veröffentlichung als „außerordentlich schädigend".

Diese Zeitungen verwechseln die Begriffe: nicht die Enthüllungen des neuen Gracchus sind außerordentlich schädigend für Großbritannien, sondern die Machenschaften, die er aufdeckt. Denn selbst ein Blinder muß schon jetzt sehen können, daß die Partei, die sich als „konservativ", d. h. bewahrend und erhaltend, bezeichnet, ihrem Namen Schande gemacht hat: vom ehemaligen Empire ist bereits heute nicht mehr viel erhalten.

*

Der „Daily Herald" berichtet: In den letzten Tagen haben Spekulanten an der Londoner Börse über 150 Millionen Pfund verdient: Eine Ankündigung des britischen Schatzkanzlers, daß die Industrie nicht zusätzlich besteuert werden solle, führte zu starken, allgemeinen Kurssteigerungen. Die Stahlaktien stiegen außerdem noch beträchtlich, nachdem Churchill erklärt hatte, für die Nachkriegszeit sei die Errichtung von Stahlhäusern geplant.

Wenn es sich auf der Londoner Börse herumgesprochen haben wird, daß am Ende der von Churchill herbeigeführten Entwicklung der Bolschewismus steht, werden die Lebensversicherungsaktien rapide fallen.

*

Wie aus Washington gemeldet wird, nimmt zum ersten Male in der Geschichte der Vereinigten Staaten ein Negerjournalist an den Pressekonferenzen im Weißen Haus teil.

Nun, da muß sich die Praxis der jüdisch-plutokratischen Lügenpapiere bewähren, aus Schwarz Weiß zu machen.

*

Die Princeton-Universität hat eingehende Untersuchungen zur Erforschung der öffentlichen Meinung in den USA. angestellt. Hier das Ergebnis: Die Hälfte aller erwachsenen Staatsbürger weiß nicht, daß die Vereinigten Staaten dem Völkerbund nicht angehört haben, 60 % haben keine Ahnung von der Atlantik-Charta, 30 % haben noch nicht erfahren, daß Japan die Philippinen erobert hat, nur sehr wenige wissen etwas vom Pacht- und Leihsystem.

Daß die Amerikaner von so alten Klamotten wie Völkerbund und Atlantik-Charta nichts wissen wollen, halten wir für gar nicht so unvernünftig. Und wenn die Masse der Yankees wirklich etwas vom Pacht- und Leihsystem wüßte, hätte sie mit dem Roosevelt-Baruch-Morgenthau-System längst Schluß gemacht. Die Väter des „amerikanischen Jahrhunderts" können also von Glück sagen!

-eve-

Strikte Neutralität

Sechzig Tito-Partisanen hielten in Schweden eine Tagung ab, zu der außer einem Vertreter der schwedischen Gewerkschaften auch ein Vertreter der schwedischen Sozialbehörde erschienen war, wie der Mitarbeiter von „Morgontidningen" in einem Interview behauptete.

Das bedeutet jedoch nicht etwa die Stellungnahme einer schwedischen Behörde für eine der kriegführenden Parteien ... w. p.

Immer dasselbe

Als der englische Botschafter in Madrid, Sir Samuel Hoare, in sein Auto steigen wollte, fand er alle vier Räder ohne Luft vor. Auf die Fensterscheibe war ein Zettel geklebt mit der Inschrift: „Das Benzin ist von euch, aber die Luft aus Madrid."

Wenn das Schule macht, dürfte „Old England" bald die Luft ausgehen. a. st.

Altbewährte Methode

Ein Vertreter des „Daily Herald" berichtete über seinen Besuch in einer süditalienischen Schule: „Die wenigen Kinder waren sehr schmal und blickten mich aus unnatürlich großen Augen an. Im Englisch-Unterricht lernen die Kinder Sätze dieser Art: „Schenken Sie mir bitte einen Keks, ich bin sehr hungrig."

Das ist die übliche Gebrauchssprache in den von den Briten und Amerikanern beherrschten Gebieten. Mehr braucht man nicht zu wissen. w. p.

„Mit Füßen getreten . .!"

Fortsetzung folgt

Eine USA.-Zeitung fordert: „Das Geringste, was man von Schweden erwarten kann, ist die Bereitschaft, den Leibriemen um einige Löcher enger zu schnallen."

Natürlich nur für den Anfang, das andere ergibt sich dann von selbst! p. b.

Ei! Ei!

Eine schottische Zeitung schreibt: „Es scheint, daß die Regierung Churchill nach der ersten ernsthaften Probe nicht nur Polen verlassen hat, sondern auch den Gedanken an ein Europa, in dem die Nationen frei leben sollten."

Diese Schotten merken aber auch alles! p. b.

BIENENLIED

Von
Gerhard Maier

Vom Lenzlicht beschienen
liegt Garten und Haus.
Ihr munteren Bienen
heraus nun, heraus!
Ihr summenden Hummeln
herbei nun, herbei!
Heut müßt ihr euch tummeln,
denn kurz ist der Mai!

Was irrt ihr so lange
im unnützen Strauch?
Den Bäumen ist bange,
und mir bangt es auch.
Noch nie stand der Garten
so üppig im Blust:
die Blüten all warten
in Zeugungslust.

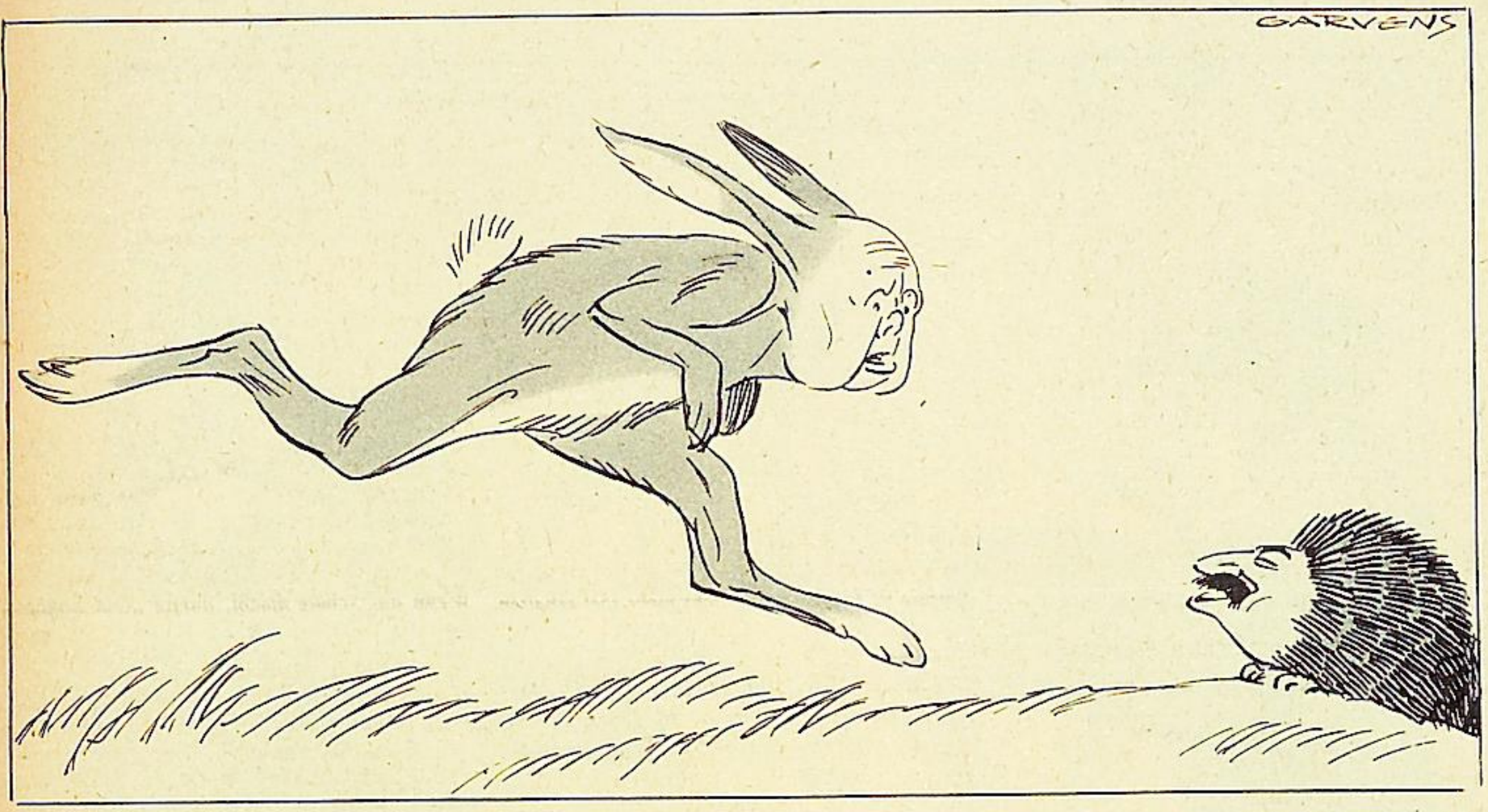
Die blühend sich mühten,
daß ihr sie bestäubt,
schon wehn die verfrühten
vom Regen betäubt.
Zu Hilfe, ihr Brummer
mit orgelndem Ton,
und scheucht mir den Kummer
des Herzens davon!

Und lobt den erlernten
urewigen Sinn!
Gemeinsam dann ernten
wir süßen Gewinn.
Auch wir sind wie Bienen
ins blühende Netz
verstrickt, um zu dienen
der Schöpfung Gesetz.

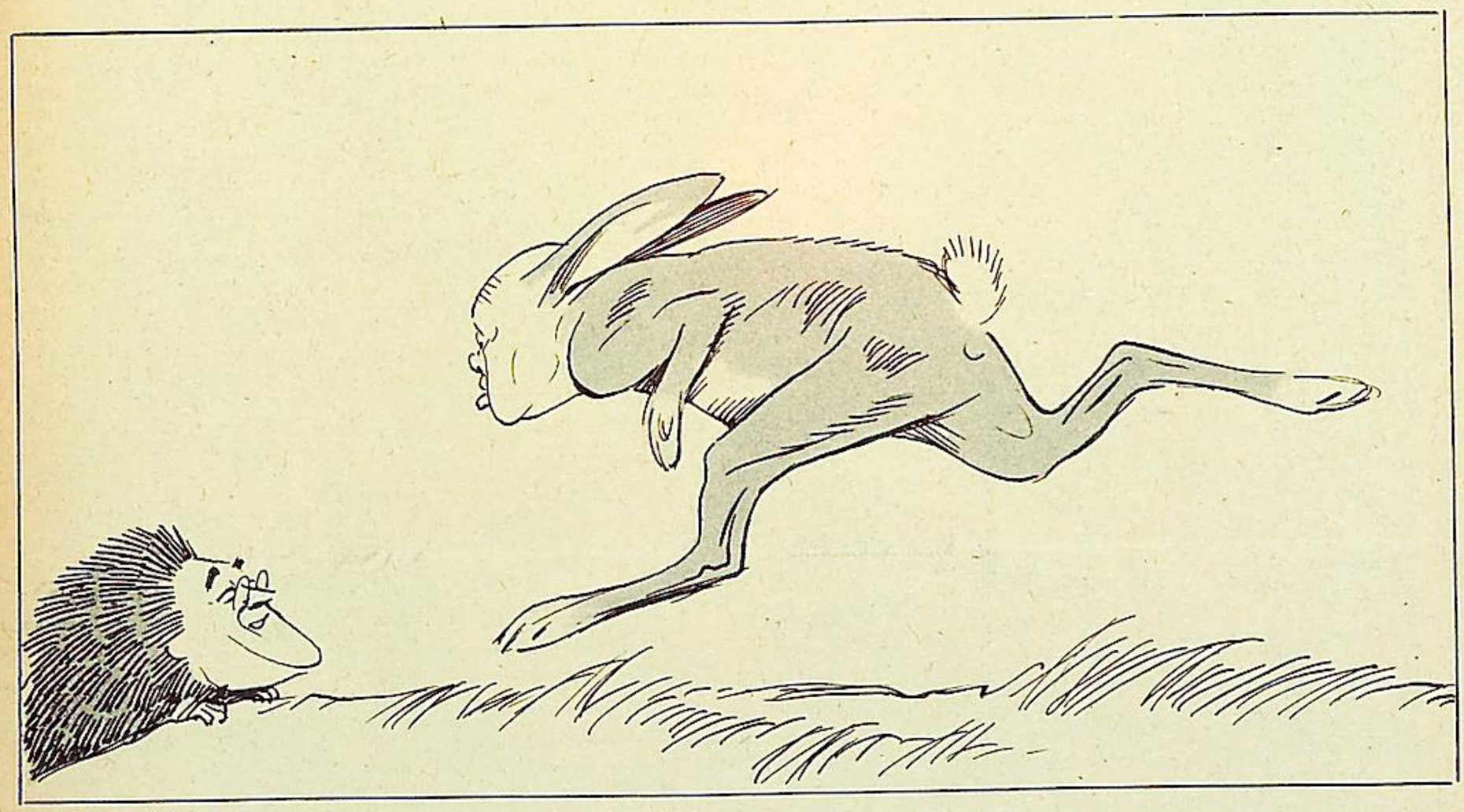
UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1944/0300
© Universitätsbibliothek Heidelberg

DER HASE UND DER SWINEGEL

Ein Märchen in neuer Fassung



„Ick bün all hier!"



„Ick bün all hier!"

Streik

In Tel Aviv traten die Rabbiner in den Streik, weil ihnen die Teuerungszulagen gestrichen worden waren.

Sie meinten, sie könnten den Briten gar nicht teuer genug sein!! h. k.

Kein Wunder!

Die USA.-Kommunisten gaben die Parole für eine Wiederwahl Roosevelts aus.

Schließlich kann man ja seinen treuen Nährvater nicht im Stich lassen.

Mildernde Umstände?

Der Herzog von Argyll, der von der Stadtverwaltung von Inverary (Schottland) aufgefordert worden war, seine Landarbeiter gesundheitlich besser zu betreuen, drohte dem zuständigen Beamten, ihn in einen See werfen zu lassen. Dann schlug er den 79-jährigen „mit einem Stock auf die Schienbeine, so daß er umfiel, setzte ihm seine Knöchel in die Kehle und schlug den Kopf des Mannes mehrmals gegen den Boden", wie der „Daily Herald" mitteilte. Der Herzog erhielt nur eine Verwarnung, weil er „sich nichts dabei gedacht hätte".

In den Kreisen der britischen Aristokratie ist man so borniert, daß man auf jedes Denken verzichtet. Das ist eine Tatsache, mit der man sich abfinden muß und die zu berücksichtigen ist. w. p.

Frei nach Schiller

Einladungen nach Algier, Marokko.

„Das Entree kostet Gurgeln." „Flesco".

Kladderadatsch

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1944/0301

© Universitätsbibliothek Heidelberg

202

TOTE

Kladderadatsch

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1944/0302
© Universitätsbibliothek Heidelberg

E TANZ

Kladderadatsch

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG

http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1944/0303

© Universitätsbibliothek Heidelberg

Porträt des Kladderadatsch

ERICH CAROW

Aufn. Scherl

Gerade in dieser Zeit, in der das Berlinertum seine höchste Bewährungsprobe bestanden hat und besteht, ist es Ehrenpflicht eines alten Berliners, wie des „Kladderadatsch", dem Vertreter heutigen Berliner Volkshumors seine Reverenz zu erweisen und in seine Porträtgalerie das literarische Konterfei Erich Carows aufzunehmen. Aber schon beim ersten Versuch, seine künstlerischen Wesenszüge oder vielmehr die Züge seines künstlerischen Wesens mit Worten nachzuzeichnen, erkennt man, daß dies eigentlich nicht möglich ist, weil das Bild des Volksschauspielers Carow, so wie es in unserem Herzen lebt, durchaus in keinen Rahmen paßt.

Man kann dem Urmimen vom Berliner Weinbergsweg weder mit Schlagworten — wie etwa „Schnauze mit Herz" — noch mit der snobistischen und albernen Methode beikommen, wieder einmal den „philosophischen Clown" entdecken zu wollen.

Es hilft auch nicht viel, wenn man feststellt, daß dieser Erich Carow — theatergeschichtlich gesehen — der letzte legitime Nachfolger der Protagonisten des „Théâtre de la foire" ist. In Erich Carow erleben wir vielmehr das seltene Phänomen der Gestaltwerdung, der Verleiblichung ursprünglichen, bodenständigen Volkstums. Die Gestalt — es ist immer die gleiche —, die Carow auf der Bühne verkörpert, ist sozusagen ein Extrakt aus allen Charakterzügen, die den Berliner ausmachen. Und so vereint seine Darstellung Burleskes mit menschlich Rührendem, Groteskes und Lebenskluges, beißenden Witz und echte, ganz und gar kitschfreie Herzenstöne. Das alles wird getragen von unverwüstlich-komödiantischem Spieltrieb, der Erich Carow bisweilen zu hinreißendem Stegreifspiel begeistert. Man kann seine Einakter zehnmal sehen, und sieht doch immer wieder etwas Neues. Carow ist jeden Abend einmalig. Er vermag einen Satz zu einer großen Szene, eine Geste zu einem Stück für sich zu weiten (nicht etwa zu dehnen), er ist unberechenbar und überraschend wie das Leben selbst. Seine Freunde (das Wort Publikum ist hier zu banal), seine Freunde, zu denen auch der „Kladderadatsch" gehört, nennen ihn „unser Erich". Das sagt alles!

Rolf Sievers

DEMOKRATISCHES ALLERLEI

Es kommt selten vor, daß der „Kladderadatsch" mit einer Maßnahme unserer Feinde einverstanden ist. Um so lauter und deutlicher will er deshalb diese ungewöhnliche Tatsache urbi et orbi verkünden. Die Maßnahme, um die es sich da handelt, ist die Verleihung des Churchman-Preises 1944 an Bernhard Manasse Baruch, den „Juden der Präsidenten", den prominentesten Kriegsverbrecher 1914 und 1940/44.

Herr Baruch hat immer besondere Vorliebe für Preise gehabt, allerdings nicht für Ehrenpreise, sondern für Warenpreise, an denen er die nötigen Perzente verdienen konnte. So ist ihm denn auch der Churchman-Preis verliehen „wegen seiner großen Verdienste". Liest man die Washingtoner Meldung nur bis dahin, dann möchte man beinahe annehmen, das Kuratorium des Churchman-Preises habe eine antisemitische Demonstration beabsichtigt. Denn gerade „die großen Verdienste" sind es ja, die Finanz- und Rüstungsindustriehebräer vom Schlage Bernhard Manasse Baruchs gern unter Ausschluß der Oeffentlichkeit einheimsen. Sie haben es gar nicht gern, wenn darüber viel gesprochen wird. — Aber wir haben die Lektüre der Begründung für die Preisverleihung vorschnell abgebrochen und die Intelligenz der Churchman-Männer überschätzt. Lesen wir also weiter: „ — wegen seiner großen Verdienste um die Förderung guter Beziehungen." — Aha! Also die Churchmanleute sind nicht bloß gewöhnliche Antisemiten! Nein, nein! Sie sind weit mehr! Sie haben catonische Neigungen! Sie sind Sittenrichter! Sie bekämpfen die Korruption. Ihre Preisverleihung ist ganz offensichtlich ein Akt der raffiniertesten Ironie! Indem man Manasse Baruch auszuzeichnen scheint, klagt man ihn in Wahrheit an! Denn in der Tat läßt es sich nicht leugnen, daß Baruch der eifrigste Förderer „guter Beziehungen" ist, den die Welt je gesehen hat. Schon im ersten Weltkrieg verdankt so mancher verluderte und verlauste Ostjude, der als Zwischendeckspassagier oder gar auf illegalem Wege in die Staaten gelangt war, den guten Beziehungen seines Rasse- und Gesinnungsgenossen Baruch ein fettes Pöstchen in der weitverzweigten Organisation der us-amerikanischen Kriegsmittel- und Rohstoffproduktion. Und jener erste Weltkrieg war erst sozusagen die Generalprobe auf die Wirksamkeit guter Beziehungen. Erst in diesem Kriege konnte Bernhard Manasse Baruch zeigen, was sie wirklich zustande bringen können, und so weit hat er es immerhin schon gebracht, daß er als Ergebnis seiner Bemühungen um die Förderung guter Beziehungen durch seine Zeitungsjuden triumphierend verkünden lassen konnte, der Präsident der USA., Herr Franklin Delano Roosevelt, habe für seinen Erholungsurlaub keinen besseren Ort gewußt als den Landsitz des Herrn Baruch! Da sieht die Welt, wie weit man kommen kann, wenn man sich außer dem „großen Verdienst" noch die konsequente Förderung guter Beziehungen angelegen sein läßt. Und da Herr Baruch, ganz gleich, ob er gerade einmal einen offiziellen Posten bekleidet oder nicht, praktisch der Drahtzieher ist, von dessen persönlicher Initiative alle — den USA.-Bürger belastenden, den Kriegsschieber bereichernden — organisatorischen und „planwirtschaftlichen" Maßnahmen in den USA. abhängen, so dürfte wohl auch der Seemannssargfabrikant Henry Kayser, jener Jude, der sich besser auf schwindelhafte Reklame als auf Schiffsbau versteht, seinen Aufstieg zum Großindustriellen und Trustgewaltigen den guten Beziehungen verdanken, die der Baruch gefördert hat. Unsere vorschnelle Annahme, wir hätten die Churchman-Preisrichter überschätzt, müssen wir mit dem Ausdruck des Bedauerns zurücknehmen. Die Jungens sind goldrichtig! Denn es ist in der Tat ein Einfall, der eines Satirikers wie Mark Twain würdig wäre, einem Politiker allen Ernstes und in aller Oeffentlichkeit nachzusagen, er habe sich große Verdienste um die Förderung guter Beziehungen erworben, und diesen Vorwurf in die Form eines — von einem Preis begleiteten — Lobspruches zu kleiden! Allerhand Achtung! Das hätten wir diesen Leuten gar nicht zugetraut. Aber da ist die Begeisterung doch schon wieder mit uns durchgegangen. Die Churchman-Leute haben ja noch mehr gesagt. Hören wir sie vollständig an: „— wegen seiner großen Verdienste um die Förderung guter Beziehungen und die Förderung des Verständnisses der Völker gegeneinander." — Dagegen kann nun wirklich kein Mensch etwas einwenden! Denn das Verständnis der europäischen Völker untereinander ist in der Tat die unmittelbare Folge des von Baruch und seiner Clique durch ihre Strohmänner Roosevelt und W. C. herbeigeführten Krieges. Es bedurfte erst der tödlichen Bedrohung durch das — teils bolschewistisch, teils plutokratisch-mammonistisch organisierte — Judentum, um alle Einsichtigen in Europa zur gemeinsamen Abwehr zu vereinen. Aber nicht nur das: die Völker der Welt stehen heute den Briten wie den Yankees zum erstenmal mit dem richtigen Verständnis gegenüber. Wer Engländer bislang für Schentelmänner und Yankees für etwas rauhbeinige, aber sonst harmlose Kretins gehalten hatte, der hat jetzt mehr Verständnis für ihre Psyche, der weiß: es sind feige, gemeine und hinterhältige Mörder aus Prinzip, es sind Kulturschänder, Kirchenräuber und meineidige Schufte! Diese Erkenntnis verdanken wir nicht zuletzt dem von Baruch und seinen Komplizen gewollten und geleiteten Krieg. Baruch hat deshalb wirklich einen Preis verdient! Die Jüden freilich sind anderer Meinung, wie aus folgender Züricher Meldung hervorgeht:

Unter der Ueberschrift „Strategie nach Kriegsende" veröffentlicht das in Zürich erscheinende „Israelitische Wochenblatt" einen Artikel, in dem das Judentum darauf aufmerksam gemacht wird, daß der Antisemitismus nach dem Kriege in der ganzen Welt immer mehr an Boden gewinnen wird. Wörtlich schreibt das Blatt: „Der Antisemitismus wird nach dem Kriege weitergehen. Die Juden müssen weiter wachsam bleiben. Die Rückkehr der Flüchtlinge nach dem Kriege in die bisherigen Länder des Antisemitismus ist unter diesen Umständen eine fragliche Angelegenheit."

Auch dieser Meinung kann der „Kladderadatsch" ausnahmsweise einmal beipflichten!

icv.

JUNGER SOMMER

Der junge Sommer lehnt verträumt
an meinem grünen Gartentor.
Er blickt so eigen her und säumt,
die Stunde blinkt und klingt und schäumt
wie weißer Wolkenflor.

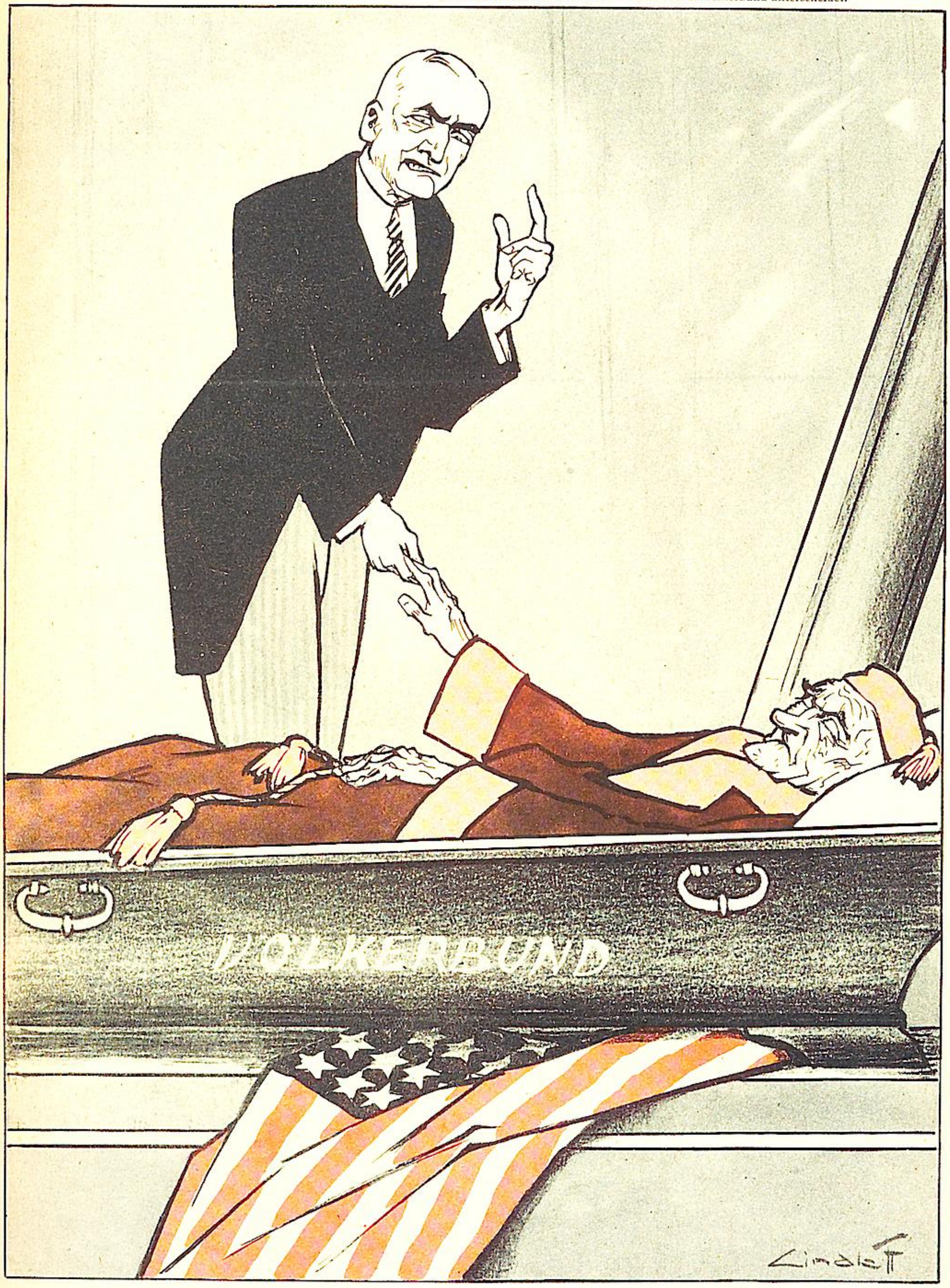
Der weiße Flor verschäumt im Wind,
der spielend um den Garten weht.
Der junge Sommer sehnt und sinnt,
er lächelt wie im Schlaf ein Kind
und hebt die Hand und geht.

Franz Lüdtke

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1944/0304
© Universitätsbibliothek Heidelberg

MR. HULLS ERWECKUNGSZAUBER

Der USA.-Außenminister Hull hat den Plan einer Nachkriegsweltorganisation zur Diskussion gestellt, der sich in nichts von dem versunkenen Völkerbund unterscheidet.



„Meine Herrschaften – ich bin überzeugt, dieser alte Knabe hat jetzt eine fabelhafte Zukunft."

Kladderadatsch

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1944/0305
© Universitätsbibliothek Heidelberg

AM RANDE DES ALLTAGS

Der irische Schriftsteller G. B. Shaw, ein langer, hagerer Mann, und sein literarischer Widerpart, der so dicke wie geistvolle Chesterton, pflegten zwar nur „mit gezogenem Hut“ gegeneinander zu polemisieren, konnten aber im Freundeskreis boshafte Witzworte nicht immer unterdrücken. So sagte Shaw einmal: „Wenn ich so klein und fett wäre wie Chesterton, würde ich mich aufhängen!“ Als Chesterton diese Äußerung hinterbracht wurde, meinte er lächelnd: „Und ich würde mich aufhängen, wenn ich den langen, dünnen Shaw als Strick benutzen könnte!“

*

Es war zur Zeit, als der „Expressionismus“ überall in Europa im Schwange war, da erregte in einer Pariser Kunstausstellung eine Farbenkomposition „La fureur“ = „Die Wut“ das Entzücken aller sogenannten Kenner. Der Maler Asinowitsch, der als Erzeuger dieses „abstrakten Bildes“ genannt wurde, erhielt enthusiastische Kritiken. Diese waren kaum erschienen, als ein Pariser Notar eine Anzeige in die Blätter einrückte, die folgenden Wortlaut hatte: „Ich erkläre hiermit, daß ich vor sechs Wochen von zwei Malern in ihr Atelier bestellt wurde. Ich fand dort einen Esel vor, der mit dem Schwanz gegen eine gut befestigte, mäßig große Leinewand gestellt wurde. Man band ihm die Hinterbeine fest und stellte dann einige Farbentöpfe so auf, daß die Quaste des Schwanzes leicht in sie eintauchen konnte. Dann reizte man den Esel, der vor Wut mit dem Schwanz um sich schlug, dabei in die Farbtöpfe tauchte und auf der Leinewand Kreise beschrieb und Striche zog. So entstand das Bild „La fureur“, das zur Zeit als Werk des Malers Asinowitsch ausgestellt ist. Die unmittelbar nach der Entstehung des Bildes angefertigte Photographie kann in meinem Büro betrachtet werden.“ — Der Expressionismus“ war um einen Erfolg ärmer.

*

Eine Dame, die Schopenhauer vom Antifeminismus kurieren wollte, wählte dazu die gänzlich ungeeignete Methode der Debatte: „Sie müssen doch zugeben“, sagte sie, „daß es keinen Mann gibt, der kein Laster hätte“. „Aber ich bin ebenso davon überzeugt“, erwiderte der Philosoph, „daß es keine Frau gibt, die nicht irgendeine Tugend besäße.“

*

Im Laboratorium Robert Bunsens arbeitete ein Student an einem Sprengstoff. Er notierte sich die beabsichtigte chemische Zusammensetzung, legte sie Bunsen vor und fragte: „Wenn ich diese Mischung herstelle, erhalte ich dann den Sprengstoff, der den geforderten Bedingungen entspricht?“ „Sie nicht mehr!“ war die lakonische Antwort.

rosi

Befördert ...

Als Generalfeldmarschall Graf Haeseler 1905 verabschiedet war, widmete er sich der Bewirtschaftung seines Gutes Harnekop und sah dort, ganz wie ein einfacher Bauer gekleidet, überall nach dem Rechten. Auf einem Feldweg begegnete ihm eines Tages ein junger Offizier, dessen Pferd sehr unruhig war. Der Fachmann Haeseler erkannte sofort die Ursache und rief: „Der Gurt ist zu eng!“ Der Reiter saß ab und überzeugte sich, daß der „alte Bauer“ recht hatte. Wohlwollend meinte der Leutnant: „Verstehen etwas von Pferden! Haben wohl auch gedient?“ — „Jawoll, Herr Leutnant, det habe ick.“ — „Sind wohl auch befördert?“ — „Jawoll, Herr Leutnant!“ — „Großartig! Wachtmeister?“ — „Nee, Herr Leutnant, Generalfeldmarschall!“

hei.

Auf den Fluren

Gustav Roethe (1859 bis 1926), der lebensfreudige Berliner Germanist, eilte mit seinen gewohnt raschen Schritten durch die Flure der Universität, um im Auditorium maximum seine Vorlesung über Schiller pünktlich fortzusetzen. Wie er eben um eine Ecke in einen Seitenflur einbiegen wollte, stieß er unvermittelt auf einen seiner Studenten, der dort in einer Fensternische zärtlich die Hand einer wirklich hübschen Kommilitonin streichelte. Erschreckt fuhren die beiden auseinander, er verlegen lächelnd, sie bis zum Haar hinauf errötend. Sie erwarteten vom „Alten“, der sich im Kolleg oft genug über studierende Mädchen lustig gemacht hatte, zum mindesten eine gepfefferte Abfuhr über solch merkwürdiges doppelpoliges „Frauenstudium“. Roethe aber, der das Mädchen hier in seiner natürlichen Rolle fand, nickte der Schönen ermunternd zu und sagte dann lachend zu dem Burschen:

„Junger Freund, da illustrieren Sie mir den Schiller ja ganz ausgezeichnet: das Schönste sucht er auf den Fluren...“

g. n.

Schwanerei

„Sehen Sie sich mein Solo ‚Der sterbende Schwan‘ an - und Sie werden an meine Zukunft glauben!“
„Mir schwant Fürchterliches ..“

Über die Ehe

Mancher Mann stellt sich die Ehe zu heiter vor. Es würden mehr Ehen geschlossen werden, wenn der Bewerber schneller — Ernst machte!

Manche unverstandene Frau würde besser verstanden, wenn sie — verständiger wäre.

Mancher Mann glaubt, von seiner Frau jedes Opfer verlangen zu können; wahrscheinlich, weil sie das größte Opfer schon gebracht hat: ihn zu nehmen.

Sprunghaftes Wesen in der Ehe ist nicht gut; es birgt in sich die Gefahr des Seitensprunges.

Ein guter Ehemann zu sein ist eine Kunst, zu der nur wenige geboren, die meisten erst — erzogen werden.

v. b.

Der willkommene Kollege

Der französische Dichter Victor Hugo, der sich für einen der größten Dichter, die je lebten, hielt, stand einst in seinem Garten und blickte gegen den Himmel. Da trat der Dichter Leconte de Lisle an ihn heran mit den Worten: „Nun, Meister, woran denken Sie?“ Hugo erwiderte: „Ich dachte an mein letztes Stündlein und fragte mich, was wohl Gott sagen wird, wenn ich vor ihn trete.“

Der etwas ironisch veranlagte Leconte de Lisle sagte darauf: „Aber, Meister, das ist doch sehr einfach: Tritt näher, lieber Kollege!“

k. v.

Feind des Pathos

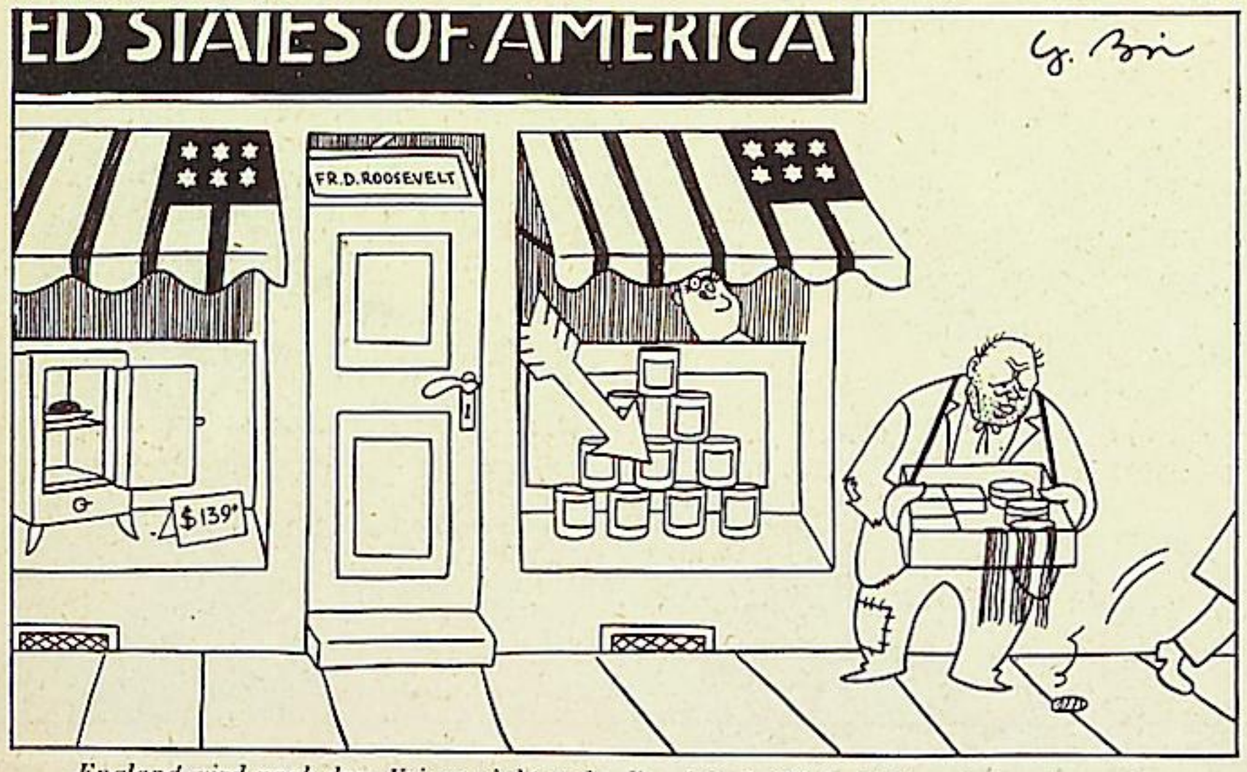
Cicero empfand einen Widerwillen gegen alle überflüssigen rhetorischen Redensarten.

Eines Tages hörte er bei Gericht einem Verteidiger zu, der theatralisch sagte:

„Dieser hervorragende Mann, den seine Mutter nun neun Monate hindurch unter dem Herzen getragen hat ...“

Cicero unterbrach ihn und fragte nüchtern: „Tragen die anderen Mütter ihre Kinder in der Tasche?“

h. b.



„England wird nach dem Kriege nicht mehr die wirtschaftliche Rolle spielen wie vordem.“
(Englische Pressestimme.)

ZWECKLOS

Bei manchem Mann da draußen sagst du wohl:
wie wünschte ich, daß ihn der Teufel hol'!
Ich bin nicht böse, keine Spur,
um diesen Wunsch. Ich frage nur:
Woher? Weshalb? Wieso? Warum?
Hältst du den Teufel für so dumm?
Und führe er mit ihm zur Hölle nieder —
am nächsten Tage brächte er ihn wieder ...

v. b.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1944/0306
© Universitätsbibliothek Heidelberg

Briefkasten

Holzmaden. Dr. E. Im „Stuttgarter N. S. Kurier" Nr. 98 findet sich folgendes Heiratsgesuch: „Frl., 37 Jahre, evg., gute Erscheinung, aus angesehen. Fam., naturlb., sucht, da es an passend. Gelegenheit fehlt, einen charakterv. Herrn, welcher mehr auf ein gemütl. Heim sieht, als auf Vergnüg., kennenzulern. zw. Heirat".

Auf ein bißchen Vergnügen darf der künftige Gatte wohl doch hoffen.

Stuttgart. Im „N. S. Kurier" Nr. 98 sucht eine liebevolle, begabte Dame, die sich trotz des erreichten Schwabenalters für hübsch erklärt, einen Ehekameraden.

Das Schwabenalter hat man bisher nur als entscheidend für eine gewisse geistige Reife gehalten ...

Neustrelitz. P. St. In der „Neustrelitzer Landeszeitung" (Nr. 96) findet sich folgende Verlobungsanzeige: Ihre Verlobung geben bekannt: Adele B., Hans Joachim B., Obergefreiter in einer Chornachr.-Abt., z. Z. auf Urlaub.

Wieder ein Beweis für die längst bekannte Tatsache, daß sich beim Singen im gemischten Chor die Herzen gerne finden.

Schwarza. A. B. In der Abteilung „Tausch" der „Thüringer Gauzeitung" vom 1./2. April 1944 haben Sie diese Anzeige gefunden: „Biete 1 Puppenstube, eingerichtet, drei Räume (12,—). Suche 1 Herrenhose, Größe 1,68 bis 1,72 m."

Sie meinen, nach der Größe des gesuchten Beinkleides zu urteilen, müsse der Suchende ein Riese sein. Ob die Puppenstube nun auch ein Riesenspielzeug sei, möchten Sie gern wissen. Vielleicht fragen Sie einmal bei dem Inserenten unter Z 7055 Gauzeitung Weimar an.

Ostseebad Kühlungsborn. M. K. „Die Aera landesväterlicher Weisheit, die sich Herr von Kollay zu geben suchte, wenn er unter Hinweis auf die schweren Zeiten um Einhaltung des Burgfriedens bat und die kritischen Stimmen zurückwies, begünstigte diese Art des Abseitsstehens und des passiven Geschehenlassens", heißt es in einem Bericht „Verändertes Budapest" der „Deutschen Allgemeinen Zeitung" (Nr. 103 vom 14. April 1944).

Wieder einmal ein Beweis, daß man mit Fremdwörtern nicht vorsichtig genug sein kann! Der Setzkastenkobold ist ihnen gegenüber von einem manche seiner Sünden aufwiegenden Deutschgefühl. So macht er aus Aura eine Aera und verdirbt damit dem Verfasser die erhoffte Wirkung.

Reichenbach i. V. M. D. Sie haben für unseren Briefkastenonkel eine Anzeige aus dem „Reichenbacher Tageblatt und Anzeiger" vom 14. März 1944 ausgeschnitten, lautend: „Witwe sucht Laufgitter zu kaufen oder zu leihen".

„Ist sie in ihrer Ehe so unselbständig geworden, daß sie jetzt sogar wieder laufen lernen muß?", meinen Sie. Wir könnten uns aber auch eine natürlichere Erklärung der Anzeige denken.

Hersfeld. W. F. Als „dankbarer Leser" schicken Sie uns für unseren Briefkasten aus der „Hersfelder Zeitung" vom 22./23. April 1944 eine geschichtliche Betrachtung „Der Tag von Fritzlar", die mit dem Satz beginnt: „Als im Jahre 1919 die deutschen Stämme in Fritzlar zur Königswahl zusammentraten, befand sich Deutschland, das damals diesen Namen noch nicht trug — bereits am Abgrund."

Daß Deutschland 1919 am Abgrund war, ist ja richtig. Von einer damals in Fritzlar stattgehabten Königswahl wußten wir bisher aber nichts. Und Deutschland soll 1919 diesen Namen noch nicht (nicht mehr?) getragen haben? Es will uns doch scheinen, daß hier eine etwas eigenwillige Geschichtsschreibung vorliegt.

Wolfenbüttel. F. „In Washington wurde ein Ausschuß beauftragt, einen geeigneten Platz auf dem Kapitalshügel für die Statue Roosevelts auszusuchen", heißt es in einem ausgezeichneten Aufsatz „Amerika, hast du es besser?" des „Westdeutschen Beobachters" vom 16. April 1944.

Nein, diesmal darf man nicht vom Druckfehlerteufel sprechen. Eher vom Letternschalk. Wo fände das Standbild (besser: Schandbild) des Oberschiebers einen würdigeren Platz als auf dem Kapitalshügel! Ein Bravo dem wackeren Eulenspiegel Gutenbergs, der den Kriegsverbrecher nicht auf dem Kapitolshügel sehen will, wo er das Andenken des dort durch ein Denkmal geehrten George Washington schänden würde.

Gedankenfülle

ORDNE DICH UNTER, MENSCH

Ordne dich unter, Mensch.
Gott sitzt nicht gern zu Pferd.
Alles ist Plunder, Mensch,
gibst du nicht selbst ihm Wert.

Hoff auf kein Wunder, Mensch,
blüht's nicht aus deinem Sinn.
Trinke Burgunder, Mensch!
Sieh, wie ich glücklich bin!

Wendelin Dudelsack

Wanne-Eickel. Frau K. B. „Die Woche" bringt in Heft 12 vom 22. März 1944 Anekdoten, die aus dem Nachlaß eines Bremer Senators des vorigen Jahrhunderts stammen sollen. Die Herausgeberin überläßt dem Verstorbenen bzw. seinen Gewährsleuten — er hat die Histörchen auf seinen Reisen gesammelt — die Verantwortung dafür, wie weit das Mitgeteilte „stimmt". Eins der Geschichtchen erzählt, daß Wilhelm Hauff sich eine Freude daraus gemacht habe, in Stuttgart den Fremdenführer zu spielen. Die Zeit wird mit den Worten „in den zwanziger Jahren des vorigen Jahrhunderts" richtig angegeben. Die Führung durch den Dichter war so reizvoll, daß, wie es wörtlich heißt, „die Stunden gleich Minuten dahinrollten und manch Reisender den Zug versäumte, ohne darüber böse zu sein."

Sie meinen nun, da stimmte etwas nicht, wäre doch Hauff schon 1827 gestorben, der erste Zug in Deutschland aber erst 1835 gefahren. Wir hätten das eigentlich auch gemeint, werden aber nachgerade etwas unsicher. Ist es doch in kurzer Zeit das zweitemal, daß uns Anekdoten aufgetischt werden, in denen vor dieser Zeit von Zügen und Bahnhöfen die Rede ist. (Siehe „Kladderadatsch" Nr. 20 im Briefkasten unter Leer!)

Hennigsdorf bei Berlin. Dr. V. Über die Wiedereröffnung der Transandenbahn Argentinien-Chile berichtet Nr. 120 der „Deutschen Allgemeinen Zeitung" vom 2. Mai 1944. Da lesen wir: „Die größten Schwierigkeiten ergaben sich jedoch aus dem letzten Teil der Linie bis zur chinesischen Grenzstation Los Andes-Chile."

Geographie mangelhaft.

Berlin-Zehlendorf. F. B. In einer Betrachtung „Bulgarien und der Nervenkrieg" der „Deutschen Allgemeinen Zeitung" vom 27. April 1944 (Nr. 116, Berliner Ausgabe) haben Sie folgenden Satz angekreuzt: „Allen Hindernissen zum Trotz hat es England vermocht, indem es auch vor Kriegsandrohungen nicht zurückschreckte und mehrere Kriege auf sich nahm, 1885 gegen Serbien, 1912 und 1913 die beiden Balkankriege, 1915 bis 1918 und endlich 1941 durch den Eintritt in den heutigen Krieg an der Seite Deutschlands, seine jetzige Gestaltung zu erreichen."

Von dem Verfasser dieser geschichtlichen Darstellung könnten wir nur mit König Philipp sagen: „Anders als sonst in Menschenköpfen, malt sich in diesem Kopf die Welt", wenn wir nicht sicher wären, daß ihm der Umbruchssatan das Konzept verdorben hat.

Bielefeld. H. S. Am 23. April brachte die „Deutsche Allgemeine Zeitung" folgende Anzeige: „Dr. phil. mit 8jähr. Tochter sucht Unterkunft in ruhig, ländl. Gegend (westlich von Berlin) gegen Unterricht in allen Fächern oder Führung eines frauenl. Haushaltes."

Das kleine Mädchen muß außerordentlich tüchtig sein, weil ihm die Führung eines frauenlosen Haushaltes zugetraut wird. Oder sollte etwa der Dr. phil. selber —?

Wenn Du den
Kladderadatsch
gelesen hast, so schicke
ihn ins Feld!

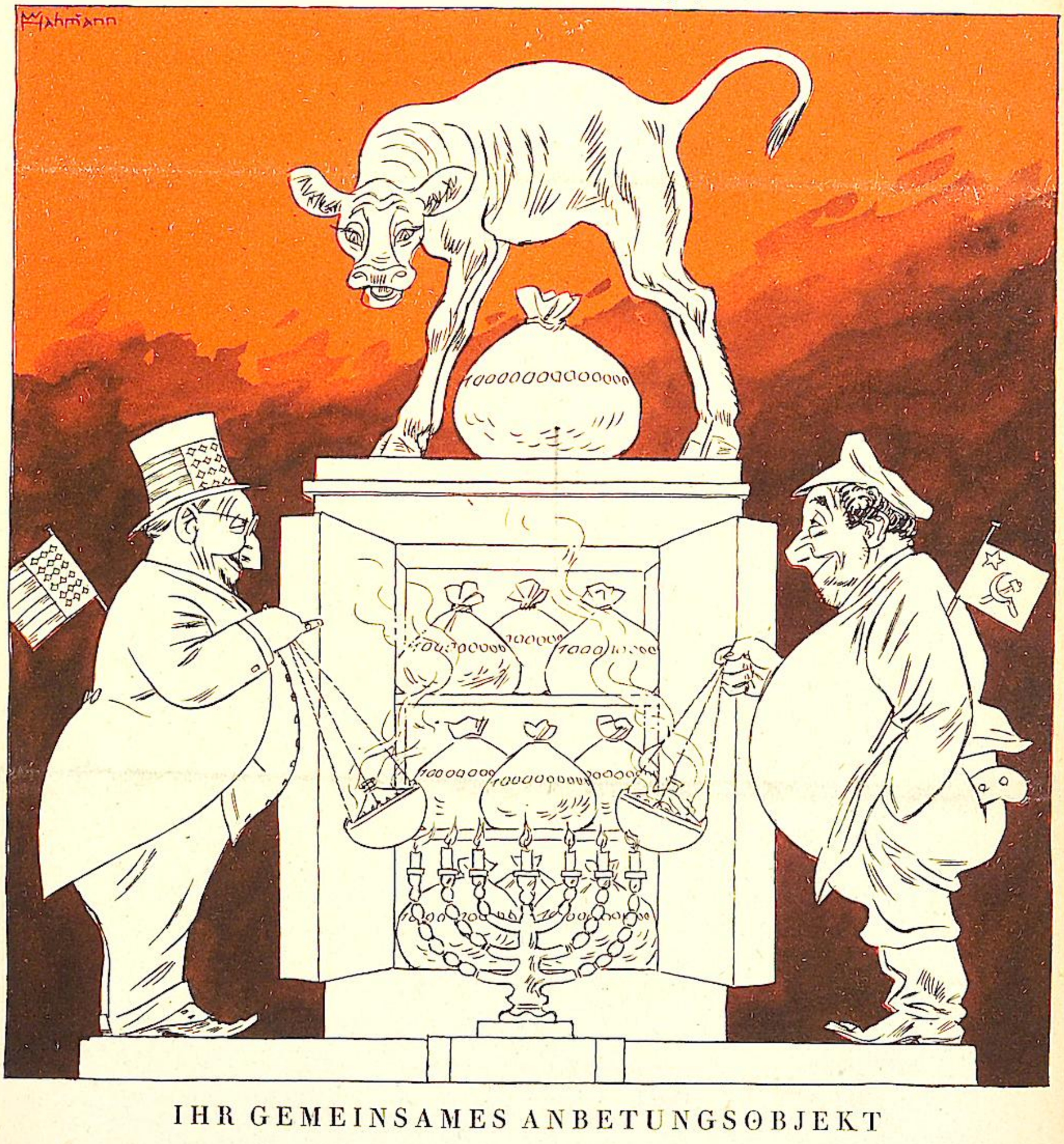
Verlag und Druck: Ernst Steiniger Druck- und Verlagsanstalt, Berlin SW 68, Beuthstraße 6-8. Hauptschriftleiter: Curt Hotzel, Berlin-Charlottenburg — Anzeigenleiter: Walter Fischer, Berlin-Neukölln — Z. Z. gültige Anzeigenpreisliste 3 — Fernruf 16 03 71. Postscheckkonto: Berlin 207 81 —Für nicht verlangte Einsendungen keine Gewähr. Alle Rechte für Texte und Bilder vorbehalten. Nachdruck auch mit Quellenangabe ohne Erlaubnis des Verlages verboten. Einsendungen sind an die Schriftleitung, nicht an einzelne Schriftleiter zu richten. Für Briefkastenbeiträge wird nichts vergütet. — Copyright by Ernst Steiniger Druck- und Verlagsanstalt, Berlin — Printed in Germany — Entered as second class matter, Postoffice New York N. Y. Der Kladderadatsch erscheint wöchentlich. Bezugspreis vierteljährlich direkt vom Verlag oder durch die Post RM 3.60 zuzüglich Bestellgeld. Bestellungen nehmen auch alle Buchhandlungen, Bahnhofsbuchhandlungen und Zeitungshändler entgegen. Abbestellungen nur mit monatlicher Frist jeweils zum Ablauf des Kalendervierteljahres.

UNIVERSITÄTS-BIBLIOTHEK HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1944/0307
© Universitätsbibliothek Heidelberg

208
A-Z
3 5442 3

SEIT 1848 DIE GROSSE POLITISCH-SATIRISCHE WOCHENSCHRIFT

Der USA.-Vizepräsident Wallace erklärte, daß es keine Länder gäbe, die sich so „ähnlich sehen, wie die Sowjetunion und die USA.". Der USA.-Handelskammerpräsident sagte: „Man sieht jetzt in Ehrfurcht auf zu euch Sowjetkapitalisten."



IHR GEMEINSAMES ANBETUNGSOBJEKT

Kladderadatsch

EIN SPIEGELBILD DER DEUTSCHEN GESCHICHTE
UND DES WELTGESCHEHENS

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
HEIDELBERG
http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/kla1944/0308
© Universitätsbibliothek Heidelberg